Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 1 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. Januar 1969 — 3 J 5524 C

Der Sprecher zum Neuen Jahr:

Unbeirrt für gerechten Frieden

Meine Landsleute,

das Jahr 1968 hat mit der bisher genialsten technischen Leistung in der Menschheitsgeschichte, dem Mondflug der drei amerikanischen Astronauten, geendet. Es hat uns andererseits die menschliche Unzulänglichkeit und Böswilligkeit bei der Lösung der politischen Probleme, die Krisenhaftigkeit der Welt und die Lage unserer Nation mit gesteigerter Härte vor Augen geführt.

Das Jahr 1969 wird aller Voraussicht nach außenpolitisch für uns noch schwerer werden. Der sowjetische Druck wird auf den verschiedenen Ebenen — unbeschadet möglicher taktischer Gesten — zunehmen. Damit wird die Notwendigkeit unserer Anstrengungen für die Sicherheit und werden die Anforderungen unserer westlichen Verbündeten wachsen.

Es wird deshalb des Zusammenwirkens aller Weitsichtigen und Besonnenen bedürfen, um ein Mindestmaß an außenpolitischer Geschlossenheit zu bewahren. Denn der außenpolitische Handlungsspielraum einer Regierung wird nicht nur durch Interessengegensätze zu den jeweils beteiligten Staaten und die machtpolitische Lage, sondern vor allem auch dadurch bestimmt, ob und in wie weit der Wille der Bürger hinter den Zielen der Regierung steht.

Dazu gehören Einsichtsfähigkeit und nationale Disziplin auf der einen, Überzeugungs- und Führungskräfte auf der anderen Seite. Bei totalitären Regimen wird beides durch verordnete Ideologie und ein perfektes System der Freiheitsbeschränkung ersetzt.

Wir Ostpreußen haben uns, wie die anderen im Bund der Vertriebenen zusammengeschlossenen Heimatvertriebenen, auch im abgelaufenen Jahr in unserer staatsbewußten, demokratischen und disziplinierten Haltung nicht beirren lassen. Wir wissen, daß man die Quintessenz fast tausendjähriger ostdeutscher Geschichte nicht mit Plakatvorstellungen und im Husarenritt oberflächlicher Intelligenz gewinnen, und daß man den tiefwurzelnden nationalen Stolz östlicher Mentalität nicht mit ein paar Wochenendbesuchen im Ostblock erfassen kann. Wir haben es erfahren, daß der rechthaberische Streit in der Bundesrepublik um immer neue Denkmodelle, Anerkennungstheorien und Formulierungen die Machthaber auf der anderen Seite nur in ihren Kalkulationen und in ihrer Hartnäckigkeit bestätigt.

Wir werden uns daher auch im kommenden Jahr durch Kritiker, die noch nicht begriffen haben, was sie selbst und die Bundesrepublik der nüchternen und festen, auf Ausgleich und Verständigung bedachten Führung der Heimatvertriebenen verdanken, von unserer bisherigen Linie nicht abbringen lassen.

Wir werden uns auch weiterhin nicht isolieren, aber politisch auch weder verschweigen noch in die Ecke drängen lassen. Man kann unsere Selbstachtung verletzen, aber man soll unser Selbstbewußtsein nicht unterschätzen.

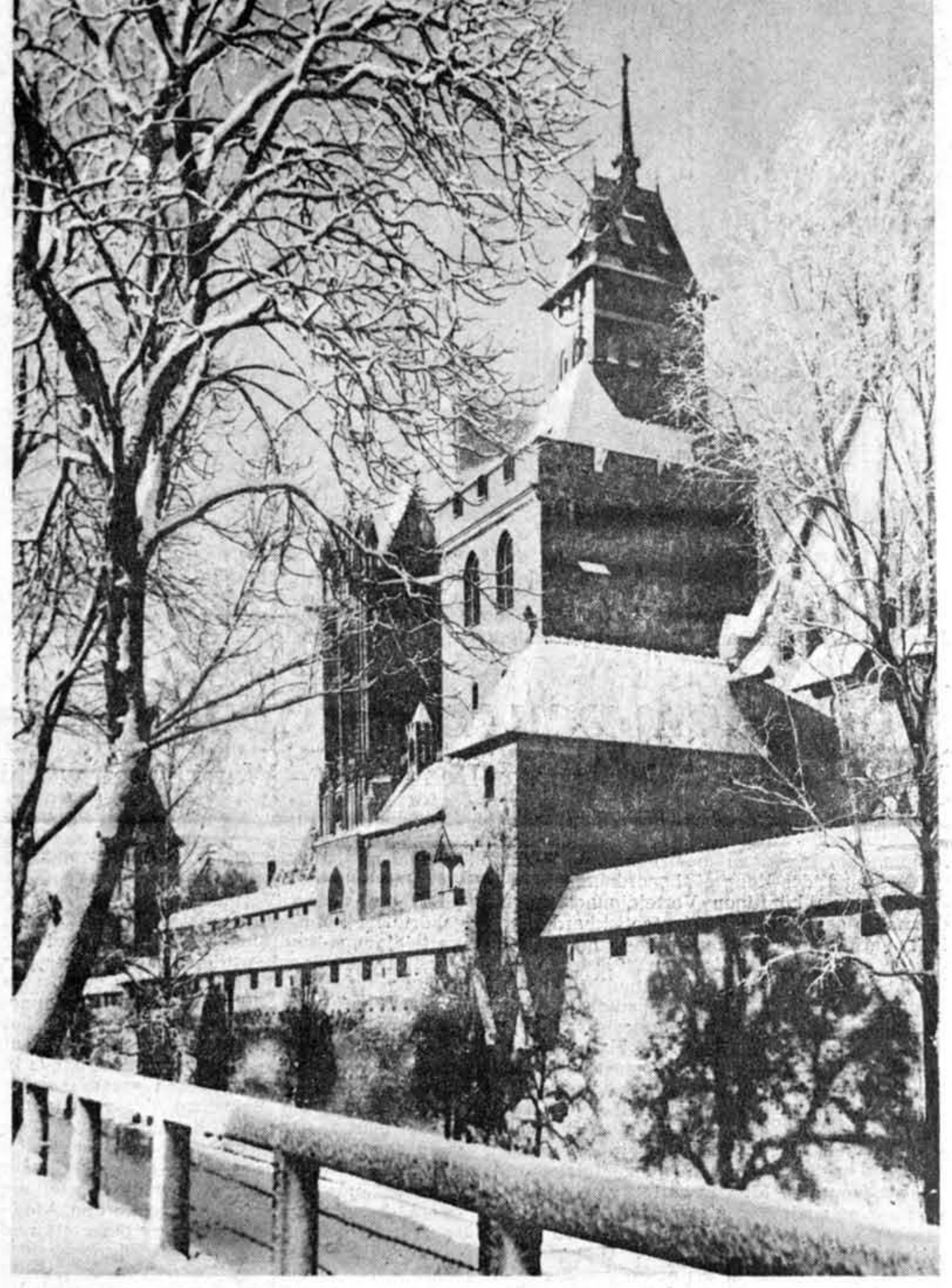
Wir Ostpreußen haben, wie ich auf der 20-Jahr-Feier in Göttingen feststellte, unser Gewissen geprüft. Geprüft was wir zu tun haben, um unseren Teil der unserem Volk gestellten Aufgabe zu erfüllen.

In den zwanzig Jahren des Bestehens unserer Landsmannschaft Ostpreußen haben wir uns selber auf die Waage gelegt: „Was können wir verantworten, was haben wir zu verantworten." Uns ist hieraus die Überzeugung verblieben, daß es uns nicht erlaubt ist, zu verstummen; **die Überzeugung, daß das deutsche Volk wieder ein helles Volk in allen seinen Gliedern werden muß, daß Europa in allen seinen Teilen heile Völker braucht.** Die damit verbundenen Anforderungen mögen für manchen Mitbürger, auch für manchen einzelnen unter den Heimatvertriebenen die Grenze des Tragbaren erreichen: seiner Einsichtsfähigkeit, Geduld und persönlichen Kraft. **Entscheidend ist, daß in jedem Volk ein unauflösbarer Kern des Willens und der Energie bestehen bleibt, der den Anfechtungen standhält und das Ziel nicht aus den Augen verliert.**

Zwanzig Jahre Landsmannschaft Ostpreußen haben erwiesen, daß die Ostpreußen einen solchen Kern bilden. Sie haben erwiesen, daß die über 700jährige Geschichte Ostpreußens hier einen Menschenschlag geformt hat, der fähig ist, auch solche Zeiten der Prüfung wie die, die wir hinter uns und noch unvoraussehbar vor uns haben, zu überstehen.

In dieser Gewißheit wollen wir in das Jahr 1969 gehen, mit dem Willen, weiter unsere Pflicht zu tun, wie es den Preußen angeboren ist; die Pflicht, für unsere Heimat einzutreten, für unser Volk, für Freiheit und Selbstbestimmung aller Völker, unbeirrt für gerechten Frieden.

Reinhold Rehs



Die Marienburg im Schnee — Foto: Archiv

Der Kreml erwartet Nixon

Verleumdungen gegen Bundesrepublik zurückweisen

Moskau hat zu erkennen gegeben, daß man sich von einem Gespräch mit Präsident Johnson kurz vor Ende seiner Amtszeit nichts verspricht, und im Kreml wartet man jetzt auf Richard Nixon. Wenngleich man auch ein Zusammentreffen zwischen dem neuen Präsidenten und den Sowjetführern für möglich hält, so weiß man doch, daß Nixon zunächst einmal mit zahlreichen innerpolitischen Problemen beschäftigt und dann auch bestrebt sein wird, das Verhältnis mit seinen Partnern neu zu ordnen.

Dennoch darf man das derzeitige relative Wohlverhalten der Sowjets gegenüber der CSSR und Rumänien von der Absicht diktiert sehen, das Klima für eine Wiederaufnahme der Gespräche mit den USA nicht zu verschlechtern. So hat die sowjetische Presse in der letzten Woche mehrfach angedeutet, daß sich nur 40 000 Mann Sowjettruppen in der CSSR befänden und somit keine zusätzliche Gefährdung der NATO eingetreten sei. Wenn überhaupt Kritik, so wird sie an dem Berater Nixons geübt und man weist auf Kissingers deutsche Abstammung sowie darauf hin, daß dessen scharf antikommunistische Einstellung schon aus der Zeit Eisenhowers und Kennedys bekannt ist.

Trotz des Einschwenkens auf eine generelle Verständigungslinie wird in der sowjetischen Publizistik und Propaganda weiterhin und munter der alte feindliche Kurs gegen die Bundesrepublik gesteuert. Die Forderungen des Bundesverteidigungsministers nach Erhöhung des Wehretats um 2,5 Milliarden DM werden dabei als „offene Aufrüstung" hingestellt. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Bundesrepublik lediglich gemeinsam gefaßte Beschlüsse der NATO durchführt. Hier stellt sich die Frage, ob es nicht richtig wäre, wenn die Bundesregierung einmal bei den Regierungen der NATO-Partner — also bei ihren Verbündeten — vorstellig werden und bitten sollte, sie vor derartig weitgehenden, die ganze politische Atmosphäre vergiftenden Verleumdungen der Sowjets zu schützen.

Es sollte zu den Pflichten aller NATO-Partner gehören, unqualifizierte Angriffe auf ein Mitgliedland dieses Paktes mit Nachdruck zurückzuweisen. Wenn die einzelnen NATO-Staaten über ihre Verbindungen und Kontakte derartiger Hetzpropaganda entschieden entgegentreten würden, so könnte das für das Bündnis an sich nur von Vorteil sein. Wir gehen nicht so weit wie ein Abgeordneter, der die Forderung erhob, Bonn solle an die Bereitschaft zur Zahlung von Truppenstationierungskosten an die USA die Bedingung knüpfen, daß Washington endlich Moskau gegenüber diplomatisch und politisch aktiv werde, um eine Einstellung der deutschlandfeindlichen Hetze zu erwirken, aber auch wir möchten glauben, daß der neuen Administration in Washington hier gewisse Möglichkeiten gegeben sind.

Ein Jahr der Entscheidung

H. W. — Mit dem historischen Ereignis der Mondumkreisung haben die Vereinigten Staaten in dem harten Ringen der beiden Weltmächte einen nicht zu unterschätzenden Sieg errungen. Unzweifelhaft wird dieser einzigartige Erfolg den Bürgern der USA nicht nur erhöhtes Selbstvertrauen geben, sondern ob dieser kosmischen Leistung werden sie sich die Frage stellen, ob eine Nation, die sich anschickt, die entscheidenden Schritte in das All zu tun, die Rolle vernachlässigen darf, die zu übernehmen ihr auf unserem Planeten aufgetragen ist.

Erscheinen die Probleme auf dieser Erde auch geradezu banal im Verhältnis zu den Abenteuern, die den Menschen zu fernen Sternen locken, so wäre es doch gefährlich und verhängnisvoll zugleich, wenn über neuen und kühnen Plänen versäumt würde, die Probleme unseres Daseins zu ordnen.

Richard Nixon, der am 20. Januar als neuer Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika vereidigt werden wird, übernimmt sein Amt in einer Zeit, da Amerika von Stolz und Sorgen zugleich erfüllt ist. Die unselige Erbschaft des Vietnamkrieges drückt auf Regierung und Volk und wenn man hinsichtlich jener Schwerpunkte analysieren will, die unter der neuen Regierung zu erwarten sind, so wird man sagen dürfen, daß Nixon bestrebt sein wird, den Krieg in Vietnam so bald als möglich zu beenden. Niemand wird leugnen wollen, daß es hierzu eines Arrangements mit den Sowjets bedarf, und wer die Politik des Kremls kennt, weiß auch, daß Moskau sich seine Mitwirkung honorieren läßt. Wir möchten meinen, daß gerade im Zusammenhang mit dem Bestreben nach einer Beendigung dieses Krieges in Fernost der Atomsperrvertrag alsbald wieder auf dem Tisch liegen und uns auch von der USA eine Unterzeichnung empfohlen werden wird.

Es mag sein, daß die Regierung Nixon, die sicherlich ebenfalls diesen Vertrag als einen Schrittmacher der Annäherung betrachtet, den Europäern ermutigende Erklärungen geben wird. In der Tat dürfte der neue Präsident dem Verhältnis zu Europa ein stärkeres Gewicht geben und sich bemühen, die einzelnen europäischen Länder wieder als Partner zu behandeln. Eine Voraussetzung hierfür wäre, daß die europäischen Länder bei allen Veranlassungen der USA, die das Bündnis betreffen, rechtzeitig vorher konsultiert und nicht erst von vollzogenen Tatsachen in Kenntnis gesetzt werden. Doch die Neubelebung des atlantischen Verteidigungsbündnisses wird für uns nicht ohne „Aderlaß" erfolgen. Richard Nixon hält die Bundesrepublik für ein reiches Land und für die Stationierung amerikanischer Truppen in der Bundesrepublik werden wir in der Zukunft mit Sicherheit nicht weniger zu zahlen haben als in der Vergangenheit.

Das zentrale Thema wird im neuen Jahre das Verhältnis Washingtons zu Moskau sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch der Kreml im kommenden Jahre nach einem Weg der Entspannung sucht, der nicht nur aus inneren Gründen seines Satellitenblocks, sondern vor allem mit Blick auf China erstrebenswert ist. Wenn die Sowjets ihren guten Willen beweisen wollten, hätten sie hierzu durch Zurücknahme ihrer Truppen aus der CSSR eine gute Möglichkeit. Und die USA könnten die Ratifizierung des Atomsperrvertrages zum Beispiel von dieser Voraussetzung abhängig machen.

Wir Deutschen werden lernen müssen, daß unsere berechtigten Anliegen nur im Rahmen des großen weltpolitischen Konzeptes geregelt werden können. Eine Entspannung zwischen den beiden Weltmächten könnte der Sowjetunion Voraussetzung dafür sein, zu überprüfen, was ihr dienlicher sein kann als der derzeitige Zustand. Wenn man dabei im Kreml erkennt, daß die freie Welt, und hier vor allen Dingen die Vereinigten Staaten, für das Recht einstehen und sich hierfür auch mit Nachdruck einsetzen, könnte darin bereits der Keim für eine bessere Zukunft liegen.

Es wird für die Bundesrepublik Deutschland darauf ankommen, auch im kommenden Jahre ihre Politik des Friedens überzeugend darzustellen. In Verbindung mit unseren Alliierten gilt es, jene Sicherheit zu schaffen und zu gewährleisten, derer die freie Welt bedarf. Von dieser Basis aus werden wir auch in Zukunft bemüht sein müssen, mit der Sowjetunion zu einem gerechten Ausgleich zu gelangen. In einem Zeitalter, da Raketen in Minuten Tausende von Kilometern zurücklegen, liegen die Bundesrepublik und die Sowjetunion auf einen Steinwurf nebeneinander. Diese geographische Lage bedingt schon eine gute Nachbarschaft, von der beide Völker profitieren können. Dieses Ziel gilt es zu erreichen. Wir wollen es anstreben, indem wir unbeirrt für einen gerechten Frieden eintreten.

Rückschau und Ausblick zur Jahreswende

Jetzt erfolgt die Weichenstellung für die 70er Jahre

Bei einer Rückschau auf das vergangene Jahr 1968 hebt sich der 21. August als jenes Datum hervor, welches alle jene anderen Tage in den Schatten stellt, an denen sich sonstige mehr oder weniger schwerwiegende Geschehnisse ereignet haben, abgesehen allerdings von der ungemein wichtigen anderen Tatsache, daß Anfang November bei den Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten der republikanische Bewerber Richard M. Nixon über seinen demokratischen Rivalen Hubert H. Humphrey obsiegte. Damals, im Sommer 1968, marschierten sowjetische Truppen gemeinsam mit militärischen Verbänden Ungarns, Polens und der deutschen Sowjetzone in die Tschechoslowakische Sozialistische Republik ein, um zu verhindern, daß sich die innen- und sozialpolitischen Bestrebungen der Prager Reformer auch auf den außenpolitischen Kurs der CSSR auswirkten. Es ging dem Kreml darum, seinen Machtbereich in Mitteleuropa abzusichern und jene sich bereits abzeichnende Entwicklung zu inhibieren, die ohne dieses militärische Eingreifen der Sowjetmacht wahrscheinlich zur Herausbildung eines reformkommunistisch-sozialistisch-demokratischen Zwischeneuropas hätte führen können. Daß diese militärische Okkupation eines sozialistischen Landes, dessen Regierung sich unablässig erneut zum Warschauer Pakt bekannte, gewissermaßen „aus dem Stand heraus" durchgeführt wurde, hatte weltpolitische Auswirkungen, deren Weiterungen an dieser Jahreswende noch nicht abzusehen sind.

Im Westen brachte es das sowjetische militärische Vorgehen in der CSSR zuwege, daß die Atlantische Allianz sich wieder enger zusammenschloß, weil die Befürchtung obwaltete, der Kreml könne nach der Konsolidierung seiner Macht im böhmischen Becken zu militärischen Pressionen oder eventuell sogar Angriffshandlungen gegen die Peripherie der NATO, so gegen die Bundesrepublik Deutschland, zumindest aber gegen das „blockfreie" Jugoslawien schreiten und zugleich durch seine starken Seestreitkräfte im Mittelmeer neue Kriegshandlungen der arabischen Länder gegen Israel auslösen und unterstützen. Zugleich zeigten sich verschiedene kommunistische Parteien der westlichen Länder, an der Spitze die italienische, zutiefst beunruhigt darüber, daß Moskau nicht davor zurückgeschreckt war, mit Waffengewalt gegen eine „Bruderpartei" und gegen eine zweifelsfrei kommunistische Regierung vorzugehen. Schließlich stellten sich auch im Fernen Osten, im riesigen roten „Reich der Mitte", scharfe Reaktionen ein: Peking drohte Moskau direkt mit Krieg für den Fall einer sowjetischen militärischen Intervention in Albanien, und es hat nun sogar seine Fühler nach Washington ausgestreckt, indem es der künftigen amerikanischen Regierung Verhandlungen über einen „Koexistenz-Vertrag" angeboten hat.

Das ist alles durch die Vorgänge am 21. August ausgelöst worden, und somit ist es gerechtfertigt, alle anderen Ereignisse dieses vergangenen Jahres — mag es sich um die schweren Unruhen in Frankreich, um die fortgesetzten Krisenerscheinungen im Nahen Osten, um die Weltwährungskrise und was sonst immer handeln — als demgegenüber in die zweite Linie gerückt, zu betrachten. Selbst der Vietnam-Krieg und die Vorbereitungen für die Friedensverhandlungen in Paris bilden hier keine Ausnahme; denn auch diese Entwicklungen vollzogen sich unter dem Eindruck der Veränderungen weltpolitischen Ausmaßes, die durch das militärische Eingreifen Moskaus in Prag bzw. schon vorher durch das politische Vorgehen der Sowjetführung gegen die Prager Reformer angebahnt worden sind.

Ist dies die Situation an der Jahreswende 1968/69, so kann sehr wohl der Versuch gemacht werden, einen Blick in die Zukunft zu werfen. Wenn nicht alles täuscht, werden die Verhandlungen über die Herbeiführung eines Friedens in Vietnam zwar sehr mühevoll verlaufen, aber letzten Endes doch zu jenem Erfolge führen, der dadurch charakterisiert ist, daß jenes Land gewissermaßen „neutralisiert" wird, also auf absehbare Zeit weder zum sowjetischen noch zum amerikanischen und auch nicht zum chinesischen Einflußbereich gehört: Peking wird dies wahrscheinlich zugestehen, sofern es ihm — und dafür spricht viel — ernstlich um eine Verbesserung des Verhältnisses zu Washington zu tun ist. Schließlich hat die Volksrepublik China trotz aller lautstarken Propaganda letztlich in Fernost doch den Status quo nicht effektiv angetastet, und jetzt konzentriert es sich auf die politische Auseinandersetzung mit der Sowjetmacht. Moskau aber hat sich mit den schier unermeßlichen Perspektiven zu befassen, die eine chinesisch-amerikanische Entspannung eröffnet, d. h., es dürfte auch seinerseits bemüht sein, die Kontakte zu Washington zu verbessern. Die USA aber werden sicherlich — dies hat Nixon wiederholt zum Ausdruck gebracht — sowohl die Atlantische Allianz in ganz besonderer Weise stärken, gegenüber den beiden kommunistischen Riesen aber eine Politik des Gleichgewichts betreiben ähnlich der, wie sie Großbritannien einst gegenüber den europäischen Kontinentalmächten praktiziert hat.

Das aber würde auch für Europa und besonders für Deutschland politische Möglichkeiten aufschließen, die bisher geradezu aus jeder Erwägung ausgeschaltet werden mußten. Es kann nicht mehr von der Hand gewiesen werden, daß der Kreml dann, wenn sich Washington zum nachdrücklichen Fürsprecher einer konstruktiven Regelung der deutschen Frage macht, eines Tages Entgegenkommen zeigt, wenn auch wohl nicht 1969, so doch in den 70er Jahren. Denn schließlich hat das Jahr 1968 zwar die Sowjetunion auf der Höhe ihrer Macht gezeigt, zugleich aber auch erkennen lassen, daß es eine „Einheit des Weltkommunismus" nicht mehr gibt, ja daß sich vielmehr die Eventualität einer gegenseitigen Annäherung aller jener Mächte und Länder abzeichnet, die wegen des sowjetischen Imperialismus ernste Besorgnisse hegen.

Für Deutschland und das deutsche Volk bedeutet das, daß unter keinen Umständen die Hoffnung aufgegeben werden kann und darf, es werde doch noch zu einem gerechten Frieden kommen, der Europas Zukunft sichert.

Dr. Erich Janke



Am 11. Dezember wurden die Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (von links: Reinhold Rehs MdB, Joachim Freiherr von Braun), von Papst Paul VI. begrüßt. Seiner Heiligkeit konnte eine Adresse übergeben und vorgetragen werden, daß die Heimatvertriebenen der katholischen Kirche Dank wissen für Trost und Hilfe. Auch fürderhin möge der Heilige Stuhl ihnen beistehen und mithelfen, daß Gerechtigkeit und Frieden obsiegen gegen Gewalttat.

Kurz gemeldet

Staatssekretär Gerd Lemmer, Bundesvertriebenenministerium, gilt als Nachfolger von Dufhues im Vorsitz des CDU-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen.

Finanzminister Kubel, Niedersachsen, hat in einem Schreiben an die Finanzminister-Konferenz scharfe Kritik an der Haltung der Mehrheit der Länder in der Finanzreform geäußert.

Mit Internationale und Weihnachtsliedern randalierten rund 200 jugendliche Demonstranten in mehreren Kaufhäusern der Hamburger Innenstadt.

Das amerikanische Manöver mit der Durchfahrt zweier Zerstörer durch die Dardanellen ins Schwarze Meer soll die amerikanische Position für den Fall eines neuen Abkommens über die Bosporus-Durchfahrt festlegen. Zur Zeit des Abkommens von Montreux (1936) gab es noch keine Raketen resp. Atomwaffen.

Die griechische Regierung wird 1969 nach Information aus Athen bei schnellem wirtschaftlichem Wachstum die Preiskontrolle abschaffen, ein großes Programm der Altersversorgung durchführen, die Gesundheitsfürsorge reformieren und die Städte von Slums säubern. Eine Amnestie für politische Gefangene soll im Versprechen von Ministerpräsident Papadopoulos enthalten sein.

Keine Parteinahme

Katholische Kirche zur Wahl

In einem sehr freimütigen Informationsgespräch erklärte der Leiter des Büros der deutschen Bischöfe am Sitz der Bundesregierung, Weihbischof Tenhumberg in Bensberg, 1969 werde es keine Hirtenbriefe geben, die den Gläubigen zur Bundestagswahl eine bestimmte Partei empfehlen. Zur CDU/CSU erklärte der Geistliche, daß bei aller Anerkennung der Mühen und Verdienste um die Kirche, diese Parteien keinen Erbanspruch auf kirchliche Gutheißung hätten. Empfehlungen für eine Partei könnten jedoch von Geistlichen in Kommunalwahlkämpfen erfolgen, wenn die jeweils anders gelagerten örtlichen Interessen eine Parteinahme notwendig machten. Wenn es um die „große Politik" gehe — darunter verstand der Weihbischof Bundes- und Landtagswahlen — sollten sich die Geistlichen völlig zurückhalten.

Vor einem neuen Europa-Kurs der USA

William Rogers Nachfolger von Dean Rusk — Was können wir für Deutschland erwarten?

Die Nominierung des ehemaligen Justizministers in der Regierung Eisenhower, William Rogers, zum künftigen amerikanischen Außenminister und des Kongreßabgeordneten Melvin R. Laird zum künftigen Verteidigungsminister durch den gewählten Präsidenten Richard Nixon läßt nach Auskunft republikanischer Kreise darauf schließen, daß der neue Präsident eine betont Europa- und NATO-freundliche Politik betreiben wird. Rogers, der schon seit fast 30 Jahren zum engsten Freundeskreis Nixons gehört, galt in der Regierung Eisenhower — neben Außenminister John Foster Dulles, mit dem er besonders eng verbunden war — als einer der härtesten Politiker mit einer betont antikommunistischen Einstellung. Als Persönlichkeit und als Politiker, so wird versichert, überrage er den bisherigen Außenminister Dean Rusk bedeutend. Man erwartet von ihm, daß er zwar eng mit Nixon zusammenarbeitet, daß er aber keineswegs — wie Rusk — ein reiner Befehlsempfänger sein werde. Diplomatische Erfahrungen konnte er als amerikanischer Vertreter bei den Vereinten Nationen erwerben. Seine Einstellung zur Bundesrepublik Deutschland wird als positiv bezeichnet. Im Kabinett Eisenhower habe er die außenpolitische Linie von Dulles besonders unterstützt.

Der designierte Verteidigungsminister Laird gehörte im Repräsentantenhaus jahrelang dem Verteidigungs- und Finanzausschuß an und war Vorsitzender des Bewilligungsausschusses für Rüstungsausgaben. Er gilt als einer der besten Experten auf dem Gebiete der Verteidigung. In zahlreichen Kongreßreden und Aufsätzen hat er sich als Freund der Bundesrepublik bekannt und für die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit geworben. Desgleichen sprach er sich wiederholt für die Befreiung der versklavten Völker Europas und für die europäische Einigung sowie für eine amerikanisch-europäische Partnerschaft aus. Er war ein scharfer Gegner des Moskauer Abkommens über die Einstellung der Atomtests und ist heute gegen den Atomsperrvertrag. Im Kongreß war er der erste und härteste Kritiker der Verteidigungspolitik McNamaras und dessen These von der Parität der Rüstungen mit der Sowjetunion.

Das von Nixon während des Wahlkampfes verkündete Konzept von der atomaren Überlegenheit Amerikas, um mit Moskau von einer Position der Stärke aus verhandeln zu können, geht auf Laird zurück. Dieser war auch ein heftiger Kritiker der Handelspolitik Johnsons mit den Ostblockstaaten, die er wegen ihrer Einseitigkeit und indirekten Hilfe für die Aufrüstung des Ostblocks verurteilte. Am 10. Februar 1967 erklärte er z. B. in einer Kongreßrede, der Osthandel müsse den Zweck verfolgen, die Sowjets zur Aufgabe ihrer Aggression zu zwingen. Desgleichen war er ein Gegner der Entspannungs- und Koexistenzpolitik, da sie sich nur einseitig schädlich gegen die Vereinigten Staaten auswirke. Die Nominierung Lairds wurde auch von der Generalität, die lange Zeit in Fehde mit McNamara lag, sehr begrüßt.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Saigons Torpedo in Paris

China und Moskau setzen Waffenlieferung an Nordvietnam fort

Diplomatische Beobachter der Vietnam-Friedensgespräche in Paris sind der Ansicht, daß die südvietnamesische Delegation ihren wesentlichen Zweck in einer Torpedierung der Verhandlungen sieht.

Selbst wenn es sich lediglich um einen Aufschub der Gespräche handeln würde, käme er doch einem Abbruch gleich. Thieu hat seine Bedingung durchgesetzt: Südvietnam ist auf der Seite der Amerikaner und ihrer Verbündeten der führende Verhandlungspartner. Die USA erfüllen damit ihre Verpflichtung, zu der sie sich auf der Honolulu-Konferenz vom vergangenen Juli bekannt haben. Da die NLF von der südvietnamesischen Delegation ausdrücklich nur als Teil der nordvietnamesischen Delegation angesehen wird, scheint es sicher, daß sich die Verhandlungen bald festfahren.

Ein südvietnamesischer Diplomat betonte einem Informanten gegenüber die feste Entschlossenheit seiner Regierung, „wie lange auch die Verhandlungen in Paris aufgeschoben werden", unter keinen Umständen den Vietkong oder die NLF als selbständige Verhandlungspartner zu betrachten. Begründung: „Der Vietkong war, ist und bleibt illegal. Die Regierung von Südvietnam wird nicht zu seiner politischen Aufwertung beitragen. Wir verstehen die Amerikaner nicht, die das erwarteten und noch erwarten. Sie müßten sich darüber im klaren sein, daß die politische Anerkennung einer Terroristenorganisation weltweite Folgen haben würde. Es würde z. B. bedeuten, daß die USA auf direkte Verhandlungen Israels mit den arabischen Terrororganisationen drängen müßten. So unsinnig diese Forderung ist, so unsinnig ist ihr Ansinnen, das sie an uns richten. Südvietnam kann nur bestehen, wenn der Kommunismus illegal bleibt und entschieden bekämpft wird. Eine Volksfrontregierung in Südvietnam wäre die letzte Etappe vor der kommunistischen Machtübernahme. Hanois Friedensverhandlungen sind auf dieses Ziel gerichtet."

Südvietnam wird durch seine Pariser Delegation Vorleistungen zur Herbeiführung des Waffenstillstands ablehnen. Dabei, so deutete der Diplomat an, könne es zu scharfen Meinungsverschiedenheiten zwischen Washington und Saigon kommen.

Die südvietnamesische Delegation sieht einen Waffenstillstand, käme er zustande, als nordvietnamesischen Betrug an. Der Vietnamkrieg habe keine Fronten, auf deren Linien ein Waffenstillstand anzuwenden wäre. Die Kampfhandlungen des Vietkong würden sich auch während des Waffenstillstands fortsetzen.

Die Pariser Gespräche seien daher im Grunde sinnlos. Nordvietnam selbst suche diese ihm am günstigsten scheinende politische Lösung, da es kein zweites Dien Bien Phu erzwingen könne.

Die Waffenstillstandsbedingungen Südvietnams lauten: Beendigung der kommunistischen Aggression durch den Abzug der nordvietnamesischen Truppen; Waffenniederlegung des Vietkong, dessen Angehörigen durch Amnestie Straffreiheit zugesichert wird; Aufnahme von Friedensverhandlungen mit allen Verbündeten Südvietnams.

Da die UdSSR und Rotchina unterdessen im verstärkten Maße ihre Waffenlieferungen an Nordvietnam fortsetzen, wird eine aufrichtige Friedensbereitschaft Nordvietnams bezweifelt.

Unser KOMMENTAR

Seltsame Pastoren

Jüngere Pastoren in Flensburg fordern die Abschaffung christlicher Feiertage: Himmelfahrt, Buß- und Bettag, die zweiten Feiertage zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten — und außerdem die Abschaffung des 17. Juni als Feiertag. Um den Arbeitnehmern und ihren Gewerkschaften diese Forderung schmackhaft zu machen, soll der Urlaubsanspruch allgemein um eine Arbeitswoche verlängert werden. Die Flensburger Pastoren haben bereits von sich reden gemacht durch die Forderung, die Gedenktafeln an die Gefallenen der Gemeindeglieder beider Weltkriege aus den Kirchen zu entfernen.

Sie begründen ihren Vorschlag, die hier angeführten Feiertage abzuschaffen mit der Unterstellung, daß die kirchlichen Feiertage eine christliche Grundhaltung vortäuschten, die nicht mehr gegeben sei. Nach ihrer Auffassung seien keine Unterschiede mehr erkennbar zwischen dem Himmelfahrtstag und dem „Tag der Milch". Sie lassen also nicht einmal mehr die Wesensunterschiede zwischen einem aus der Kirchengeschichte begründeten Feiertag und einer gewöhnlichen Werbekampagne für den besseren Absatz der Milch gelten. Ihrer politischen Grundhaltung entsprechend mogeln sie den 17. Juni in ihren Katalog hinein, weil sie die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" sowieso für richtig halten. Sie ignorieren auch die Inkonsequenz ihres eigenen Verhaltens. Wenn die christlichen Feiertage keine ihrem Sinne entsprechende Resonanz mehr haben sollten, müßten diese Pastoren doch die radikale Abschaffung der kirchlichen Feiertage verlangen. Das beträfe dann auch den Sonntag als Feiertag.

Was uns hier — und die Christenheit — beschäftigt, ist eine ganz andere Erkenntnis: diese Pastoren kapitulieren in aller Form öffentlich vor ihrem Amt, ihrem Auftrag und ihrer Berufung. Ihre Kapitulation besagt nichts weniger, als daß sie die christliche Heilslehre nicht mehr für überzeugend halten, sich außerstande sehen, für sie erfolgreich zu wirken und Menschen für den christlichen Glauben zu gewinnen oder zurückzugewinnen. Würden sie Christus folgen, müßten sie von ihrem Auftrag besessen sein, und das um so energischer, je mehr Menschen sich innerlich vom Christentum entfernen, eine Erscheinung, die gar nicht geleugnet werden soll.

Statt dessen wählt man den bequemeren Weg, die Entfremdung vom Christentum zu tolerieren und sie auch noch durch solche Vorschläge zu unterstützen. Pastoren lassen sich gern als Seelsorger bezeichnen. Würden sie auf Christus hören, müßten sie wissen, daß Christus um die Seele des einzelnen Menschen gerungen hat. Viele Geistliche beschäftigen sich heute aber lieber mit Großorganisationen (die kleineren lohnen sich für sie schon nicht mehr) und betätigen sich sozial- und gesellschaftspolitisch, statt sich intensiver ihrer Gemeindeglieder anzunehmen. Das wäre ihr Auftrag! Aber der Massensuggestion und ihrem äußeren Erscheinungsbild verfallen, sehen sie nicht mehr den Menschen, der ihrer bedarf. Von seiner Aufgabe und Berufung kann allerdings nur überzeugt sein, wer noch an sie glaubt. Wer sie aufgibt, sollte für sich selbst daraus die Konsequenzen ziehen und sie nicht anderen durch den Abbau unserer christlichen Feiertage aufdrängen wollen.

Ist das etwa nichts, wenn Hunderttausende Urlaub und Reisekosten zur Teilnahme an den Kirchentagen hergeben? Nicht zuletzt hätten auch evangelische Pastoren zu respektieren, daß es eine katholische Kirche und außer Protestanten Katholiken gibt. Beide Konfessionen sind dem Christentum und seiner Lehre verpflichtet, und — abgesehen von den Flensburger Pastoren — sind es immer noch Millionen, die willens sind, den Feiertag zu heiligen.

Schlechte Figur

Wieviel Porzellan darf ein Mann auf wichtigen deutschen Außenposten zerschlagen, ehe er durch ein Machtwort zurückbeordert wird? Offenkundig viel, wenn man an den deutschen Belgrad-Botschafter Blachstein denkt. Blachstein hatte es noch nicht einmal 200 Tage auf dem zuvor mit Macht angestrebten Belgrader Posten ausgehalten, als er schon zurückzukehren wünschte. „Aus klimatischen Gründen", um wieder in den Bundestag einzuziehen.

Die Eimsbütteler SPD-Genossen Blachsteins hatten aber inzwischen einen jüngeren Kandidaten ausgewählt. Nun folgte der zweite, weit bedenklichere Lapsus Blachsteins. Er beschuldigte die biederen Hamburger Genossen kurzerhand einer „antisemitischen Haltung", weil sie ihn nicht wieder nominiert hatten. Blachstein widersprach sich damit jedoch selbst. Denn wer einen Blachstein viele Legislaturperioden hindurch nominiert und gewählt hat, kann nicht plötzlich als Antisemit gelten.

So ist der Verlierer Blachstein selbst, der sich mit zwei öffentlichen Ärgernissen gründlich disqualifizierte. Man darf fragen, wann der Außenminister, der zugleich Blachsteins Parteivorsitzender ist, diesen nicht mehr tragbaren Mann endgültig aus Belgrad abberuft.



Kanzler Kiesinger und Minister Wehner: Das Grundgesetz verpflichtet zur Wiederherstellung der deutschen Einheit. Foto: Bundesbildstelle

Wo stehen wir am Jahresanfang?

Wir werden unsere Probleme nüchtern sehen müssen — Hoffnung auf Nixon

Wenngleich auch das Bemühen um eine Verbesserung der Beziehungen zu unseren Nachbarn das Zentralthema der deutschen Politik bleiben wird, so kann uns diese Verpflichtung nicht hindern, einmal sehr nüchtern zu analysieren, wie diese Bestrebungen honoriert werden. Gerade bei der Jahreswende bietet sich hierzu nicht nur eine Möglichkeit an, sondern es ergibt sich sozusagen die Pflicht, gewonnene Erkenntnisse zu ordnen, um hieraus eine Folgerung für die Zukunft zu ziehen.

Selbst nach den warnenden Ereignissen in der Tschechoslowakei hat die bundesdeutsche Politik nichts unversucht gelassen, um zur Entspannung in Deutschland beizutragen. Wer nun geglaubt hatte, daß über die Interzonen-Vereinbarungen hinaus gegenwärtig weitere Regelungen im Interesse der Menschen in der Zone getroffen werden könnten, mußte eine weitere Enttäuschung hinnehmen. Der Außenminister der „DDR", Winzer, hat in einer Erklärung, die er vor der Volkskammer abgab, die Anerkennung der Souveränität und der territorialen Integrität der Sowjetzone, — die er „Deutsche Demokratische Republik" nennt — verlangt und ausgeführt, solange Bonn nicht bereit sei, die Gleichberechtigung der „DDR" und der Bundesrepublik, die er beide als Völkerrechtssubjekte gewertet wissen will, zu respektieren, solange sei die Zone nicht bereit, über eine Entspannung auch nur zu diskutieren. Nach diesen Darlegungen fällt es wirklich schwer, Absatzpunkte für eine innerdeutsche Entspannung zu erblicken, und man sollte folglich auch das innerdeutsche Verhältnis ohne alle Illusionen sehen.

Scheuklappen ablegen

Man wird sich damit abzufinden haben, daß Ulbricht nicht daran denkt, einer Entspannung in Deutschland zuzustimmen, wenn diese nicht gegen die Anerkennung seines „zweiten deutschen Staates" kompensiert wird. Gerade die jüngste Entwicklung im Ostblock und die Mitwirkung der Zonenarme bei der Invasion der CSSR dürfte erkennen lassen, daß Ulbricht innerhalb des Ostblocks zweifelsohne eine Aufwertung erfahren hat, und es gibt in den Hauptstädten des Ostblocks nicht wenige Stimmen, die behaupten, daß der Ton der Außenpolitik des Kreml nicht selten von dem Mann in Pankow beeinflußt sei. Angesichts dieser Situation wäre es töricht zu glauben, Ulbricht könnte bereit sein, einen Weg der Vernunft zu wählen und in eine innerdeutsche Entspannung einzuwilligen. Es kommt hinzu, daß er seinerseits auf jene Vorstellungen Rücksicht zu nehmen hat, die im Kreml hinsichtlich der Deutschlandpolitik bestehen.

Es fällt auch schwer zu glauben, Moskau sei daran interessiert, mit einer demokratischen Bundesrepublik zu einem gutnachbarlichen Verhältnis zu gelangen. Alle Versuche sind bisher an einer Eisbarriere gestrandet. So zwingt sich die Frage auf, welchen Vorstellungen der Kreml wohl hinsichtlich der deutschen Zukunft getragen ist. Hier sollte man endlich die Scheuklappen ablegen und sich nicht mehr der Hoffnung hingeben, in Moskau sei man an einem freien und demokratischen Deutschland interessiert. Wenn überhaupt, so will man ein kommunistisches Gesamtdeutschland, das, wie die anderen Ostblockstaaten, unter den Willen und die Botmäßigkeit des Kreml gezwungen, das Glacis für eine künftige Auseinandersetzung mit dem Westen abgeben kann.

Um dieses Ziel zu erreichen, bemüht man sich zunächst, die Bundesrepublik in der Welt zu diffamieren und als Faktor der internationalen Politik auszuschalten. Die Bundesregierung kann im Zuge ihrer Entspannungspolitik unternehmen, was immer sie will, in Moskau und Pankow wird man immer Wege und Möglichkeiten finden, selbst die Bemühungen um eine Entspannung als Tarnung eines aggressiven Kurses hinzustellen. Das geht soweit, daß man selbst die von der Bundesrepublik geleistete Wirtschaftshilfe als „getarnten Imperialismus" hinstellt, und man sollte in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß der Außenminister der Sowjetunion, Gromyko, während der letzten Tagung der UNO mehrere afrikanische Diplomaten persönlich vor dem „westdeutschen Neokolonialismus" gewarnt hat. Wenn man darüber hinaus weiß, daß die Sowjetunion in aller Welt mit Intensität vor der „aggressiven Expansion der Bundesrepublik warnt, muß man sich fragen, ob die in Diplomatenkreisen übliche Beschwichtigung richtig ist, oder ob es nicht notwendiger wäre, derartiger Propaganda der Sowjetunion und der Pankower Regierung mit weit mehr Nachdruck entgegenzutreten.

Man darf nicht verkennen, daß in der Öffentlichkeit zahlreicher Länder auch heute noch gewisse antideutsche Ressentiments vorhanden sind. Die sowjetische Propaganda versucht, hieran anzuknüpfen und ein latent vorhandenes Mißtrauen in ihrem Sinne zu nutzen. Sicherlich ist es notwendig, sich Gedanken zu machen, wie man diesen Versuchen erfolgreicher begegnen kann. Dabei wird es nicht möglich sein, jeden Erfolg restlos auszuschalten. Aber wenn unsere Verbündeten ebenfalls bemüht wären dazu beizutragen, derartige antideutsche Komplexe abzubauen, so würde das keineswegs nur der Bundesrepublik Deutschland, sondern der Sache der freien Welt nützlich sein können.

Deutschlandfrage bleibt Zentralthema für Europa

Doch es wäre töricht, den von der Bundesrepublik erhobenen Alleinvertretungsanspruch als die Ursache für dieses Verhalten anzunehmen. Vielmehr geht es darum, die nach dem Zweiten Weltkriege in Europa geschaffene Situation, von der man zunächst annehmen konnte, daß sie einen vorübergehenden Charakter habe, als den endgültigen Zustand zu zementieren. Der Kreml wünscht, daß die erzwungene Teilung der Deutschen keine vorübergehende Erscheinung, sondern ein Bestandteil der europäischen Ordnung für einen übersehbaren Zeitabschnitt ist. Auch die westlichen Alliierten werden eine Wiedervereinigung Deutschlands auf friedlichem und demokratischem Wege nur dann herbeizuführen vermögen, wenn die Sowjetunion einer derartigen Regelung zustimmt. In Moskau rechnet man jedoch damit, daß gerade in der Zukunft unsere westlichen Verbündeten — und hier insbesondere die USA als die Führungsmacht —, mit eigenen Problemen so eingedeckt sein werden, daß weder Zeit noch Neigung verbleibt, sich um die europäischen Fragen zu kümmern. Würde die Administration des neuen Präsidenten Nixon von der Auffassung ausgehen, daß eine Vernachlässigung des europäischen Schauplatzes bereits ein Gewinn für die sowjetische Politik darstellt, so könnte bereits einiges gewonnen sein. Allein, auch die USA müßten hierbei anerkennen, daß es sich bei dem Verhältnis zwischen USA und Europa um eine echte Partnerschaft handeln muß und daß ein Engagement der USA keineswegs von der Absicht bestimmt sein kann, sich in Europa auf eine sehr lange Zeit ein Mitspracherecht zu sichern.

Wie es um die Europapolitik der USA bestellt ist, wird man erst genau wissen, wenn eine eindeutige Aussage des neuen Präsidenten vorliegt. Erst dann wird sich zeigen, wie Richard Nixon die Lage nach den Ereignissen in der CSSR und im Hinblick auf die rote Strategie im Mittelmeer ansieht und welche Folgerungen er hieraus zu ziehen beabsichtigt. Wie immer aber diese Entscheidung ausfallen mag, es wird eine Aufgabe der Europäer sein zu ermitteln, bis zu welchem Ausmaß sie im Ernstfall zu einer eigenen Verteidigung beitragen können. Hierbei darf auch der Mittelmeerraum nicht aus den Augen gelassen werden. Dort wird man sich nicht allein auf die 6. amerikanische Flotte verlassen können, die auf diesem engen Raum bereits viel zu stark exponiert ist. Gerade was die Sicherheit des Mittelmeeres angeht, so fallen hier den Europäern Aufgaben zu, die im Zusammenwirken mit den USA zu lösen wären, und im Sinne einer echten atlantischen Partnerschaft wäre es richtig, auch hier zu einer wirklichen Zusammenarbeit zu gelangen.

Oft scheint es, als sei durch die verschiedenartigen Probleme, die nach dem Kriege neu in der Welt aufgetaucht sind, die deutsche Frage zu einem Randdasein verurteilt, und es mag auch so sein, daß ihr nicht immer die erforderliche Bedeutung beigemessen wird. Falsch wäre jedoch zu glauben, daß diese für Europa so zentrale Frage sich mit der Zeit von selbst erledigen oder gar in Vergessenheit geraten würde. Es dürfte vielmehr so sein, daß eine vernünftige Regelung der aus dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Probleme die Voraussetzung für den Frieden schlechthin ist. Nichts aber ist richtig geregelt, das nicht zugleich gerecht geregelt ist. Die Schrecknisse des letzten Krieges und die unvorstellbaren und grauenhaften Möglichkeiten, die sich durch die Weiterentwicklung der Technik für eine künftige militärische Auseinandersetzung ergeben, sollten eine Warnung vor allen egoistischen und nationalistischen Ambitionen sein und dazu beitragen, die Verantwortlichen für eine gerechten und vernünftigen Lösung zu veranlassen. Nur auf dieser Grundlage würde es möglich sein, der Welt weitere Erschütterungen und noch größere Verwüstungen zu ersparen.

Heilbehandlung nicht erst bei Krankheit

Erhaltung der Arbeitsfähigkeit durch gezielte Maßnahmen der Versicherungsanstalten

Die Zahl der von den Landesversicherungsanstalten und der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte durchgeführten sogenannten Heilverfahren hat in den letzten Jahren ständig zugenommen. Das hat seinen Grund darin, daß in den Rentenneuregelungsgesetzen die Bedeutung der „Maßnahmen zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit" besonders herausgestellt ist. Der Gesetzgeber betrachtet nämlich nicht die Gewährung von Renten als seine vornehmste Aufgabe, sondern will in erster Linie erreichen, daß die Arbeitsfähigkeit der Versicherten möglichst lange erhalten bleibt. Ihm ist bekannt, daß der Bezug von Rente infolge Frühinvalidität für den Versicherten fast immer mit einer nicht unerheblichen Einkommensminderung und somit in der Regel auch mit einem zwangsläufigen Absinken des bisherigen Lebensstandards verbunden ist. Auch die Versicherten erkennen immer mehr den Wert und die Bedeutung gezielter Gesundheitsmaßnahmen.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen können von den Rentenversicherungsträgern Maßnahmen zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit durchgeführt werden, wenn die Erwerbsfähigkeit eines Versicherten infolge Krankheit oder Schwäche seiner körperlichen oder geistigen Kräfte gefährdet oder vermindert ist. Es ist also nicht erforderlich, daß eine drohende Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit abgewendet oder eine schon bestehende Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit beseitigt werden soll, sondern es genügt bereits die Gefährdung oder Minderung der normalen Arbeitsfähigkeit. Die Maßnahmen können Versicherten gewährt werden, die in den der Antragstellung vorausgegangenen 24 Kalendermonaten eine anrechnungsfähige Versicherungszeit von wenigstens 12 Kalendermonaten nachweisen oder im Zeitpunkt der Antragstellung vor Eintritt der Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten zurückgelegt haben.

Außerdem können Jugendliche bis zum vollendeten 25. Lebensjahr in den Genuß der erwähnten Maßnahmen kommen, die sich in einem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis befinden, wenn sie bei der Antragstellung mindestens einen anrechenbaren Pflichtbeitrag nachweisen. Schließlich können auch Empfängern von Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit Maßnahmen zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit gewährt werden. Dagegen sind Empfänger von Altersruhegeld und Versicherte, bei denen die Voraussetzungen für die Gewährung von Altersruhegeld erfüllt sind, hiervon ausgeschlossen. Die Maßnahmen erstrecken sich auf Heilbehandlung, Berufsförderung und in Verbindung mit diesen Maßnahmen auf soziale Betreuung.

Voraussetzung für die Einleitung derartiger Maßnahmen ist, daß die Erwerbsfähigkeit des Versicherten voraussichtlich erhalten, gebessert oder wiederhergestellt werden kann. Ob die medizinischen Voraussetzungen hierfür gegeben sind, wird in jedem Einzelfall von den Ärzten der Rentenversicherungsträger anhand der ärztlichen Unterlagen (Bescheinigung des behandelnden Arztes, vertrauensärztliches Zeugnis und Fachgutachten) geprüft.

Die Heilbehandlung als wichtigste Maßnahme umfaßt: Badekuren, wenn der Betreute kur- und reisefähig ist, Behandlung in Spezialanstalten, stationäre Krankenhausbehandlung mit Operation, soweit für diese Leistungen nicht die gesetzlichen Krankenkassen zuständig sind. Die Durchführung einer Krankenhausbehandlung und Operation hat außerdem zur Voraussetzung, daß ein medizinischer Erfolg in absehbarer Zeit erwartet werden kann. Heilmaßnahmen werden nicht gewährt, wenn der erwartete Heilerfolg auch durch einen Erholungsaufenthalt erzielt werden kann, oder wenn es sich um akute Erkrankungen, z. B. Blinddarm- oder Lungenentzündung oder um Infektionskrankheiten wie Typhus, Diphterie, Scharlach usw. handelt. Schließlich kommen Heilmaßnahmen dann nicht in Betracht, wenn sie eine wesentliche und nachhaltige Besserung der Erwerbsfähigkeit erfahrungsgemäß nicht erwarten lassen.

Die Versicherungsträger übernehmen die notwendigen Reisekosten, die anläßlich der Durchführung von Maßnahmen entstehen. Für die Antragstellung sind besondere Vordrucke zu verwenden, die bei den zuständigen Stellen erhältlich sind. Dem Antrag ist eine Bescheinigung des behandelnden Arztes über die Art der Erkrankung sowie über die Notwendigkeit und die Erfolgsaussichten der Maßnahmen beizufügen. Neben oder anstelle der Heilbehandlung können Maßnahmen zur Berufsförderung durchgeführt werden, zu denen alle Mittel zählen, die der Wiedergewinnung oder Erhöhung der Erwerbsfähigkeit im bisherigen Beruf oder der Ausbildung für einen anderen zumutbaren Beruf dienen. Ferner gehören zur Berufsförderung auch Maßnahmen zur Erhaltung der bisherigen oder zur Beschaffung einer geeigneten anderen Arbeitsstelle. Schließlich zählt zu den Aufgaben der Rentenversicherungsträger auch die soziale Betreuung durch Gewährung eines Übergangsgeldes während der Heilbehandlung oder Berufsförderung, um den Betreuten in dieser Zeit nach Möglichkeit von materiellen Sorgen zu entlasten.

Alle diese Maßnahmen sind sogenannte Kann-Leistungen, auf die der Versicherte keinen Rechtsanspruch hat. Ihre Gewährung ist vielmehr in das pflichtgemäße Ermessen der Rentenversicherungsträger gestellt.

Dr. Fritz Stumpf



Die evangelische Steindammer Kirche in Königsberg stammt in dieser Form aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Das bereits 1255 gebaute erste Gotteshaus, wahrscheinlich ein Holzbau, wurde nach der Zerstörung 1263 durch einen Massivbau ersetzt, von dem vermutlich ein Teil der Südwestwand stammt. Die Kirche enthält unter anderem drei Gemälde von Anton Möller, die das Weltgericht darstellten.

Foto: Stadtbibliothek Berlin Bildarchiv (Handke)

Steuerermäßigung für das volle Kalenderjahr

Änderungsgesetz verabschiedet — Berufliche Ausbildung noch nicht genügend berücksichtigt

Das seit langem erwartete Steueränderungsgesetz 1968 wurde jetzt vom Bundestag verabschiedet. Es verfolgt drei Ziele: 1. die Beseitigung der Divergenzen zwischen dem Einkommensteuerveranlagungsverfahren und dem Lohnsteuerverfahren hinsichtlich der Ehegattenbesteuerung, der Gewährung von Kinderfreibeträgen und von Sonderfreibeträgen sowie der Steuerermäßigung für Einkünfte aus Berlin, 2. die Überleitung steuerrechtlicher Vorschriften für Erfinder und 3. den Abzug von Aufwendungen für die Berufsausbildung. Die ersten beiden Komplexe mußten auf Grund der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts neu geregelt werden; denn das Bundesverfassungsgericht hatte die ungünstigeren Regelungen des Einkommensteuerrechts für grundgesetzwidrig erklärt.

Bei den Einkommensteuerpflichtigen erfolgte eine Eingruppierung in die günstigere Steuerklasse bisher nur dann, wenn die Ehe mindestens vier Monate des Jahres bestanden hatte oder wenn das Kind vor dem 1. September des Jahres geboren war. Künftig werden einheitlich für Einkommensteuer und Lohnsteuer Verheirateten und Kindern Steuerermäßigungen für das volle Kalenderjahr gewährt, wenn der der Begünstigung zugrunde liegende Tatbestand nur einen Tag im Jahr verwirklicht war. Ähnliches gilt für die Wohnsitzvoraussetzung bei der Berlin-Präferenz. Während die Neuregelung der Kinderfreibeträge hinsichtlich der Vollendung des 18. Lebensjahres mit Rücksicht auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts rückwirkend in Kraft treten soll, wird die Neuregelung in den übrigen Fällen allein schon aus verwaltungsrechtlichen Gründen erst zum 1. Januar 1970 in Kraft treten.

Eingehend hat der Bundestag die Frage des Abzugs von Aufwendungen für die Berufsausbildung erörtert. Diese Frage hat den Gesetzgeber schon mehrfach in der Vergangenheit beschäftigt, ohne daß er eine befriedigende Lösung gefunden hätte. Als besonders unerfreulich und für die Betroffenen schwer verständlich erscheint die Tatsache, daß Fortbildungskosten im eigenen Beruf als Werbungskosten oder Betriebsausgaben bisher schon voll abzugsfähig sind, während Ausbildungskosten und Weiterbildungskosten für einen nicht ausgeübten Beruf als Lebenshaltungskosten, die steuerlich nicht anerkannt werden können, anzusehen waren. Nunmehr hat die Bundesregierung vorgeschlagen, Berufsausbildungskosten bis zu 900 DM im Jahr (bei auswärtiger Unterbringung 1200 DM) als Sonderausgaben des Steuerpflichtigen oder seines Ehegatten anzuerkennen. Der Bundestag hielt diese Vorschrift für zu eng. Seines Erachtens sollen auch die Aufwendungen für eine Weiterbildung in einem nicht ausgeübten Beruf, sowie die hauswirtschaftlichen Aus- oder Weiterbildungskosten, in dem von der Bundesregierung vorgeschlagenen Umfang als Sonderausgaben abzugsfähig sein. Auch diese Lösung ist nach Ansicht des Bundestages nur als ein erster Schritt auf dem Gebiete der Förderung der beruflichen Aus- und Weiterbildung zu werten. Das Bundesfinanzministerium ist daher gebeten worden, bei künftigen Steuerrechtsänderungen die bildungspolitischen Ziele stets im Auge zu behalten und nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

Bo.

Versprechen nicht eingelöst

9000 Siedlerstellen weniger als vorgesehen

Die Eingliederung der vertriebenen Bauern wird 1968 nur den gleichen tiefen Stand haben wie 1967. Die Bundesregierung hat jetzt die Siedlungsergebnisse für das erste Halbjahr des laufenden Jahres veröffentlicht. Zwar liegen die Ergebnisse des zweiten Halbjahres regelmäßig etwas höher als die des ersten; eine grundlegend andere Entwicklung wird das zweite Halbjahr jedoch nicht bringen.

Im ersten Halbjahr 1968 wurden 1940 Betriebe von vertriebenen und geflüchteten Bauern übernommen. 1222 von ihnen waren im Wege der Neusiedlung errichtet worden. 645 wurden durch Kauf erworben und 50 durch Einheirat. Nur 23 Betriebe sind Pachtungen. Von den 1940 Betrieben sind 123 Vollbauernstellen und 10 sogenannte Intensivbetriebe (Gärtnereien und dergleichen). Die übrigen, also weit mehr als 90 Prozent, sind Nebenerwerbsstellen.

Nach dem II. Fünfjahresplan, der Ende dieses Jahres ausläuft, sollten jährlich 8000 Vertriebene und Flüchtlinge landwirtschaftlich eingegliedert werden. 1968 sind es jedoch mehr als 5000 geworden. Da auch in den vergangenen Jahren das Soll von 8000 Stellen nicht voll erfüllt wurde, werden etwa 9000 Voll- bzw. Nebenerwerbsstellen im II. Fünfjahresplan weniger erstellt werden als versprochen. Die Vertriebenen erwarten, daß die Bundesregierung die zu wenig bereitgestellten Betriebe „nachliefert".

ff

Staat erleichtert Vermögensbildung

Prämienbegünstigtes Sparen hat zugenommen

Das Zweite Vermögensbildungsgesetz ist nach überschlägigen Schätzungen 1967 von 3,7 Millionen Arbeitnehmern in Anspruch genommen worden. Der durchschnittlich angelegte Betrag belief sich jährlich auf etwa 280 DM (nach dem Vermögensbildungsgesetz können Arbeitnehmer bis zu 312 DM im Jahr in prämienbegünstigten Spar- und Bausparguthaben anlegen, wobei in diesem Falle von angelegten Betrag keine Steuern und Sozialabgaben entrichtet zu werden brauchen). Bei zwei Drittel der 1967 angelegten Beträge würde das Sparprämiengesetz und bei einem Drittel das Bausparprämiengesetz in Anspruch genommen.

Wieviel sich der Staat das Sparen der Arbeitnehmer kosten läßt, geht aus folgenden Zahlen hervor: Die Steuerausfälle 1967 betrugen 230 Millionen DM, die Beitragsausfälle zur Rentenversicherung 94 Millionen DM, die Beitragsausfälle zur Krankenversicherung 31 Millionen DM, die Beitragsausfälle zur Arbeitslosenversicherung 7 Millionen DM. An Prämien hatte der Bund bei der Anlage nach dem Sparprämiengesetz 120 Millionen DM zu zahlen und bei der Anlage nach dem Wohnungsbau-Prämiengesetz 95 Millionen DM.

Der Staat schenkte also im Schnitt jedem Sparer 60 DM im Jahre 1967. Er ersparte ihm außerdem im Schnitt 100 DM an Steuern und Sozialabgaben. Diese Zahlen sollten auch die Vertriebenen zu Überlegungen veranlassen, ob sie nicht auch nach dem Vermögensbildungsgesetz Geld anlegen wollen. Näheres kann der Arbeitnehmer im Lohnbüro seines Arbeitgebers erfahren.

N. H.

Barfreigabe der Mehrgrundbeträge bei bestimmten Voraussetzungen

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt bestätigte jetzt die Beschlüsse des Ständigen Beirats. Danach ist gesichert, daß die Freigabe der Hauptentschädigung 1969 flüssig vorankommen wird. Es kann damit gerechnet werden, daß zum 1. April auch die Erhöhungsbeträge des 19. Änderungsgesetzes an die bis zu 50jährigen im Wege der Sparguthaben- und der Schuldverschreibungsaktion freigegeben werden. Für diejenigen Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten wird die Barfreigabe der Mehrgrundbeträge möglich werden, wenn die Voraussetzungen für die besonderen Lebenstatbestände (Existenzaufbau, Wohnungsbau, Berufsausbildung, besondere Notlage, Kleinstbeträge) erfüllt sind. Der Kontrollausschuß beschloß außerdem, für die Barfreigabe 1969 die gleichen Beträge zur Verfügung zu stellen wie 1968.

NH

Es ging ein Jahr — ein Jahr kommt her

Das ist ein Wort von Agnes Miegel in den Versen von „unserer Stadt, die Krone trug". Wir haben den Klang noch im Ohr, wenn es Mitternacht schlug am Silvestertag vom hohen Schloßturm und dann alle Glocken zu läuten anfingen über der Stadt, die uns Heimat war. Die Dichterin, der vor anderen gegeben ward auszusprechen, was viele Herzen in der Tiefe bewegt, redet an der Wende der Jahre voller Vertrauen den an, dessen bestirnter Himmel über der Heimat ebenso steht wie über der Stätte, an der wir jetzt leben. Vor ihm sind die Jahre „als ob ein Körnchen Sternensand ins dunkle Meer Unendlichkeit verstäubt."

„Wir sind gehalten, diesem Worte Raum zu geben im Ablauf unserer Tage und Jahre. Denn was soll alle Ehre der Dichter und alles Gedenken, wenn wir nicht annehmen, was ihnen Mitte und letzter Weg des Lebens war und das sie in vielfältiger Weise uns nahebringen wollten? Keine größere Ehre und keinen wärmeren Dank wissen wir ihnen, als daß wir ihre begnadeten Erkenntnisse für unser Leben fruchtbar machen. Denn diese Erkenntnisse wurden gewonnen unter dem Worte Gottes, das über allen Menschenworten ist. Und sie wurden gewonnen unter der Freude und ebenso unter dem Leid. Und sie wurden gewonnen in einer dauernden und festen Bezogenheit zu dem, welchem tausend Jahre sind wie der Tag, der gestern vergangen ist.

Ihm begegnen wir in besonderer Weise, wenn die Glocken die Weihnacht einläuten, seine Weihnacht, die er uns beschert aus Gnad' und lauter Güte. Ihm begegnen wir, wenn wir die uns anvertraute Zeit mit unserem kurzen Maß messen und sie in Jahre teilen, um einigermaßen eine Übersicht zu erhalten.

1968 — es ging ein Jahr. Manche Stunde in ihm hätten wir festhalten mögen, Ereignisse im persönlichen Leben, im Kreise der Familie und der guten Freunde. Und andere Stunden lagen uns hart an, wir atmeten auf, waren sie vorbei.

1969 — ein Jahr kommt her. Wir können sein Kommen nicht aufhalten. Was der fremde Gast bringt, wir wissen es nicht. Wir wissen ihn aber unter Auftrag und Befehl. Dem die Sternenwelten gehorchen auf ihrer Bahn, der gibt auch dem Laufe des Jahres Ordnung und Sinn. Der menschgewordene Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren, hält das Jahr in seinen segnenden Händen. Mit jedem neuen Jahre kommen wir ihm näher, der die Zeit erfüllt. Und in seiner Nähe wird es uns heimelig und warm, und unser Herz spürt in Unrast und Unfriede einen Hauch jenes Friedens, der höher ist als alle Vernunft. In ihm wagen wir das Jahr, das 1969 heißt.

Kirchenrat Leitner

PAUL WEGENER

Zwei unvergeßliche Rollen verdankte er seiner Frau

„Student von Prag" und „Der Golem", zwei seiner bekanntesten Filme, die zu Welterfolgen wurden

Vielleicht ist es nicht ganz richtig zu sagen, er verdanke diese beiden Rollen seiner Frau — Paul Wegener hatte nämlich mehrere Frauen, die sich allerdings in schöner Eintracht zum Geburtstag ihres ehemaligen — oder derzeitigen — Ehemannes in seinem Berliner Heim zusammenfanden. Einer allerdings, der Tochter eines Prager Arztes, verdankte er wirklich zwei Welterfolge, die auch heute noch im Gedächtnis der Menschen sind, die sie damals miterleben konnten. Lyda Salmonova kam als junge Schauspielerin nach Berlin, um Schülerin des großen Theatermannes Reinhardt zu werden. Dort traf sie Paul Wegener, den sie bereits bei Gastspielen in ihrer Heimatstadt bewundert hatte. Paul Wegener war bezaubert von Aussehen und Wesen dieser jungen Tschechin. Die Kollegen warnten ihn? Lyda sei aus gutbürgerlichem Haus und für kein Abenteuer zu haben. „Und für eine Heirat auch nicht?" fragte Paul Wegener.



Paul Wegener in seinem Film ‚Der Student von Prag', der im Jahr 1913 abgedreht wurde.

Es dauerte nicht lange, und Lyda war Wegeners Frau. Oft kam er zu den Schwiegereltern nach Prag zu Besuch. Die alte Stadt, das goldene Prag, faszinierte ihn. Schon vor dem Ersten Weltkrieg wurde ein Film geplant, für den Paul Wegener verpflichtet werden konnte. Seine Bedingungen: Er wollte eine große Doppelrolle, und Prag sollte den Hintergrund des Spiels abgeben. Er fand auch den Stoff: Die Geschichte des Schlemihl aus Chamissos Novelle. Der jüdische Pechvogel, der sein Spiegelbild verkaufte, wurde auf diese Weise zum „Student von Prag". Eine Bombenrolle für Paul Wegener. Seine Frau Lyda spielte die Lyduschka, ein Zigeunermädchen. Die deutsche Biscope-Gesellschaft drehte im Jahr 1913 diesen ersten großen Spielfilm mit Paul Wegener, der zu einem Welterfolg wurde. (Ein zweiter Film „Der Student von Prag" folgte 1926 mit Conrad Veidt in der Titelrolle).

Wegener zog als Freiwilliger in den Ersten Weltkrieg. Noch während des Krieges wurde er entlassen und drängte seine Frau, einen zweiten Filmstoff für ihn zu suchen. Lyda übersetzte für ihn die alten böhmischen Sagen von Jirasek. Die Golem-Sage faszinierte Wegener. Trotz vieler Hindernisse schuf er mit seinem Golem-Film, der in Prag, in einem Berliner Atelier und in Hildesheim gedreht wurde, einen zweiten Welterfolg. Zur gleichen Zeit erschien der gleichnamige Roman von Gustav Meyringk, der in jener Zeit, vor 50 Jahren, zu einem Bestseller wurde.

Lyda Salmonova ist vor wenigen Wochen, am 7. November, gestorben. Die große Künstlerin, die noch im hohen Alter Schauspielunterricht erteilte, lebte nach dem Tode von Paul Wegener als Untermieterin in einer kleinen Wohnung in Prag. Sie wurde von offizieller Seite nicht zur Kenntnis genommen, weil man ihr nie verziehen hat, daß sie in ihrer eigenen Laufbahn mit der deutschen Theaterwelt so stark verbunden gewesen war. Unser Landsmann Paul Wegener, einer der größten Schauspieler der letzten Jahrzehnte, hatte ihr vieles zu verdanken.



Der ostpreußische Schauspieler in seinem weltbekannten Film ‚Der Golem'.
Fotos Ullstein Bilderdienst (2)

Walter Adamson

Die Missa Solemnis

Im Märchenland der Erinnerungen gibt es trotz allem Schweren, das uns widerfahren ist, so mancherlei, was immer noch Freude macht. Es ist, als gingen wir durch einen verwunschenen Wald, auf dessen Wegen seit langem niemand mehr gegangen ist. An Lichtungen bleiben wir stehen und schauen hinüber; Gestalten tauchen auf, die es gar nicht mehr gibt und die fast niemand mehr kennt. Denn die Alten, die sie kannten, sind einer nach dem anderen davon gegangen, fort in das andere Märchenland, das es für uns, die wir noch hier sind, noch nicht gibt. Und so sollten wir aufhorchen, wenn einer von den Alten, die noch bei uns sind, von gestern spricht, vom Märchenland der Erinnerungen, in dem es so mancherlei Erbauliches gegeben hat.

Eines Tages hörten wir über das Radio in Australien — denn hier leben wir nun schon seit fast dreißig Jahren — die Missa Solemnis. Das ist nichts Ungewöhnliches hier; wer etwa glaubt, daß die Känguruhs durch die Straßen von Melbourne oder Sydney hüpfen, der irrt sich genauso wie jene sagenhaften Nicht-Ostpreußen im „Reich", die da glaubten, die Wölfe liefen durch die Straßen von Königsberg . . . Wie gesagt, wir hörten die Missa Solemnis. Und als die letzten Takte des großen Werkes verklungen waren und wir noch still in Gedanken dasaßen, da hörten wir mit einemmal unsere vierundachtzigjährige Mutter leise vor sich hinsprechen:

Es steigt die Missa Solemnis
mit ihrer Gloria . . .

Dann war es wieder still für eine Weile in dem kleinen Raum, und wir warteten.

„Nun also . . .", sagte da einer von uns. Und unsere Mutter zitierte weiter, Vers für Vers, langsam und hier und da etwas unsicher, nach diesem oder jenem Wort suchend, das ihr in einem langen Leben entfallen sein mochte; allmählich aber war es da, in seiner ganzen Vollendung, seinem Rhythmus, das alte Gedicht. Und dann erzählte sie uns, während ihre Augen aufleuchteten, von dem Professor Rühl, den sie oft um die Jahrhundertwende über den Mitteltragheim zur Bibliothek hat gehen sehen und der, wie auch meine Mutter selbst, regelmäßiger Zuhörer in den Sinfonie-Konzerten in der Börse gewesen war.

War es nun in der Hartungschen Zeitung, oder vielleicht in der „Allgemeinen"? Nach so langer Zeit kommt es ja wohl auch gar nicht mehr darauf an. Wo auch immer, dieser Professor Rühl in Königsberg hatte die Verse gedichtet, und ehe sie verlorengehen und ganz in Vergessenheit geraten, seien sie hier noch einmal und für alle Zeiten festgehalten. Auch wenn sie heute aus Australien über Ozeane und Kontinente hinweg zu euch hinübertönen, von einer Emigrantin aus Königsberg, deren unglaubliches Gedächtnis sie selbst an der Schwelle der Ewigkeit nicht verlassen hat . . . was in diesen Versen, von einem Königsberger einst gedichtet und gesagt ist, geht ja wohl selbst über die Schwelle der Ewigkeit zu den Sternen, aber vor allem zu denen, die es heute noch hören können und wollen . . .

Es steigt die Missa Solemnis
mit ihrer Gloria,
voll Staunen hören's die Engel
und stehen verwundert da:

Wer wird den Himmel wollen
wenn das auf Erden tönt,
vernichte, Herr, den Tollen,
der uns so arg verhöhnt.

Der Herr, er lächelt weise:
Der Wunsch sei euch gewährt,
er wird das Tönen lassen
wenn er es nicht mehr hört.

Voll Ingrimm drob der Meister:
Jubelt mir nicht zu früh!
Hinauf erklang zum Himmel
die Neunte Sinfonie.

Margret Kuhnke

Begegnung mit Siegfried Lenz

Das Telefon klingelte.

„Wollen Sie Siegfried Lenz sprechen?", fragte mich Herr Burk, der Besitzer der größten Buchhandlung in meinem jetzigen Wohnort Bad Nauheim. Natürlich wollte ich.

Wenig später saß ich dem ostpreußischen Schriftsteller in dem Privatzimmer der Buchhandlung gegenüber. Er war zu einer Dichterlesung nach Bad Nauheim gekommen.

Schlank, sehr schmal trat er mir entgegen und begrüßte mich mit einer zwar distanzierten, aber gesammelten Wachheit, die sofort für ihn einnimmt, aber den Gesprächspartner völlig frei läßt. Das helle Blau seiner Augen erinnert an unsere masurischen Seen. Mein erster Eindruck: er ist einer der Unsrigen, auf die wir stolz sein können, einer, der das geistige Erbe unseres Landes weiterreicht.

In seiner ruhigen, überlegenen Art erzählt er, daß er schon mit vierzehn Jahren seine engere Heimat Lyck, die Perle Masurens, verlassen habe.

„Und wie sind Sie zur Schriftstellerei gekommen?", frage ich.

Versonnen schaut er in eine Vergangenheit, die nur ihm gehört.

„Nach dem Studium der Literaturgeschichte, Anglistik und Philosophie begann mein Weg in Hamburg als Feuilleton-Redakteur in der Zeitung ‚Die Welt', die damals noch unter englischer Lizenz stand", antwortet er bedächtig. „Dieser Tätigkeit habe ich viel zu verdanken", fügt er hinzu. Er macht nicht viel Aufhebens von sich; was er sagt, ist genau überlegt, wie es die Art der Ostpreußen ist.

Pflichtaufgabe für einen erfolgreichen Schriftsteller: Siegfried Lenz signiert seine Bücher

„Ich möchte gern noch etwas über Ihr persönliches Leben wissen; darf ich diese Frage stellen?"

„Aber natürlich", er lacht sein von Herzen kommendes Lachen. „Wenn ich in Deutschland bind, wohne ich in Hamburg, sonst lebe ich in Dänemark. Ich habe eine Hamburgerin geheiratet. An ihre zurückhaltende Art habe ich mich gewöhnt. Jetzt weiß ich, daß es bereits hohes Lob für meine Arbeit ist, wenn meine Frau sie ‚sehr nett' findet; zu Anfang hat mich diese karge Anerkennung oft irritiert; nun weiß ich sie zu schätzen."

Dann kommen wir zu unserer gemeinsamen Heimat, mit der er noch sehr verbunden ist. Einzelszenen blenden auf, und ich kann erkennen, daß er seine Landsleute und deren Leben gut beobachtet und im Gedächtnis behalten hat. Wieder geht sein Blick in die Weite, aber bald hat ihn die Gegenwart wieder, als ich ihn frage:

„Wohin geht jetzt die Tournee?"

„Von Flensburg bis Zürich; Bad Nauheim ist meine 38. Lesung; dann geht es nach Stuttgart, und mit der 42. Lesung in Zürich beschließe ich diese Reise."

Kurz streift er die Eindrücke dieser anstrengenden Lesefahrt, erzählt ein wenig von seinem Aufenthalt in Australien, von dem er in einem neuen Buch vielleicht erzählen wird. Wir sprechen von Agnes Miegel, von dem Memelländer Rudolf Naujok, der vor einer Woche bei mir war. Dann landet unser Gespräch bei Siegfried Lenz' Roman ‚Deutschstunde', an dem er zäh und gründlich vier Jahre lang gearbeitet hat, bei dem sich stetig Seite an Seite fügte. Mit diesem Werk ist Siegfried Lenz endgültig in die erste Reihe der Erzähler unserer Zeit gerückt.

Zwei Stunden später höre ich seine Lesung. Was ich geahnt hatte, erfüllte sich auch hier: Siegfried Lenz ist nicht nur ein Meister geschliffenen Stils, er ist auch ein meisterlicher Interpret seines Werkes; er tritt hinter ihm zurück, fesselt aber seine Zuhörer von der ersten bis zur letzten Minute.

Zum Schluß konnte Hausherr Heinrich Burk in seinen Dankesworten noch verkünden, daß die Darmstädter Jury den bereits preisgekrönten Roman ‚zum Buch des Monats' gewählt hat.

Falscher Brückenschlag

Die Irrtümer des Professors Brzezinski

Wohl keiner der politischen Berater in Washington hat sich bei der Beurteilung der europäischen Situation und bei den Ratschlägen, die er dem State Department und dem Weißen Hause erteilte, mehr geirrt als der amerikanische Politologe polnischer Herkunft, Professor Zbigniew Brzezinski. Er war es, der für den bisherigen Präsidenten der Vereinigten Staaten jene Rede entwarf, in welcher der „Brückenschlag nach Osteuropa" als hauptsächliches Element einer „konstruktiven" Ostpolitik der USA deklariert worden ist. Damit wurde die politische Linie bezeichnet, die Brzezinski in seinem Buche „Alternative zur Teilung" entwickelt hatte. Der Kernpunkt seiner Konzeption war, daß die Vereinigten Staaten vor allem Polen wirtschaftlich und politisch unterstützen sollten, woraufhin — so lauteten etwa die irrigen Prognosen Brzezinskis — eine allgemeine „Auflockerung" des Sowjetblocks Platz greifen würde und auf solche Weise also die Teilung Europas allmählich behoben werden könne. In diesem „Programm" stand bezeichnenderweise die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn mit an erster, die Wiedervereinigung Deutschlands aber buchstäblich an letzter Stelle. Mit solchen Thesen ist tatsächlich die amerikanische Außenpolitik der letzten Jahre erheblich beeinflußt worden, obwohl Präsident Johnson schließlich gegen Ende 1967 diesen seinen Berater entließ, weil sich immer deutlicher herausstellte — daß die von ihm empfohlene Politik die von Washington — vor allem wegen des Vietnam-Konflikts — angestrebte Annäherung an Moskau zumindest störte, ja ihr sogar diametral zuwiderlief.

Daß der demokratische Präsidentschaftskandidat Vizepräsident Hubert H. Humphrey, nichtsdestoweniger Prof. Brzezinski als Berater in allen außenpolitischen Angelegenheiten heranzog, war zwar hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß er auch damit das amerika-polnische Wählerelement für sich gewinnen wollte, doch ließ diese Maßnahme auch Schlüsse auf die Orientierung der amerikanischen Außenpolitik im Falle eines Wahlerfolgs Humphreys zu. Nun, nachdem der Republikaner Richard M. Nixon zum künftigen Präsidenten der USA gewählt worden ist, sucht sich Professor Brzezinski der neuen Administration zu empfehlen, indem er zusätzliche Thesen entwickelt, von denen er wohl annimmt, sie könnten künftig in Washington Anklang finden. Jedoch muß festgestellt werden, daß auch diese „neuen Erkenntnisse" des Politologen reichlich fragwürdig sind oder längst bekannte Binsenwahrheiten darstellen.

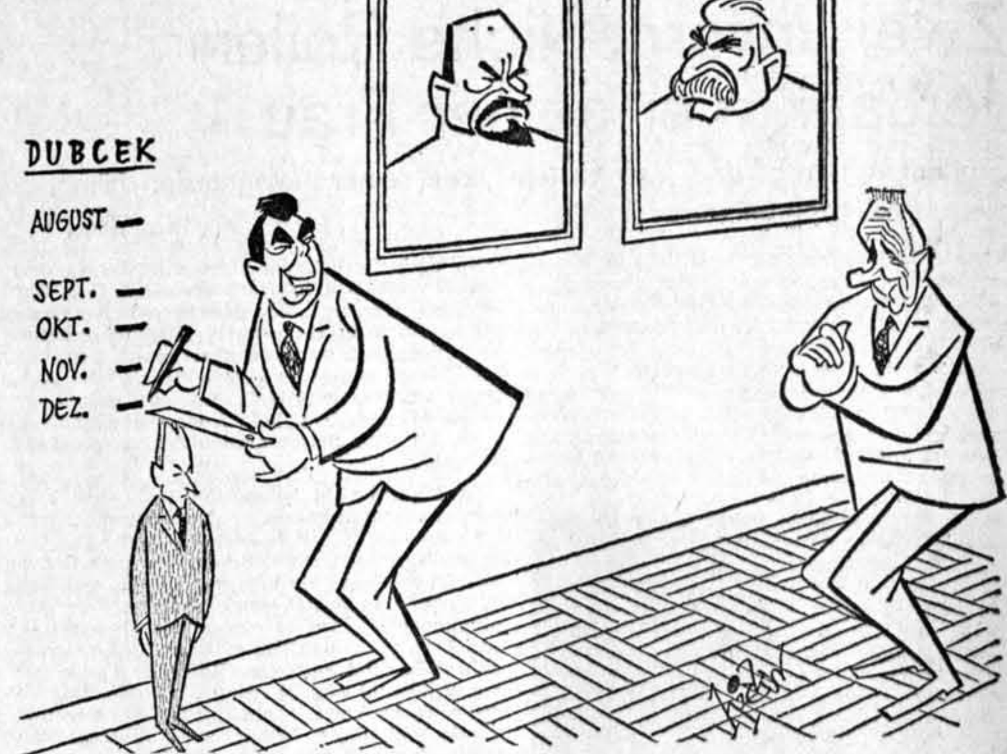
So taucht beispielsweise — und sogar an erster Stelle im Thesen-Katalog Brzezinskis die uralte Vermutung wieder auf, daß die Sowjetunion sich in großen „internen Schwierigkeiten" befinde, die immer schlimmer werden würden, wie er auch behauptet, Moskau werde die „friedliche Koexistenz" erneut prüfen (hier wird sogar im gleichen Satze erklärt, daß Moskau sich feindseliger gegenüber dem Westen verhalten und doch Fühler nach Washington ausstrecken werde). Da ist von Brzezinski auch „festgestellt" worden, Moskau werde jetzt — nach den Ereignissen in der CSSR — „der Aufrechterhaltung der europäischen Teilung Vorrang einräumen" (so als wenn dies nicht schon immer so gewesen wäre). Zugleich wurde von ihm „im Gegensatz zu jeder Wahrscheinlichkeit vorausgesagt, daß in Osteuropa die revolutionären Tendenzen zunehmen" würden, weil Moskau in Prag eingegriffen habe. Und schließlich stellte er sogar die These auf, daß die Sowjetunion „zu schwach" sei, um „ein weltweiter Partner" der USA sein zu können, obwohl sie weiterhin mit Amerika „rivalisieren" werde.

Wie leicht zu erkennen ist, will der amerikapolnische Politologe der künftigen amerikanischen Regierung also schon jetzt einreden, daß sie den früheren ostpolitischen Kurs des State Departments fortsetzen solle, weil die Sowjetmacht sowohl in der UdSSR als auch in den Satellitenländern gefährdet und überhaupt recht schwach sei, somit ein westlicher Appell an die Satellitenländer in Ostmitteleuropa trotz allem, was in diesem Jahre dort von Moskau unternommen wurde, als erfolgversprechend erscheine. Gemeint ist natürlich wiederum in erster Linie Polen, und deshalb ermahnt denn Brzezinski insbesondere Bonn, es möge sich weiterhin um Entspannung gegenüber Warschau, Prag usw. bemühen, wohl wissend, daß solche Bestrebungen das sowjetisch-deutsche Verhältnis keineswegs verbessern.

Aus alledem, was Prof. Brzezinski nunmehr vorbringt, geht unmißverständlich hervor, wie eifrig er bemüht ist, seine früheren Irrtümer zu vertuschen, indem er neue Irrtümer darauf setzt. Er will einfach nicht anerkennen, daß die Außenpolitik der Vereinigten Staaten nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie von der richtigen Beurteilung der internationalen Lage ausgeht, die besagt, daß die Sowjetunion eine Weltmacht ist, so stark, daß sich schon die übrige Welt zusammenfinden muß, um ein entsprechendes Gegengewicht zu bilden, stark insbesondere auch gegenüber ihren eigenen Satelliten in Ostmitteleuropa.

Nachdem solche Irrtümer, wie sie Prof. Brzezinski immer wieder verkündet hat, erheblich dazu beigetragen haben, daß die amerikanische Ostpolitik und damit auch die anderer Länder der westlichen Welt sich auf einen Irrweg begab, ist es um so beruhigender, daß der künftige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Richard M. Nixon, die weltpolitische Situation klar definiert und das Erfordernis erkannt hat, zunächst und vor allem die Atlantische Allianz zu stärken. Dies gibt der freien Welt genügend Grund, nun mit größerem Vertrauen in die Zukunft zu blicken.

Robert G. Edwards



„Wir haben ihn wieder um acht Zentimeter 'runtergepäppelt . . ."

Zeichnung: Hicks in „Die Welt"

An China angelehnt . . .

Kommt eine weitere Linkspartei in der Bundesrepublik?

Nach der Gründung der „Deutschen Kommunistischen Partei" (DKP) und der Bildung eines Wahlbündnisses mit der „Deutschen Friedensunion" (DFU), dem krypto-kommunistischen „Bund der Deutschen" und einigen Splittergruppen aus dem Lager der „Außerparlamentarischen Opposition", das unter dem Namen „Aktion Demokratischer Fortschritt" (ADF) firmiert, steht die Gründung einer neuen kommunistischen Partei bevor.

Wie aus gut informierter Quelle in Bonn bekannt wurde, versucht der Herausgeber der Zeitschrift „Roter Morgen", Ernst Aust in Hamburg, Kräfte zu sammeln, um eine marxistisch-leninistische Partei in enger Anlehnung an die „Kommunistische Partei Chinas" (KPCh) zu gründen. Aust, der 14 Jahre lang Chefredakteur der pro-kommunistischen Hamburger Wochenzeitung „Blinkfüer" war, hat sich sowohl mit den Anhängern Max Reimanns wie mit den Gründern der DKP aus ideologischen Gründen überworfen.

Vorbild dieses Projekts ist die in Österreich bestehende, allerdings bedeutungslose „Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs", deren Existenz zu schweren Auseinandersetzungen mit den Funktionären der moskau-freundlichen KPÖ geführt hat.

In diesem Zusammenhang verdient die deutschsprachige Propagandaarbeit der Rotchinesen Beachtung. Offiziell wird die „Peking-Rundschau", die der Staatsverlag Guozi Shudian herausgibt, vertrieben. Aus der Schweiz — Bern und Brüssel sind die Zentren der chinesischen Propagandaarbeit — kommen zwei Rundbriefe in die Bundesrepublik. Die Zahl der Anhänger der chinesischen Richtung unter den deutschen Kommunisten wird mit 1400 angegeben.

Gerade in Zusammenhang mit dem in jüngster Zeit von politischen Parteien geforderten Verbot der NPD ist nicht uninteressant, wie die Entwicklung auf dem linken Flügel verlaufen wird. Nicht selten wird die Auffassung vertreten, daß bei einem Verbot der NPD zugleich auch die linksradikale DKP verboten werden müsse. Käme es tatsächlich zur Gründung einer weiteren linksextremen Partei, wie es hier den Anschein hat, so wäre auch dort zu untersuchen, wie deren Programm und Ziele mit der freiheitlichen Ordnung in der Bundesrepublik in Einklang zu bringen sind.

Fragwürdige Ziele

In Oppeln fand eine „Wissenschaftliche Konferenz" über „Fragen der deutschen Ostpolitik von 1918—1968" statt, an der neben polnischen Historikern und Politologen auch ausländische Wissenschaftler — u. a. aus der Tschechoslowakei — teilnahmen. Die Tagung wurde mit einem Referat des Direktors des polnischen „Schlesischen Instituts" in Oppeln, Kokot, eröffnet. Dabei wurde es als hauptsächliche Aufgabe der Tagung bezeichnet, die Ostpolitik der Bundesregierung Deutschland zu „entlarven".

„Derby im Schloß"

verschwand von den Bühnen

Das satirische Theaterstück „Derby im Schloß" ist von den polnischen Bühnen verschwunden bzw. gar nicht erst in die Theater-Spielpläne aufgenommen worden, nachdem im „Polnischen Theater" in Warschau seine Uraufführung stattgefunden hatte, die zahlreiche Diskussionen auslöste.

Polnische Zweckpropaganda

Gesellschaft „France-Pologne" weiterhin aktiv

Die französische „Gesellschaf: Frankreich-Polen" demonstrierte ihre „Lebensfähigkeit", indem sie einen neuen Präsidenten wählte, nachdem ihr früherer Vorsitzender zum Zeichen des Protestes gegen die polnische Beteiligung an der militärischen Okkupation der Tschechoslowakei zurückgetreten war. Außerdem entsandte sie eine starke Delegation in die Volksrepublik Polen, die in Warschau vom stellv. Außenminister Winiewicz empfangen wurde.

An der Reise nahmen auch Mitglieder der französischen „Gesellschaft zur Verteidigung der Oder-Neiße-Grenze" teil. Die Delegation besuchte auf Einladung der polnischen Oder-Neiße-Gesellschaft, der „Gesellschaft für die Entwicklung der Westgebiete", auch Breslau, wo sie sich sowohl in der Universität als auch von der polnischen Stadtverwaltung über die „Entwicklung Niederschlesiens" informieren ließ. Der Delegationsleiter, Prof. Maurice Bouvier-Ajam, brachte den polnischen Gastgebern gegenüber zum Ausdruck, die beiden französischen Organisationen würden es sich gelegen sein lassen, die französische Öffentlichkeit über die „polnischen Errungenschaften" besonders in den Oder-Neiße-Gebieten zu unterrichten.

Allerdings muß eingeräumt werden, daß die Invasion der CSSR in den Kreisen jener Franzosen, die für Polen eine besondere Sympathie empfinden, tiefe Besorgnis hervorgerufen hat und zwar deshalb, weil die Gomulka-Regierung den Schritt Moskaus rückhaltlos unterstützt und sich mit Truppen an der Aktion gegen die CSSR beteiligt hat. Es mehren sich die Stimmen, die vor einem zu großen Optimismus warnen und der Meinung sind, daß Polen derzeitig lediglich ein Befehlsempfänger Moskaus sei.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

„Weihnachten in unserer Zeit" ist das Leitthema der Zeitung

Oberschlesien

Wiesbaden, 19. Dezember 1968

Heimholung des Menschen

Wir brauchen den Blick, den tiefen, ernsten Blick nach innen, in unser Selbstsein und ein humanes Leben und Wirken aus dieser Wesenstiefe heraus, um nicht uns selbst fremd zu sein. Von den modernen Denkern erfaßte es wohl keiner so tief wie Karl Marx, der geradezu die Theorie von der Selbstentfremdung des Menschen und von der Notwendigkeit seiner „Erlösung" aufstellte. Für Marx sind die den Menschen entfremdenden Elemente die Institutionen einer Weltanschauung und Lebensform, die er als die kapitalistische bezeichnet; als Heilmittel erscheint ihm die Arbeit im Gefüge einer kollektivistischen Menschheitsfamilie.

Er irrte: der Bolschewismus zeigt dies eindrücklich! Frei von Selbstentfremdung wird der Mensch nur in Christus Jesus, in seiner Heilslehre, durch seine Verheißungen und seine erlösende Gnade.

Prof. Dr. E. Brzoska

Die merkwürdigen Praktiken westdeutscher Korrespondenten, die den Eindruck hervorrufen, daß das Verhältnis zwischen Prag und Moskau das beste sei, untersucht die

Sudetendeutsche Zeitung

München, 20. Dezember 1968

Sowjetische Besatzungsmacht keine Heilsarmee

Je dürftiger die amtlichen Mitteilungen werden — über Kiew herrscht noch immer Schweigen und auch vom ZK-Plenum erfuhr man fast nichts —, je mehr Presse und Rundfunk in der CSSR wieder das monotone Einheits-Kampflied gegen den „Imperialismus" singen, desto mehr müssen natürlich westliche Korrespondenten, soweit sie noch in Prag arbeiten dürfen, um mit Neuigkeiten aufwarten zu können, ihre Informationen aus den sogenannten „gut informierten Kreisen" beziehen. In einer offenen Gesellschaftsordnung mag diese Art der Nachrichtensammlung oft recht ergiebig sein. Die Prager Quellen sind derzeit aber offenbar sehr, sehr trübe, man könnte auch sagen, es sind nicht „Wunderquellen", wundersam sind auf jeden Fall die Meldungen, die von dort kommen. Es soll nicht unterstellt werden, daß diese „gut informierten Kreise" bewußt die Unwahrheit sagen, sie sagen vielleicht die halbe Wahrheit oder die gewollte Wahrheit. Dabei soll noch die Frage erwähnt werden: Wer kann im heutigen Prag denn noch, abgesehen von der Führungsspitze, zu den gut informierten Leuten gezählt werden, wenn selbst mittlere und höhere Parteiorgane sich stets über mangelnde und ungenügende Unterrichtung beklagen!

Zum Ausklang des Jahres der Menschenrechte befaßt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 31. Dezember 1968

mit der Problematik der völkerrechtlichen Abmachungen über den Schutz der Menschenrechte.

Gegen Völkermord

Ehe das Jahr der Menschenrechte sich seinem Ende zuneigt, sei an ein Teilgebiet der menschenrechtlichen Probleme erinnert, das gerade für uns Heimatvertriebene von immer noch aktuellem Wert ist. Das Genocidium, der Völkermord, die Ausrottung nationaler, ethnischer, rassischer oder religiöser Gruppen durch ein Abkommen der Vereinten Nationen zu verhindern, das war der Zweck der auch vor 20 Jahren, am 9. Dezember 1948, in der Vollversammlung der Vereinten Nationen angenommenen Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Verbrechens des Völkermordes.

Die Mittel der internationalen Rechtsordnung reichten nicht aus, um die Garantie der Menschenrechte, wie auch immer man sie im einzelnen abgrenzen mag, wirksam durchzusetzen. Wir wollen nicht vergessen, daß die Möglichkeiten, durch Proklamationen und Vereinbarungen die Zukunft zu gestalten, begrenzt sind. Die Sicherung der Menschenrechte liegt letztlich allein in der Überzeugung von der Geltung des natürlichen Sittengesetzes und in dem Willen, es zu achten.

Dieser Wille, das allgemeine Sittengesetz zu achten und geschlossene Verträge einzuhalten, ist leider bei totalitären Regimen nicht vorhanden. Durch nichts ist der Mensch heute bedrohlicher und vielseitiger gefährdet als durch totalitär regierte Mächte, wie das „sozialistische Lager" unter Führung Moskaus, applaudiert durch Warschau und Pankow.

Dr. Gerhard Webersinn

Kleines Spielchen Glück ...

Alles, alles, was das Herz begehrt:
Mannchen, Frauchen, Kind und Geld und Brot,
Leiter, Schlüssel und der blasse Tod —
Laut vom Schloßturm rief der Glockenton
Horch! Zu Ende geht das alte Jahr!
Wie die Kinder auf dem Rodelschlitten,
Grüßend mit der Augen Funkelblick,
Ist es gleich an Dir vorbeigeglitten —
Kannst Du sagen, was es für Dich war?
„Spielchen Glück!
Kleines Spielchen Glück!"

So heißt es in einem Gedicht von Agnes Miegel, das sie an ihrem 70. Geburtstag schrieb. Das Spielchen Glück — das Bleigießen, das Figurengreifen — wie wir es zu Hause am Altjahresabend kannten, sollte einen Blick in die Zukunft öffnen, so wie viele alte Volksbräuche zuvor. Die Menschen unserer Tage halten es mehr mit den Horoskopen — der „Wahrheit aus den Sternen".

Es ist ein uralter Traum der Menschen, einen Blick in die Zukunft werfen zu dürfen. Seit Beginn der Menschheitsgeschichte gab es Orakel aller Art, war die Handlesekunst berühmt, glaubte man aus den Eingeweiden von Opfertieren, aus dem Flug der Vögel oder aus den Sternen lesen zu können, was das Schicksal bringen würde. Zu keiner Zeit des Jahres ist der Wunsch, einen Blick in die Zukunft zu tun, so groß wie an der Wende eines alten zum neuen Jahr, am Altjahrsabend. Es ist das kleine Spielchen Glück, der Gedanke an morgen, an ein unverhofftes Eingreifen des Schicksals, das vielen unter uns in diesen Stunden um die Jahreswende die Hoffnung gibt, es könne sich — ohne unser Zutun — doch alles noch zum besten wenden

Ohne unser Zutun? Die Sterntaler, die vom Himmel fallen, der überraschende Lottogewinn, die Erbschaft, mit der man nicht gerechnet hat — Träume, Wünsche, Illusionen. Im Grunde wissen wir doch alle, daß es kein stetiges Glück gibt und nur selten einen Zufall, der uns das Glück — oder was wir dafür halten — ins Haus bringt. „Nichts ist es, was dich bewegt — Du selber bis das Rad", so hat es einmal der schlesische Dichter Angelus Silesius gesagt. Mit anderen Worten: Was du nichts selbst mit allen deinen Kräften erstrebst und versuchst in die Tat umzusetzen, das wird dir nicht von außen kommen.

Die guten Vorsätze, die wir zu Beginn eines neues Jahres fassen, helfen uns doch, so meine ich, ein Stückchen weiter. Deshalb halte ich viel von einem stillen Altjahrsabend, ohne den wilden Lärm, der zu Zeiten unserer Altvorderen einmal die bösen Geister vertreiben sollte und der heute in den letzten Stunden des alten Jahres bis zur Mitternacht bis ins Unerträgliche gesteigert wird. Wollen die jungen Menschen mit Krach und Feuerwerk die besinnlichen Gedanken, die ihnen in diesen Stunden kommen könnten, übertönen?

Lassen wir uns durch den Lärm der anderen nicht stören, lassen wir sie — wenn auch ohne viel Verständnis für diese Knallerei — Tausende von Mark für das nächtliche Feuerwerk ausgeben. Versuchen wir, uns trotz allem selbst einige ruhige Stunden zu schenken, in denen wir das Vergangene und das Kommende abwägen, jeder für sich, für sein eigenes Leben und für seine Familie. Wir alle sollten unsere Arbeit überdenken für die Gemeinschaft der Ostpreußen, für unsere Heimat; unser Beieinanderstehen in guten und in bösen Tagen.

Gewiß ist viel geschehen. Aber noch mehr bleibt zu tun. Es gibt viele unter uns, die einsam sind — wir lesen es immer wieder aus den Briefen, die uns erreichen. Es gibt alte Menschen unter uns, die Sorgen haben, ob sie in ihrer kleinen Wohnung bleiben können, ob sie mit ihrer Rente den immer teurer werdenden Lebensunterhalt bestreiten können. Es gibt Menschen in der Heimat, die auf einen Brief von uns warten, auf Zuspruch, vielleicht auf ein Päckchen mit lebensnotwendigen Dingen. Es gibt Menschen unter uns, die persönlichen Kummer haben und auf ein Wort des Trostes warten. In unserer näheren und ferneren Umgebung gibt es so viel zu tun. Jeder von uns sollte sich vornehmen, wenigstens etwas zu unternehmen, um seelische und materielle Not zu lindern. Vielleicht freut sich Ihre Nachbarin über ein Patenabonnement für das Ostpreußenblatt, vielleicht braucht der ehemalige Bauer, der jetzt völlig allein steht, einen Menschen, der ihm hilft, die praktischen Dinge des Alltags zu erledigen. Jeder von uns findet eine solche Aufgabe, wenn er sich darum bemüht. Und vielleicht können wir damit alle zusammen dazu beitragen, Menschen unserer Heimat das Leben ein wenig leichter zu machen. Die Freude, die wir geben, strahlt auf uns und unser eigenes Leben zurück. Nichts ist umsonst, was wir für andere tun.

Wir in der Redaktion des Ostpreußenblattes, haben uns vorgenommen, liebe Leserinnen und Leser, im kommenden Jahr den **Kontakt** mit Ihnen noch enger zu gestalten als zuvor. Wir sind bereit, Ihre Sorgen mitzutragen, Ihre Wünsche anzuhören, mit Ihnen an unserer gemeinsamen Aufgabe zu arbeiten. Unser Ostpreußen soll weiter lebendig bleiben — als Aufgabe für uns und für alle, die nach uns kommen. Helfen Sie uns dabei. Vielleicht können wir dann einmal am Ende unserer Tage von uns sagen, was Agnes Miegel in ihren Versen im Rückblick auf ein erfülltes Leben schrieb:

Alles, alles, was das Herz begehrt,
Tage, glückerfüllt und leidbeschwert,
Allen Lebens Vielfalt war dabei —
Spielchen Glück . . .
Kleines Spielchen Glück . . .

Ruth Maria Wagner



Im Mittelpunkt: Der heiße Punsch — **Foto: Deutsches Teebüro**

Unser Teepunsch

Das Rezept für den Rußer Wasserpunsch, nach dem wir so oft gefragt werden, haben wir Ihnen noch einmal ausgesucht, liebe Leserinnen und Leser. Zuvor aber einen Feuerzangen-Teepunsch, der für den Silvesterabend gut geeignet ist und der nicht so gehaltvoll ist wie unsere heimatlichen Spezialitäten. Das Wort Punsch übrigens ist indischen Ursprungs und bezeichnet eigentlich die Zahl Fünf. Gemeint waren damit die fünf klassischen Zutaten zum Punsch: Schwarzer Tee, Wasser, Zucker, Alkohol und Gewürze. Es gibt eine Unzahl von Rezepten, darunter auch alte Familienrezepte, die sich von Generation zu Generation erhalten haben. Allen gemeinsam ist die belebende Wirkung an einem kalten Winterabend, wenn draußen die Schneeflocken wirbeln, und — wie bei uns zu Hause — die Kristalle der Eisblumen an den Fenstern das Zimmer erst so richtig gemütlich machen.

Unseren Feuerzangen-Teepunsch bereiten Sie auf folgende Weise zu: 12 gehäufte Teelöffel Tee (wir können auch Teebeutel nehmen) brühen wir mit 1 Liter Wasser auf, lassen 5 Minuten lang ziehen und gießen den Tee durch ein Sieb. 2 Flaschen guten Rotwein machen wir heiß, lassen ihn aber nicht kochen. Wir geben den Tee hinzu, ebenso die Würze (2 Stangen Zimt, etwa 12 Nelken und den Saft von 2 Zitronen). Wir legen einen Zuckerhut auf die Feuerzange, begießen ihn mit einer halben Flasche 54%igem Rum und zünden den mit Rum getränkten Zuckerhut an. Diese Mischung ergibt etwa 24 Gläser Punsch für unsere Gäste und uns. Wir wir keine Feuerzange haben, dann können wir auch den Zucker als Lösung in den Punsch geben und den Rum hineinfüllen.

Der Rußer Wasserpunsch

war das Nationalgetränk in dem Städtchen Ruß, dessen männliche Einwohner — und nicht nur sie — Kenner eines guten Tropfens waren. Bei den harten und schneereichen Wintern wurde natürlich unser altbekannter Grog getrunken, aber auch manches Mixgetränk, wie man heute sagen würde. Im Hotel Patzker, wo sich die Herren zusammenfanden, wurde Ende des vergangenen Jahrhunderts der Rußer Wasserpunsch zu einer Spezialität des Hauses. Er wurde nur in ganzen oder halben Kannen serviert. Auf eine ganze Kanne nahm man eine Flasche Portwein, 1/2 Flasche guten Kognak; 1/4 Liter Wasser und etwa 150 Gramm Zucker. Alles zusammen wird heißgemacht und recht heiß serviert. Eine gebürtige Rußerin verriet uns vor Jahren ihr Rezept: Sie läßt 20 Gramm Würfelzucker mit 200 Gramm Wasser auf die Hälfte einkochen; erst dann kommt der Kognak, 1 Minute später der Portwein dazu. Bei allen diesen Rezepten müssen wir darauf achten, daß der Alkohol nicht zum Kochen kommt. Das Getränk schmeckt sehr lieblich, geht aber auch ganz hübsch in den Kopf und in die Beine . . .

„Ohne das Heimatblatt kann ich nicht leben . . ."

Aus Briefen unserer Leser an das Ostpreußenblatt — Zustimmung und Kritik

Unzählige Briefe unserer Leser haben uns in den vergangenen zwölf Monaten erreicht. Zustimmung und Kritik, Anregungen und Wünsche waren darin enthalten. Wir haben uns über jeden dieser Briefe gefreut, auch wenn wir nicht jeden beantworten konnten — das ist bei der Vielzahl der Einsendungen nicht möglich. Aber wenn wir Bilanz ziehen in diesen Tagen um die Jahreswende, dann wollen wir auch diesmal wieder unsere Leser zu Wort kommen lassen mit Auszügen aus ihren Briefen. Wir wollen diese Reihe in lockerer Folge fortsetzen, weil wir glauben, daß diese Briefe für beide Seiten wertvoll und anregend sind. Bitte schreiben Sie uns weiter, damit wir miteinander den gleichen Kontakt behalten wie bisher!

Ich bin hier in „Eire", wo mich so vieles an Ostpreußen erinnert, der glücklichste Mensch, seit mir das liebe Ostpreußenblatt all die kleinen Erinnerungen und Grüße meines geliebten Ostpreußen übermittelt.

Ilse Bogumil (Königsberg und Heiligenbeil)
jetzt carragowan-Bohola, co. Mayo, Rep. of Ireland

Seit 1919 bin ich mit meiner Frau (aus Schönsee/Westpreußen) in Frankfurt zu Hause, aber meinen Urlaub habe ich alle Jahre bis 1943, in meiner Heimat verbracht. Als bei meiner letzten Rückfahrt nach Berlin der Zug den Königsberger Bahnhof verließ, hatte ich das Gefühl: Mein liebes Königsberg werde ich wohl nicht mehr sehen. So ist es nun geblieben. Aber unser Herz hängt immer noch an unserer alten lieben Heimat und aus diesem Grunde sind wir glücklich und froh, daß wir immer wieder durch das Ostpreußenblatt mit unserer Heimat verbunden werden. Ich wünsche unserem Ostpreußenblatt noch viele erfolgreiche Jahre — es wird auch hier in Hessen von Nichtostpreußen in meiner Kollegenschaft gern gelesen.

Alfred Christen (Königsberg)
6 Frankfurt/Main, Eckenheimer Landstr. 56

Mir gefällt das Ostpreußenblatt von der ersten bis zur letzten Seite. Ich freue mich jeden Sonnabend, wenn ich die Zeitung in meinen Händen habe, dann ist die Heimat bei mir im Haus. Ich kann die Zeitung nur einzeln jeden Monat bezahlen, weil ich noch keine Rente bekomme und durch ein Herzleiden nicht mehr so viel arbeiten kann. Jeden Pfennig brauche ich notwendig, aber meine Heimatzeitung brauche ich genauso wie ein Stück Brot!

Auguste Hoferer
7601 Brühl-Dorf, Landstraße 90 b

Geboren bin ich in Berlin und habe bis 1945 mit Unterbrechungen von einigen Jahren, in denen ich in Wehlau und Königsberg wohnte, dort gelebt. Von Mutters Seite stamme ich aus Ostpreußen, väterlicherseits aus Pommern — und so betrachte ich den gesamten Osten Deutschlands als meine Heimat, ohne einen Kreis besonders hervorzuheben. Ob es Masuren, Wehlau, Königsberg, die Kurische Nehrung, die ostpreußische und die pommersche Küste, die Mark Brandenburg als Mittelpunkt preußischen Geistes und preußischer Kultur ist — es gehört für mich alles zusammen und ich liebe das eine genauso wie das andere.

Charlotte Bentz
24 Lübeck, Stiller Winkel 9

Wir, die wir von kleinen Renten leben, können keine Zusammenkunft besuchen und die Zeitung ist unsere einzige Information.

Charlotte Weithe (Tilsit)
7082 Oberkochen, Nelkenweg 14

Da meine Angehörigen ausnahmslos in Mitteldeutschland leben, kann ich ihnen vieles aus der Heimat mitteilen, was mit großem Interesse aufgenommen wird.

(Name und Anschrift der Redaktion bekannt)

Besonders interessieren mich neben präzisen historischen Beiträgen auch Berichte aus der Heimat von jetzt, also unter fremder Verwaltung.

Dietrich Neumann (Heiligenbeil)
6106 Ethhausen, Friedrich-Ebert-Straße 113

Das beste Blatt — das Ostpreußenblatt!

Hermann Schröder (Sensburg)
8702 Bergtheim

Ich bin seit 20 Jahren Bezieher des Ostpreußenblattes. Ohne das Heimatblatt kann ich nicht leben, es ist mir Helfer, Tröster, Freund.

Ewald Simat, Kreis Königsberg
614 Bensheim, Berliner Ring 69

Das Ostpreußenblatt muß kritischer und energischer die Innen- und Ostpolitik verfolgen und die Heimatvertriebenen mehr ansprechen. Es soll nicht nur mitteilen, sondern auch aufrütteln. Sonst schlafen wir alle bald ein.

Hans Olschewski (Lyck)
205 Hamburg 80, Mendelstraße 18

Ich bin froh, daß es das Ostpreußenblatt gibt. Wir dürfen unsere Heimat nicht vergessen oder nur still in unserem Herzen verschließen. Hoffentlich lesen auch viele Nichtostpreußen das Ostpreußenblatt.

Ruth Rehmitz (Insterburg)
226 Niebüll, Hauptstraße 1

Das Ostpreußenblatt ist ein Stück Herz unserer geliebten Heimat. Jedem Ostpreußen, der das Ostpreußenblatt nicht hält, geht viel Schönes, viel innere Wärme verloren und er betrügt sich um vieles. Wenn jeder Ostpreuße um den großen Wert unseres Ostpreuenblattes wüßte, würde es jeder halten. Sogar Nichtostpreußen sprechen sich lobend über das hohe Niveau des Ostpreußenblattes aus und betonen oft, daß keine andere Zeitung den politischen Teil so objektiv bringt, wie das Ostpreußenblatt. So ein Urteil von Nichtostpreußen gereicht dem Ostpreußenblatt besonders zur Ehre!

Elisabeth Lipski, (Johannisburg)
799 Friedrichshafen

Als sechzehnjährige Tochter einer Sensburgerin möchte ich darum bitten, mehr humoristische Beiträge in der Landessprache zu bringen.

Ursula Steinbacher
2308 Preetz, Holstenweg 45

Wanda Friese

Jahre sind wie Schneeflocken,
deren Weiß im Nu zerrinnt,
Jahre sind wie der Wind,
gegen den wir,
was wir auch unternehmen,
machtlos sind.
Jahre ziehn wie eine Wand,
sie wird zur Mauer,
die wir vergeblich berennen,
die wir nicht anerkennen,
die wir das große Unglück nennen.
Ach, Jahre können auch wunderbar sein:
Goldsterne, jäh vom Himmel
fallend, in unsere Herzen hinein,
Liebesworte, stärkend wie Wein.
Was wird es mit diesem
Jahre wohl sein?
Knie nieder, bete,
daß es Frieden schenke,
und das große Verzeihn.

Ottfried Graf Finckenstein

Im Schlitten über den See

„Du willst doch nicht die alte Geschichte noch einmal aufwärmen?" sagte der Mann.

„Soll ich nicht?" fragte die Frau in ihrer mädchenhaft scheuen Art dagegen.

„Es wird keinen interessieren."

„Unsinn! . . . Weiter erzählen! . . . Was wissen Sie, was uns interessiert?"

Es waren vor allen Dingen die jungen Herren, die sehr lebhaft, um nicht zu sagen: wütend, widersprachen. Sie alle begehrten die kleine Frau ein wenig und sie konnten es nicht verstehen, daß sie zu ihrem Mann immer noch mit einer Art himmelndem Augenaufschlag emporsah, obgleich die beiden doch schon längst über die Flitterwochen hinaus waren.

Dieser große, einfache Mensch mochte wohl über gewisse Körperkräfte verfügen, aber sie waren offensichtlich auf Kosten seines Verstandes entwickelt worden. Er verdiente gar nicht dieses reizende, grazile Geschöpf, dessen er so sicher schien.

Wenigstens war dies die Ansicht der jungen Herren.

„Entschuldige bitte", fuhr die Frau mit einem demütigen Blick auf ihren Mann fort, „also, ich erzählte, daß es mir in der ersten Zeit ein wenig einsam in Masuren vorkam und daß wir deshalb beschlossen hatten, den Ökonomierat Adamowitsch zu besuchen, der am Ende des großen Sees wohnte. Wir blieben länger als vorgesehen, es war solch ein ritterlicher alter Herr, wie er eigentlich nur in Büchern vorkommt, ach ja, der Arme . . ." sie fuhr sich mit der durchsichtigen Hand über die Stirn, als wolle sie eine Erinnerung verscheuchen, „ . . . jedenfalls war es spät geworden und sehr kalt, mindestens dreißig Grad . . ."

„Höchstens fünfzehn", unterbrach der Mann.

„Nein, dreißig!"

„Aber dann hätte man ja mit Kanonen über den See fahren können!"

„Du stiehlst die ganze Spannung aus meiner Geschichte!"

„Deine Schuld, wenn du so übertreibst."



Der Schimmelreiter kommt

Zeichnung: Erich Behrendt

Die jungen Herren traten wieder erbost auf die Seite der mädchenhaften Frau. Es tat ihnen wohl, dem großen Mann eins auszuwischen, um so mehr, als ihm die Erzählung anscheinend unangenehm war. Vielleicht hatte er eine zweifelhafte Rolle darin gespielt.

„Ich will nicht mehr übertreiben, Karl-Otto, aber ich kann doch nicht sagen, daß es ganz warm war, denn dann hätte es doch gar keinen Sinn gehabt, daß wir an Stelle der zwanzig Kilometer über Land . . ."

„Siebzehn Kilometer!"

„Gut, an Stelle der siebzehn Kilometer über Land den kurzen, aber gefährlichen Weg über den See genommen hätten. Der Ökonomierat war so sehr dagegen."

„Ich auch!" sagte der Mann.

„Richtig, aber damals gabst du mir nach." Sie lächelte leicht wie ein Kind, das einem Erwachsenen einen Streich gespielt hat.

„Der Ökonomierat verlangte jedenfalls, daß wir einen alten Mann mitnähmen, der die berüchtigte warme Stelle auf dem großen See genau kennen sollte. Schließlich legte er uns noch selbst die Wärmflaschen in den Fußsack. . ."

„ . . . er legte dir eine Wärmflasche in den Fußsack."

„So, nur mir? Vielleicht. Aber darauf kommt es ja nicht an. . . Die Nacht war sternenklar, aber ohne Mond. Dafür funkelten die Sterne so, wie sie es nur in den Winternächten bei uns zu Hause taten. Es war schön, aber doch recht unheimlich. Auch die Pferde schienen das zu finden, sie wollten nicht recht vorwärts gehen. . ."

„Pferde gehen nie gern auf glattem Eis. . ."

„ . . . mir kam es aber vor, als hätten auch sie Angst. . . Ich jedenfalls hatte Angst, vor allem, wenn der See zu donnern anfing, daß man meinte, es zu spüren, wie das Eis zitterte. . .

So fuhren wir eine ganze Weile. Der alte Mann, den wir auf Bitten des Ökonomierats mitgenommen hatten, saß ganz still neben dem Kutscher. Er sagte kein Wort. Plötzlich dachte ich, er sei vielleicht eingeschlafen und könne uns gar nicht warnen. Ein verrückter Gedanke natürlich, aber die Angst bringt ja die wildesten Vorstellungen hervor. . . Ich konnte mich nicht mehr halten und fragte ihn: ‚Wo ist denn nun die warme Stelle?'

„Wissen Sie, was er antwortete?"

Die Herren verneinten; wie sollten sie es auch wissen?

„Er brummte etwas vor sich hin, was ich nicht verstehen konnte. Ich fragte noch einmal. Da sagte er: ‚Jetzt sind wir mitten drauf'!"

*

Die kleine Frau war ganz bleich geworden. Sie schwieg und schien erschöpft. Dann nahm sie die Hand ihres großen Mannes, als wolle sie darin Schutz suchen.

„Und? . . . Was geschah dann? . . . Brachen Sie ein?"

„Nein", sagte der Mann ruhig, „wir fuhren weiter."

„Und was sagtest du?"

„Ich?" Die Frage machte ihn anscheinend verlegen. „Ich sagte wohl: wie gut, daß du so leicht bist."

Eine dumme Antwort, nicht wahr?

Aber die kleine Frau hat es wohl nicht gemerkt. Sie saß noch immer Hand in Hand mit ihrem großen Mann, als seien sie allein auf dem See.

Winterabende ohne Rundfunk und Fernsehen

Nach der Christiankehmer Chronik von Friedrich Tribukeit, erzählt von Franz Jonetat

Die Winterabende waren zu Anfang des 19. Jahrhunderts recht unterhaltsam und galten als die schönste Jahreszeit. Nach dem Abendessen setzten sich die Männer in der großen Wohnstube zurecht und beschäftigten sich mit dem Schnitzen von allerlei nützlichem Gerät für Haushalt und Wirtschaft. Die Frauen und Mädchen spannen fleißig, früher bei Kienspan, dann bei Talglicht. In der Spinnstube herrschte beschauliche Munterkeit, die sich natürlich manchmal auch zu ausgelassener Fröhlichkeit steigern konnte. Es fanden sich Erzähler ein, und während sich die Spinnräder oft bis tief in die Nacht emsig drehten, wurden Märchen, Kriegs- und Lebensgeschichten erzählt und Erinnerungen an vergangene Zeiten aufgefrischt. Immer herrschte größte Stille, wenn ein Erzähler das Wort nahm.

Den Glanzpunkt des Winterlebens bildeten die sogenannten Zwölften, die Tage zwischen dem Ersten Weihnachtsfeiertag und dem 6. Januar, dem Dreikönigstag. In dieser Zeit wurde nicht gesponnen. Es durfte überhaupt nichts getan werden, was eine drehende Bewegung erforderte. Statt dessen beschäftigte man sich mit Federnreißen und Flachsschwingen.

Über den Ursprung der Zwölften gibt es verschiedene Erklärungen. Nach der germanischen Mythologie ist es die Zeit des Umzugs des Wilden Jägers und der Frau Holle. Andere Forscher führen sie auf den sogenannten Feuerkult zurück, der im antiken Griechenland ebenso verbreitet war wie in Ost- und Mitteleuropa, ja bis hinauf nach Skandinavien und Island. Man löschte einmal im Jahre das Feuer, um alles, was dem Menschen Sorge und Kummer bereitet, zu vertreiben und mit dem neu entzündeten Feuer ein neues Leben zu beginnen. Das Wiederanzünden des Feuers war den Priestern oder Priesterinnen vorbehalten. Sie bohrten ein spitzes Holz in einen Block aus weicherem Holz. In der Zeit, da das geschah, durfte das profane Volk weder drehen noch bohren, damit nicht die vertriebenen bösen Geister zurückgerufen würden.

Wenn nun in diesen Tagen die Dämmerung nahte, wartete man bei uns im Kreis Angerapp mit großer Spannung auf das weitere Geschehen. Es sollte nämlich Szaidinke gefeiert werden. Bald stürmte dann auch ein Haufe von Jungen durch das Dorf. Sie hielten an jedem Gehöft an und riefen im Chor: „Szaidinke! In anderen Ortschaften auch „Krowons bei . . ." Sie nannten den Namen des Wirtes, bei dem die Szaidinke stattfinden sollte. Die jungen Leute zogen nun sämtlich, von den älteren viele, zum Festhaus. Dort vertrieb man sich die Zeit mit allerlei Spielen. Beliebt war das Nachbarjagen, ein Spiel mit dem Plumpsack, bei dem manche weniger beliebte Mitspieler kräftige Schläge einstecken mußten.

Am letzten Tage der Zwölften, dem Dreikönigsabend, wurde zum letztenmal Szaidinke gehalten. Aber damit waren die gemütlichen Zusammenkünfte der jungen Leute nicht beendet. Sie wurden in der Spinnstube fortgesetzt. Oft saßen dabei mehr als ein Dutzend junge Mädchen an ihren Wocken und ließen ihre Rädchen bis zwölf Uhr nachts munter schnurren, während die jungen Burschen dabei saßen, Strohmatten flochten, Stricke oder Peitschenschnüre drehten und den Mädchen die Zeit mit Gesängen und Scherzen vertrieben.

INA SEIDEL

Strophen an die Heimat

Ich will dich nicht mit einem Namen nennen,
Denn hundertfältig bist du mir erschienen.
Doch ewig will ich treu für dich entbrennen,
Und nimmermüde soll mein Herz dir dienen.
Du Seligkeit der Gärten und der Lieder,
Der Schmerzen, die wie Frühlingsstürme
[kamen . . .
Das weiß ich tief: Einmal find ich dich wieder.

Mitunter habe ich dich ganz verloren
Und weiß nichts mehr vom Rauschen deiner
[Bäume.
Dann wandle ich die Wege aller Toren
Und bin sehr arm und habe keine Träume.
Dann laufe ich im Troß der fremden Leute
Und habe mich dem lauten Tag verschworen
Und schreie mit und habe nur ein Heute . . .
Mitunter habe ich dich ganz verloren.

Dann muß ich auf den stillen Abend warten,
Der abseits von der Straße mir begegnet,
Der schweigend steht im dunklen Frühlings-
[garten
Und seine Tränen sanft ins Herz mir regnet.
Kein Stern, kein Wind — die jungen Blätter
[tropfen
Ich atme schwer und spüre scheu und leise
In meinem Blut die alte Sehnsucht klopfen —
Und weiß mich tief in deinem Zauberkreise.

Wem gab sie sich, der ihr nicht ganz verfiele?
Wer ließ von ihr, den jemals sie besessen?
Die Heimat hat der stummen Boten viele,
Und fliehst du übers Meer, sie zu vergessen:
Mit einem Duft vom Wind vorbeigetragen
Ach, lächelnd wird sie dich zurückgewinnen.
Du stehst gebannt von deines Herzens Schlagen
Und wendest dich und willst nicht mehr
[entrinnen.

Gertrud H. Pastenaci

Brummtopf und Schimmel

Eine Erinnerung aus dem Samland

Heftiges Bullern an der Flügeltür ließ uns aufhorchen. Im Türrahmen stand eine wildmaskierte Gestalt in hohen Stiefeln, mit Schäferkappe und angemaltem Gesicht. Im Gegensatz zu ihrem räuberischen Aussehen fragte sie artig: „Gnä Fru, is dat erlaubt, mit dem Schimmel to koame?"

„Der Brummtopf kommt", schrien wir Kinder entzückt und stürmten in die Küche. Alle Erwachsenen kamen langsam nach. Aus dem Raum waren alle Tische entfernt worden.

Über die gebückten Rücken zweier Männer war ein weißes Laken gespannt, unter dem die Stiefel hervorlugten. Über diesem Gebäude ragte ein hölzerner Pferdekopf. Der „Schimmel" galoppierte urkomisch herum. Ein Schornsteinfeger kratzte Asche aus dem Herd und schwärzte damit die Gesichter der Zuschauer. Gravitätisch stelzte ein Storch mit roten Wollstrümpfen herein. Die lange Schnabelmaske biß nach den Beinen der kreischenden Mädchen.

In seinem Gefolge erschien ein hexenhaftes Pracherweib mit Sack, in dem sofort, von ‚gnä Fruke' gespendet, eine Blutwurst und eine Leberwurst verschwanden. Der Höhepunkt des Trubels war der Brummtopf. Das ist ein Faß, über dessen Öffnung ein Tierdarm gespannt ist, der angezupft wird und schrecklich-schöne Töne von sich gibt. Er kündete das Nahen eines auf Stelzen balancierenden Gespenstes an. Auf der Kopfmaske zwei Gesichter: ein fröhliches, junges und ein altes, vergrämtes — Symbol des alten und des neuen Jahres. Manchmal fand sich auch ein Bär im ausgekehrten Kutscherpelz an. Alle Gestalten umkreisten die Gutsherrschaft und sangen:

„Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch an allen vier Ecken gebratenen Fisch . . .

Wir wünschen der Frau 'ne goldene Kron, und übers Jahr einen jungen Sohn . . .

Wir wünschen dem Jungherrn ein schwarzbraunes Pferd an allen beid' Seiten Pistolchen und Schwert . . .

Wir wünschen dem Fräulein 'ne goldene Kann und übers Jahr 'nen schönen Mann" . . .

So ging es weiter, bis der Gutsherr den Mitspielern einen Taler schenkte. Lärmend verzog sich dann der ganze Spuk durch den Küchenausgang nach draußen.

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

In der Nähe von Insterburg wächst die kleine Marga bei ihrem Großvater, dem Oberförster Brosius, auf, der nach dem Tode der Eltern ihr Vormund ist. Brosius beschließt eines Tages, den kleinen Wildfang in ein Pensionat zu geben, und fährt deshalb nach Insterburg zu den Damen Hecht, die ein Internat führen.

2. Fortsetzung

„Wir betreiben die Pension seit fünfzehn Jahren, Herr Oberförster, und haben bisher ausschließlich Töchter adliger Eltern erzogen. Ich weiß daher nicht, ob — abgesehen von anderen Umständen — eine Ausnahme ...", dabei klappte sie in schneller Folge die Augenlider auf und zu, was ihrem Gesicht einen besonders mißtrauischen Ausdruck verlieh.

Der Oberförster stand langsam auf und griff nach seinem Hut.

„Entschuldigen Sie bitte, meine Damen", sagte er, „ich habe das nicht gewußt, sonst ..."

„Milie", unterbrach ihn Doris, zu der Schwester gewandt, „vielleicht sollten wir doch mal überlegen, weil Herr von Lengen mit dem Herrn Oberförster gut bekannt ist?"

„Gewiß, natürlich, bitte nehmen Sie doch wieder Platz, Herr Oberförster", lenkte die ältere ein.

„Wenn Sie besonders interessiert sind, Ihre Enkelin mit den Töchtern des Herrn von Lengen hier unterzubringen, dann läßt sich doch darüber reden. Bitte erzählen Sie uns etwas über das Kind und über die Schule, die es jetzt besucht. Wir werden dann sehen, ob wir es machen können."

Damit war das Eis gebrochen und es wurde eine lange Unterredung. Brosius erzählte von einer Besprechung mit ihrem jetzigen Lehrer, von ihrem unvermeidlichen ständigen Umgang mit den Scharwerkerkindern, von dem Einfluß, den sie auf andere Kinder ausübte und von seinem Wunsch, aus der Enkelin etwas zu machen. Sie solle ihr verlorenes Elternhaus vergessen und ein fröhlicher Mensch werden.

Die beiden Damen hörten aufmerksam zu, und Emilie griff einzelne Punkte aus seinen Ausführungen heraus.

„Die Sache mit dem weiteren Besuch der Dorfschule ist ganz bestimmt verkehrt, Herr Oberförster. Das Kind muß so bald wie möglich auf die Töchterschule. Wahrscheinlich hat es schon ein Jahr verloren", erklärte sie. „Alles übrige lassen Sie bitte uns machen. Wenn Ihre Enkelin nicht ausgesprochen schlechte Anlagen hat, werden wir mit ihr schon fertig." Dabei klappte sie wieder mit den Augenlidern.

Es wurde noch sehr viel geredet an diesem Nachmittag. Über Ausrüstung, Kleidung und Wäsche und über Geld natürlich. Brosius brummte der Kopf. Und dann sollte er recht bald die Enkelin mal mitbringen. Sie wollten sie sich ansehen und mit ihr sprechen. Und wenn alles klappe, könnte sie nach den Herbstferien schon auf der Insterburger Schule sein. Das Erforderliche müßte also bald in die Wege geleitet werden. Brosius versprach, mit allem sogleich zu beginnen, bedankte sich herzlich und spielte nervös mit dem vergoldeten Griff seines Hirschfängers, als er sich verabschiedete. Aus allem entnahm er, daß er viel schneller in seinem großen Haus allein sein würde, als er gedacht hatte.

So war er dann am Abend ein schlechter Gesellschafter auf dem Treffen der Forstbeamten und von Herzen froh, als das Fuhrwerk vorfuhr, um ihn nach Königstann zu bringen. Unterwegs befielen ihn Zweifel, ob er es richtig gemacht hatte. Vor allem kamen ihm Bedenken, ob die ausschließlich adligen Mädchen in der Pension Hecht die Enkelin in ihren Kreis aufnehmen würden, ohne Marga in irgendeiner Form zurückzusetzen. Abwarten, dachte er, als er auf den Hof fuhr.

*

Am anderen Morgen fing er davon an, als Frau Schnekat das Frühstück brachte.

„Bleiben Sie mal ein Weilchen hier und bringen Sie sich auch eine Tasse", begann er, und als sie am Tisch saß, berichtete er von seinem Besuch in der Pension.



Zeichnung Bärbel Müller

„Wir wollen es also versuchen", meinte er. „Sie müssen nun dafür sorgen, daß Marga so ausstaffiert wird, wie die beiden Damen es haben wollen und wie ich Ihnen sagen werde. Alles, was Sie kaufen, muß solide sein, aber keineswegs protzig oder auffallend. Geld und Fuhrwerk bekommen Sie. Marga nehmen Sie natürlich mit. Das einzige, was ich machen kann, ist die Abmeldung von der Schule in Bronitten und die Anmeldung in Insterburg und dann —", er seufzte und strich seinen Bart, „muß ich ihr langsam beibringen, daß sie aus Königstann weg muß. Irgendwie werde ich das schon machen", schloß er.

„Ich bin sehr froh darüber, Herr Oberförster", erklärte Frau Schnekat eifrig, „und auf mich können Sie sich verlassen. Es wird allerdings noch eine Weile dauern ...", meinte sie sinnend, „aber sie ist ja jung und Sie sagten neulich, wir müssen Geduld haben."

„Gewiß", stimmte Brosius zu und nickte.

Frau Schnekat entnahm richtig, daß die Unterredung zu Ende sei und verschwand.

Am Abend erschien Marga wider Erwarten einigermaßen sauber und gesittet am Tisch. Brosius merkte, daß die Wirtschafterin sie zurechtgemacht hatte. Gleich nach dem Essen wollte sie wieder fortlaufen.

„Bleib noch ein Weilchen", sagte er. Überrascht sah das Kind ihn an.

„Hast du deine Schularbeiten ordentlich gemacht?"

Sie nickte, aber sehr überzeugend sah die Geste nicht aus.

„Ich will dir mal etwas sagen, Margachen", fing er an. „Du bist doch schon ein großes und vernünftiges Mädchen und ein bißchen mehr lernen, als du es jetzt tust, mußt du schon. Ich werde dich daher auf die Töchterschule nach Insterburg bringen. Das Herumtoben hört dann allerdings auf, aber du wirst mit anderen netten Mädchen zusammen sein und die Ferien bleiben dir dann immer noch, um mit deinen jetzigen Freundinnen zusammen zu sein! So, wie du jetzt herumläufst, kannst du dich natürlich in der Stadt nicht sehen lassen. Du wirst also bald mal mit Frau Schnekat nach Insterburg fahren und dort wird sie dir ein paar hübsche Kleider kaufen. Wenn das geschehen ist, werden wir weiter sehen. Willst du?"

Marga sah den Großvater ungläubig an. Sie schien zu überlegen.

„Das wäre schön", meinte sie zögernd, „aber wo soll ich dort bleiben?"

„Kind", sagte er, „das wird sich alles finden, genau weiß ich es selbst noch nicht."

„Wann fahren wir nach Insterburg?" fragte sie etwas unsicher.

Brosius strich ihr liebevoll über das Haar, als wolle er Zeit gewinnen. „Bald, Kind, bald, man muß immer Geduld haben. So, nun geh noch etwas raus, wenn du spielen willst, und nachher kommst du gute Nacht sagen."

„Das mache ich lieber gleich, Großchen. Ich möchte schlafen gehen. Es war eigentlich schön, was du mir gesagt hast." Sie küßte ihn und ging.

„Da werde einer draus klug", dachte er, „ich glaubte, sie würde heulen und schreien." Er sah ihr nach. Es war nie seine starke Seite gewesen, die Geheimnisse einer weiblichen Seele zu erkunden — vielleicht hatte er sich auch niemals ernsthaft darum bemüht. Jedenfalls, fand er, hat die Schnekat recht. Es tat ihm ordentlich weh, daß Marga nicht aufbegehrt hatte, als er von dem Schulwechsel sprach. Sie schien bereit zu sein, sich von ihrer jetzigen Welt zu trennen. Er nahm sich vor, die Enkelin in der noch verbleibenden Zeit kritisch zu beobachten. Bei diesen Gedanken fiel ihm ein, daß sie auch beim Umgang mit Tieren einen seltsamen Einfluß auf diese ausübte.

Sein Jagdhund war gewiß mustergültig erzogen. Wenn er das Gewehr von der Kleiderablage nahm, war er kaum zu halten. Stand aber Marga vor der Tür und winkte ihm nach, dann wußte der gute Hund nicht, woran er war. Er blieb stehen und sah bald nach Marga, bald nach seinem Herrn, und ein strenger Befehl war nötig, um ihn zum Gehorsam zu bewegen. Dabei war sie nicht einmal nett zu ihm.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Milchpferd „Wabbel", das sie reiten durfte. Wabbel hatte diesen Namen auf Grund seiner Langsamkeit und Trägheit erhalten. Es war ein wohlgenährter, nicht allzu großer Wallach, der mindestens fünfzehn Jahre alt war. Wenn Marga sich ihm näherte, wieherte er leise und benahm sich wie ein Fohlen. Saß sie erst mal auf ihn, dann legte er einen schlanken Trab vor, und bei passender Gelegenheit fiel er in wiegenden Galopp.

Fortsetzung folgt

JUNGE OSTPREUSSEN UNTERWEGS:

Vom Rhein ans Marmara-Meer

Erlebnisreiche Mittelmeer-Kreuzfahrt

Schwer beladen rollte in den frühen Morgenstunden ein Kleinbus gen Süden. Seine Fracht? Eine Menge Koffer und Taschen und natürlich wir! Wir — das waren mit unserem Reiseleiter 23 junge Leute im Alter von 18 bis 35 Jahren. Aus den verschiedensten Städten der Bundesrepublik waren wir nach Stuttgart gereist, um von hier aus gemeinsam an einer Mittelmeerkreuzfahrt teilzunehmen. Wochen vorher hatte das Ostpreußenblatt mit einem Artikel alle jungen Ost- und Westpreußen aufgerufen, sich an dieser Kreuzfahrt zu beteiligen. Mit Bus, Schiff und Flugzeug sollte die Reise über die Alpen nach Venedig, Ancona, Athen, Ören und Itanbul gehen. Wer wäre da nicht gerne mitgekommen! Weiter hieß es in dem Artikel, daß wir nicht nur die historischen Stätten besichtigen, sondern außerdem einen mehrtägigen Badeurlaub in dem türkischen Städtchen Ören verleben würden. Alles in allem sollten wir 19 Tage lang eine herrliche und abwechslungsreiche Zeit verbringen.

Jeder Kilometer entfernte uns mehr und mehr von unserem Alltag und brachte uns in eine heitere und gelöste Urlaubsstimmung. Allmählich wandelte sich die vorbeiziehende Landschaft: Schwäbische Alb, Donau, Alpenvorland, Allgäu, österreichische Grenze. In wenigen Stunden erreichten wir Innsbruck. Über den Brennerpaß ging es nach Italien. Die Fahrt durch die Hochalpen, vorbei an gewaltigen Bergriesen, über scharfe Serpentinen und durch die in der letzten Abendsonne rötlich leuchtenden, schroffen Dolomiten wird für manch einen von uns zu einem unauslöschlichen Erlebnis geworden sein.

Venedig — die Stadt der Lagunen, die Stadt, wo jedes Gebäude, jedes Gäßchen voller Vergangenheit steckt. Dort bestiegen wir eine kleine Fähre, die uns zum Markusplatz brachte. Voll Ehrfurcht bewunderten wir den Dogenpalast und San Marco. Stundenlang hätten wir noch durch die engen Gassen mit den kleinen Geschäftchen streifen mögen, aber die Zeit war zu knapp. Mit einem gemieteten Motorboot rauschten wir vorbei an alten Kähnen und zierlichen Gondeln zurück zu unserem Treffpunkt.

Schon bald versank diese herrliche Stadt hinter unserem Bus in der flimmernden Mittagshitze. Vor uns lag eine abwechslungsreiche Fahrt, die uns entlang der Adriaküste durch bekannte Badeorte bis nach Ancona brachte.

Das Schiff war nicht da

Rechtzeitig erreichten wir am Abend den Hafen, um die „Heleanna" (ca. 24 000 BRT) nach Griechenland zu besteigen. Aber — das Schiff war nicht da. Ratlos standen wir umher, bis jemand auf die Idee kam, die Stadt zu besichtigen. Ancona bei Nacht! Kreuz und quer bummelten wir durch das Gewirr der Straßen und wunderten uns immer wieder über das geschäftige Treiben zu so später Stunde. Im Garten eines kleinen Cafés bei schummrigem Licht trafen wir uns alle wieder. Gemütlich saßen wir bis Mitternacht beisammen und tranken italienischen Wein. Eine Stunde später standen wir mit unserem Gepäck reisefertig am Kai. Langsam und majestätisch schob sich das weiße, hellerleuchtete Schiff durch das Dunkel der Nacht in das Hafenbecken.

Heiße und stickige Luft empfing uns unter Deck und machte das Schlafen in den Kajüten fast unmöglich. Warum auch in den Kajüten schlafen? Die Nacht war so warm und die Seeluft würde uns bestimmt nichts schaden. Wir nahmen unsere Decken und Luftmatratzen und kehrten zurück auf Deck.

Zwei wunderschöne, sonnige Tage verlebten wir auf diesem großen Passagierschiff, das uns durch die Adria, vorbei an den Ionischen Inseln, nach Patras brachte.

Wohlbehalten fanden wir uns in einem der Linienbusse nach Athen wieder. Und dann ging es los durch die südländische Hitze, über staubige, schmale Straßen, fünf Stunden an der Küste entlang. Diese Busfahrt hatte es in sich! An die temperamentvolle, südländische Fahrweise mußten wir uns erst gewöhnen. Vor jeder Kurve drückte der Busfahrer auf die lautstarke Hupe, daß uns Hören und Sehen verging. Trotz aller Befürchtungen passierte nichts. Vom Busfenster aus beobachteten wir einen sehr schönen Sonnenuntergang, dann fiel gleich darauf die Nacht herein. Eine Dämmerzeit wie in Nordeuropa gibt es hier nicht. Als wir die Straße von Korinth passierten, fuhr der Bus extra langsam. Atemlos blickten wir in die Tiefe, wo sich eingekeilt zwischen den steilen Felswänden der berühmte Kanal schnurgerade durch das felsige Festland zog. Gegen Mitternacht tauchten die ersten Lichter der griechischen Hauptstadt auf und in einer der Nebenstraßen setzte uns der Bus vor einem sehr netten Hotel ab. In der Vorhalle gab es ein großes Hallo, denn hier trafen wir auf die Gruppe, die an der klassischen Kreuzfahrt durchs Mittelmeer teilnahm.

„Hilfsbereite" Einheimische waren Gepäckträger

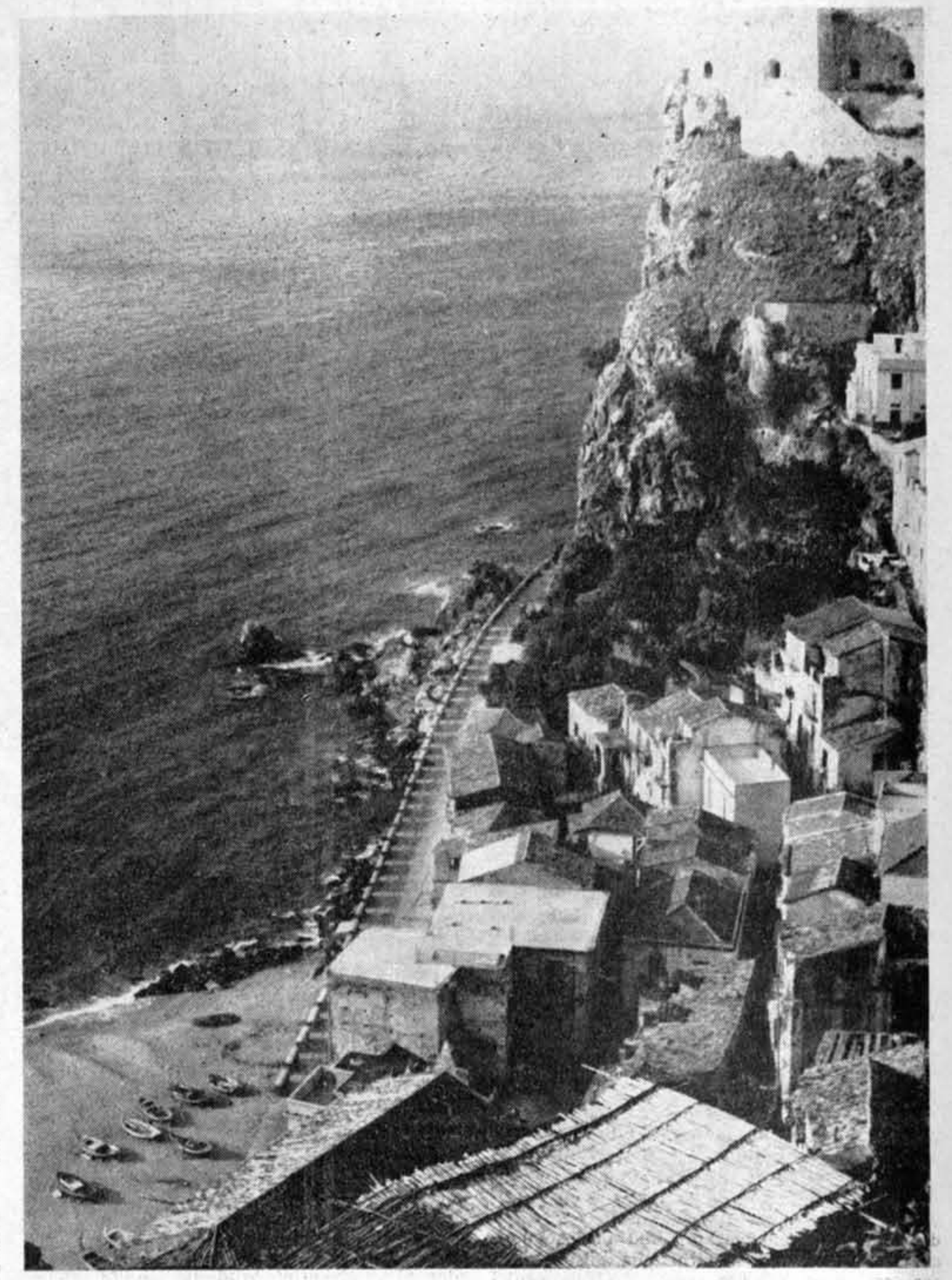
Im Gegensatz zu einer deutschen Großstadt bot Athen ein völlig anderes Straßenbild. Die Bürgersteige barsten fast vor Fußgängern. Dazwischen standen kleine Kioske auf Rädern, wo man Sonnenbrillen, Andenken, Zeitungen usw. kaufen konnte. Dicht am Bordstein stehend boten Händler Melonen, Gurken und andere Früchte an. Dieses farbenfreudige Gewühl und das Hasten strömte aber eine gewisse Gemächlichkeit aus. Von einer hektischen Hast war hier kaum etwas zu spüren.

Nach einer kurzen Stadtrundfahrt standen wir wieder an der Reeling eines Schiffes, der „Kolokotronis". Sie war bedeutend kleiner als die „Heleanna" und längst nicht so komfortabel. Ein Linienschiff, das hauptsächlich griechische Passagiere an Bord hatte. Gegen Abend wurde auf dem unteren Deck getanzt — auch wir machten es uns gemütlich. Nachdem wir einen wunderschönen Sonnenuntergang bewundert hatten, hängten wir unsere Lampions auf. Schade, daß wir die Kerzen nicht anzünden durften, der Wind war zu stark. Aber auch so war es sehr stimmungsvoll. Wir tranken Rotwein und sangen. Später setzte sich der Kapitän zu uns.

Am frühen Nachmittag des nächsten Tages legten wir in Kusadasi an. Drückende Hitze empfing uns, als wir unser Gepäck vom Schiff in den Hafen und zum Zollhaus schleppten. Deshalb waren wir sehr über die netten und hilfsbereiten Leute erfreut, die hinzusprangen und sich sogar bis zu drei Koffer auf einmal unter die Arme packten. Daß diese hilfsbereiten Leute aber Gepäckträger waren, merkten wir viel später. Als alle Sachen im Zollgebäude standen, hielten sie uns ihre offenen Hände hin und verlangten Geld. Hätten wir das geahnt! In allen Taschen suchten wir nach Geld und drückten ihnen türkische und griechische Münzen in die Hand, aber sie schienen überhaupt nicht entlohnbar zu sein. Bis in unseren Bus verfolgten sie uns. Um überhaupt abfahren zu können, waren wir gezwungen, sie mit sanfter Gewalt hinauszuwerfen.

Ziemlich verlassen und staubig lag die Landstraße in der glühenden Sonne vor uns. Zu beiden Seiten zogen sich kahle oder mit Gestrüpp bewachsene Hügelketten dahin. Nur selten sahen wir ausgedehnte Olivenhaine und riesige Sonnenblumenfelder. In Izmir legten wir eine kurze Rast ein. Gleich schoben sich Händler an die Busfenster und hielten uns eigenartige Ketten und andere uns unbekannte Dinge entgegen. Nur kurz war der Aufenthalt, dann ging es ohne Unterbrechung bis nach Ören.

Für uns fing jetzt erst der eigentliche Urlaub an. Ein festes Programm war für die nächsten neun Tage nicht vorgesehen. Zur Begrüßung gaben wir nach wenigen Tagen ein kleines Fest, zu dem der Gouverneur, Mr. Öser Türk, eingeladen war. Es wurde ein nettes Beisammensein auf der Terrasse bei Kerzenlicht, Wein und unserem ersten Glas Raki. Wir waren eine große Gesellschaft, denn mit uns feierte die Gruppe, die wir vor mehreren Tagen in Athen getroffen hatten. Gemeinsam würden wir den Rest unseres Urlaubs mit ihnen verbringen. Am nächsten Tag gab Mr. Türk ein Essen. Wieder saßen wir auf der Terrasse und vor uns wurden die herrlichsten Sachen aufgetragen. Über Stunden zog sich dieses Mahl hin, das in rd. acht verschiedenen Gängen serviert wurde.



Vorbei an bizarren Inseln in der Adria brachte das Schiff die jungen Ostpreußen auf ihrer Kreuzfahrt von Italien nach Griechenland. Foto: N. P.

Abenteuerliche Wildschweinjagd in der Türkei

Das schönste Erlebnis auf dieser Fahrt sollte für einige von uns die Wildschweinjagd werden. Etwa 20 Personen saßen in dem Kleinbus, der in aller Frühe so über die Straßen holperte, daß wir total durchgetuckert wurden. Unter wildem Gehupe durchfuhren wir die dunklen Dörfer. Ab und zu hielt der Bus und verwegen aussehende, mit Gewehren beladene Männer drängten sich herein. Mit den ersten Morgenstrahlen fuhren wir in das hoch oben in den Bergen liegende Seldschuckendorf ein. Der Gouverneur, der diese Jagden leitete (insgesamt sollten es drei sein), war schon an Ort und Stelle. Doch ehe wir loszogen, versammelten wir uns vor der Dorfschule und erhielten genaue Verhaltensmaßregeln. Das war wichtig, denn die wenigsten von uns hatten jemals an einer Jagd teilgenommen.

Wie eine Riesenschlange zog sich der Trupp, gewehrbeladene Jäger, Treiber, kleine Jungen und wir, durch die immer umwegsamer und steiler werdende Berglandschaft. Wir stiegen über Geröll und durch niedriges Gestrüpp, marschierten auf fast zugewachsenen, schmalen Tretpfaden und kletterten, mit Händen und Füßen nach Halt suchend, die von Felsbrocken versperrten Wege hoch. Ziemlich erschöpft ließen wir uns auf der harten Erde nieder. Wir waren nur eine ganz kleine Schar. Die anderen, darunter Jäger und einige Jungen unserer Gruppe, die ein Gewehr ergattert hatten, standen in weiten Abständen am Abhang des Berges. Sie warteten schußbereit auf das Wild, das die Treiber durch Geschrei und Krach aufgescheucht über den Berg treiben sollten. Zunächst breitete sich eine herrliche Ruhe aus. Da tönten von Ferne Schreie, Pfiffe und Geklapper durch die Stille. Langsam kamen die Treiber über den Kamm des Berges. Schüsse peitschten auf, vermischt mit dem Geschrei der Treiber. Erst als sich alle Jagdteilnehmer wieder versammelt hatten, hörten wir, daß einige Wildschweine gejagt worden waren, aber eventuell nur eins erlegt sei.

Nach kurzer Verschnaufpause ging es weiter. Kaum einer sprach. Das lag nicht nur an dem Verbot, sondern an der fast unerträglichen Hitze. Bei dieser zweiten Jagd wurde das Wild von unten aus dem Tal bergauf getrieben und direkt in die Schußlinie der auf der Felsenvorsprüngen wartenden Jäger. Äste brachen, Gestrüpp knackte und die ersten Wildschweine flohen uns entgegen. Schüsse — entsetzliches Quicken — dann Stille. Erneut hörten wir das Geschrei der Treiber und das Brechen von Ästen. Mit großen Sätzen retten sich drei kleine Wildschweine seitwärts aus dem Tal heraus. Abermals hallten Schüsse von den Felswänden wider — dann Gejohle und Geschrei. Ein ausgewachsenes Wildschwein war erlegt worden! Es wurde liegengelassen, denn ein Moslem darf Schweinefleisch nicht essen. Bald schon würden die Schakale darüber herfallen.

Die beiden letzten Urlaubstage in Ören flogen dahin. Um Istanbul besser kennenzulernen und mehr von der Weltstadt zu sehen, hatten wir die Zeit des Badeurlaubs um einen Tag gekürzt. Mit der Autofähre setzten wir über die Dardanellen-Straße und fuhren an der Küste des Marmarameeres entlang auf Instanbul zu. Kreuz und quer zogen wir an den nächsten Tagen durch die Stadt. Wir bewunderten die alten Bauten, Siegessäulen, Zierbrunnen und stiegen in die Zisterne hinab. Wir besichtigten Moscheen und Museen oder fuhren hinaus zum Bosporus. Nicht jeder hatte das Glück, den Gottesdienst in einer Moschee mitzuerleben, denn der strenge Türhüter ließ z. B. die Mädchen in ihren ärmellosen und kniefreien Kleidern nicht hinein. Betrat man eine Moschee, so blieben die Schuhe draußen. In allen Moscheen, in denen noch Gottesdienst abgehalten wird, ist der Boden mit großen und kleinen Teppichen ausgelegt, teilweise in zwei Schichten übereinander. Ausgenommen die Hagia-Sophia-Moschee, die jetzt Museum ist. Sie hat nur kahlen Steinboden. Oft führte uns unser Weg über die Galatabrücke in den anderen Teil der Stadt. Sie ruht mit großen Schwimmern auf dem Wasser und ist immer in leichter, schwingender Bewegung. Nur kleinere Schiffe können tagsüber passieren. Des Nachts wird sie geöffnet. Als wir einmal einen Nachtclub besucht hatten, gingen wir das ganze Stück zu Fuß, anstatt mit dem Taxi zurückzufahren, und kamen gerade an die Brücke, als sie für die größeren Schiffe geöffnet wurde. Eine Stunde lang mußten wir warten, bis sich endlich der Brückenteil in seine ursprüngliche Lage schob und wir passieren konnten.

Der Vormittag des letzten Tages stand uns zur freien Verfügung. Noch einmal gingen wir in eine Moschee oder besuchten den Bazar. Viel zu schnell rückte der Zeiger auf 15 Uhr, unsere Abfahrtszeit. Durch die Busfenster sahen wir ein letztes Mal die Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten an uns vorbeiziehen, dann rollte der Bus durch die riesige Stadtmauer dem Flughafen entgegen. Die herrliche Urlaubszeit war so schnell vorübergegangen.

Renate Wischnewski



Im stillen verlief bisher die erfolgreiche Jugendarbeit des Heimatkreises Königsberg-Land. Das soll im neuen Jahr anders werden. Deshalb veröffentlichen wir heute ein Foto, das bei der letzten Jugendfreizeit im Patenkreis Minden aufgenommen wurde. Es zeigt junge Ostpreußen des Heimatkreises Königsberg-Land gemeinsam mit den Sprechern der Landsmannschaft Ostpreußen und Vertretern der Kreisgemeinschaft sowie des Patenkreises am Mahnmal Barkhausen an der Porta Westfalica. Wer an der Jugendarbeit der Heimatkreisgemeinschaft teilnehmen möchte, der wende sich bitte an den Kreisvertreter, Herrn Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113. D. R.

Deutsch-amerikanischer Handel bedroht?

Mühsam aufgebautes USA-Geschäft kann Rückschlag erleiden

Nach Untersuchungen der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer in New York hängt es von der Entwicklung der amerikanischen Handelsbilanz ab, ob die Regierung Nixon dem starken Druck der Protektionisten widerstehen kann. Da Nixon den Wünschen zahlreicher Industriezweige nach Importrestriktionen aufgeschlossener gegenübersteht als die demokratischen Regierungen Kennedy und Johnson, befürchtet die Kammer eine erhebliche Beeinträchtigung des deutsch-amerikanischen Handels.

Alle Beobachter stimmen darin überein, daß der nächste US-Kongreß noch protektionistischer eingestellt sein dürfte als der bisherige. Die Chancen für die Verabschiedung von Quotengesetzen sind daher größer geworden. Der stärkste Druck geht nach wie vor von der Textil- und Stahlindustrie aus, die zusammen mit den Bereichen Automobile, Elektronik, Werkzeugmaschinen, Flachglas, Lederwaren, Erdöl und Fleisch Anfang 1969 wahrscheinlich Kampagnen für Einfuhrbeschränkungen eröffnen werden, die „härter denn je" — so Presseankündigungen — sein werden.

Die Stahlindustrie wird mit ihrem ganzen Gewicht — (und jetzt auch unterstützt von den Gewerkschaften) — im neuen Kongreß ein Quotengesetz durchzubringen versuchen.

Es bleibt abzuwarten, ob die europäischen und japanischen Stahlproduzenten der bisher vertagten Verhängung von Einfuhrbeschränkungen durch ein freiwilliges Selbstbeschränkungsabkommen, das von der US-Stahlindustrie als ausreichend akzeptiert wird, noch zuvorkommen können.

Auffällig zugenommen haben die Beschwerden der Elektronik-Industrie gegen angebliches Dumping ausländischer Lieferanten. Die Automobilindustrie ist bestürzt über die Einfuhrrekorde europäischer und japanischer Automobile. Bei wissenschaftlichen Instrumenten wird bereits mit einem erheblichen Einfuhrrückgang gerechnet, da die Bundesausgaben hierfür eingeschränkt und im übrigen inländische Hersteller bevorzugt werden sollen.

Die Stahlindustrie hat inzwischen einige Erfolge erzielt, die in ihrer Tragweite langfristig noch gefährlicher werden können als die Verhängung von Einfuhrquoten.

Im Staat Pennsylvania ist im August ein „Buy American"-Gesetz in Kraft getreten, das die Verwendung von ausländischen Stahl- und Aluminiumprodukten bei öffentlichen Aufträgen verbietet, sofern Waren aus Pennsylvania in dem Lieferstaat „diskriminiert" werden.

Ein ähnliches Gesetz ist in Erie County im Staat New York in Kraft, und Gesetzentwürfe der gleichen Art liegen z. Z. in Maryland, Massachusetts, Oregon und Washington vor. Sie verbieten z. T. allgemein die Verwendung ausländischer Produkte bei öffentlichen Aufträgen, sofern das Ursprungsland Waren aus dem betreffenden Staat „diskriminiert" oder „unfaire Wettbewerbsmethoden" zuläßt.

Die Begriffe der Diskriminierung und des unfairen Wettbewerbs sind so weitgefaßt, daß sie auf alle Länder anwendbar sind. In Maryland wird der Gesetzentwurf von mehr als 30 Firmen, darunter einer Eisengesellschaft, den vier größten Banken und nicht zuletzt von dem Bethlehem Steel Konzern unterstützt.

Die „Buy American"-Staatsgesetze sind ohne Zweifel verfassungswidrig, da sie in die Bundeskompetenzen zur Regelung des Außenhandels und der auswärtigen Beziehungen eingreifen. Aber mangels vorliegender Anzeigen gegen ausländische Waren, an denen die Urheber verständlicherweise nicht interessiert sind, da ihnen die abschreckende Wirkung genügt, ist der U. S. Supreme Court mit der Frage noch nicht befaßt worden.

Ganz allgemein haben die „Buy American"-Bestrebungen jedoch das Klima für die in den USA tätigen ausländischen Unternehmen schon jetzt erheblich verschlechtert. Psychologische Wirkungen auf die amerikanischen Geschäftspartner, Beamten und Staatsangestellten sind deutlich erkennbar.

a) Die Zollabfertigung vieler Waren ist schwieriger geworden. Beschwerden über die Einstufung von Waren in höhere Zollstufen häufen sich.

b) Die Tendenz von Behörden, bestehende Vorschriften restriktiv auszulegen, nimmt zu.

c) Eine Verschärfung der Vorschriften zur Ursprungsland-Kennzeichnung bei Konstruktionsstahl, die zusätzliche Kosten verursacht und ad hoc-Lieferungen vom Lager verhindert, ist beschlossen.

d) Vergeltungsmaßnahmen gegen Länder wie Frankreich, Italien, die Schweiz und Japan, in denen Schranken gegen amerikanische Produkte errichtet sind oder werden, sind bereits von der Regierung Johnson angekündigt worden.

e) Beschwerden der Industrie wegen angeblicher ausländischer nichttarifärer Handelshemmnisse häufen sich ebenso wie Antidumping-Fälle beim Finanzministerium und die Erhebung von Ausgleichszöllen.

f) Erneut wird versucht, die Mehrwertsteuer als nichttarifäres Handelshemmnis zu disqualifizieren, was besonders für die deutsche Exportwirtschaft bedeutsam ist. Das Problem der „border taxes" taucht jetzt fast täglich in der Presse auf und wird auf Tagungen amerikanischer Wirtschaftsverbände immer häufiger diskutiert.

Die Deutsch-Amerikanische Handelskammer schließt aus diesen restriktiven Tendenzen auf die zunehmende Gefahr, daß das in langjähriger Arbeit mühsam aufgebaute deutsche USA-Geschäft einen empfindlichen Rückschlag erleidet. Auch wenn vorläufig noch nicht mit einseitigen Maßnahmen gegen deutsche Einfuhren zu rechnen ist, so sollten die psychologischen Rückwirkungen nicht unterschätzt werden. Kommt es jedoch zu scharfen Einfuhrdrosselungen in den USA, so werden sie sich auf den deutschen Export verlustreich auswirken.

Presseangriffe auf polnisches Handwerk

Die Zeitschrift „Argumenty" hat sich in entschiedener Form gegen eine Reihe polnischer Presseartikel gewandt, in denen der Bevölkerung das Bild von in Saus und Braus lebenden Privathandwerkern vorgegaukelt worden war, die ein Luxusdasein auf Kosten der Gesellschaft führen, in eigenen Villen leben, die teuersten Wagen fahren und aufwendige Urlaube im Ausland verbringen würden. Mit der Kolportierung derartiger unwahrer Behauptungen werde ein ehrsamer Berufsstand unverdientermaßen in Verruf gebracht.

Sicherlich gebe es, wie die „Argumenty" meinten, in Polen als Randerscheinung auch eine geringe Anzahl von Handwerksbetrieben, bei denen es sich in Wirklichkeit um getarnte „kleinkapitalistische oder überhaupt kapitalistische Handelsgesellschaften" handele. Es gehe aber nicht an, die Inhaber dieser Unternehmen, die sich tatsächlich bereichert hätten, und denen der Kampf angesagt werden müsse, mit der Masse der Privathandwerker zu identifizieren, die sich ihr täglich Brot mit schwerer Arbeit verdienen müßte.

Bei allen Betrachtungen, die über dieses Thema angestellt würden, hieß es in „Argumenty" weiter, dürfe nicht vergessen werden, daß der Privathandwerker mit eigenen Geräten oder Maschinen und auf eigenes Risiko arbeite. Seine Tätigkeit sei daher mit der Leistung eines Facharbeiters oder eines Meisters in einem industriellen Großbetrieb zu vergleichen. Deswegen dürfte dem Privathandwerker auch nicht angekreidet werden, daß sein Einkommen höher sei als die Durchschnittslöhne in Polen. Dieses Einkommen sei durchaus gerechtfertigt und stehe zur erbrachten Leistung in einer angemessenen Relation. Die Tatsache, daß die Masse der Privathandwerker ein eher bescheidenes Leben führe, zeuge davon, daß dieses Einkommen nicht zu hoch wäre und keineswegs, wie es geschehen sei, zu der Behauptung berechtige, das Privathandwerk würde durch seine Existenz zur „Verbreitung ideologisch schädlicher Einstellungen" beitragen und „kapitalistische Tendenzen" in Polen fördern.

Der Franc und der Dollar

Muß die Bundesrepublik zusätzlichen Preis zahlen?

Ob General de Gaulle Erfolg bei dem Versuch haben wird, die französische Währung ohne Abwertung des Franc zu sanieren, wird von Finanzkreisen in den Vereinigten Staaten bezweifelt, die aber nicht ausschließen, daß ein solcher Erfolg — allerdings dann auf Kosten des Gemeinsamen Marktes und insbesondere der Bundesrepublik — nicht ganz ausgeschlossen sei. Das Wochenmagazin „Newsweek" (New York, Nr. 23/68) weist darauf hin, daß ein Erfolg de Gaulles für die Vereinigten Staaten einen Gewinn bringen würde. In einem Kommentar zu den Währungsproblemen schreibt das Blatt u. a.: wenn Frankreich abgewertet hätte, hätte es hauptsächlich Prestige verloren, was ein schwerer Schlag für de Gaulle und vielleicht auch für seine Regierungsfähigkeit gewesen wäre. Die Abwertung hätte allerdings Frankreich von der Überbewertung seiner Währung entlastet. Die französische Wirtschaft wäre in ein besseres Gleichgewicht gekommen. Eine Abwertung hätte de Gaulle vielleicht auch die Möglichkeit gegeben, einen finanziellen Druck im Ausland auszuüben, den er früher besonders gegen die USA ausgeübt hat. Durch eine solche Abwertung hatte de Gaulle seine Position gefestigt, nachdem er 1958 das höchste Staatsamt übernommen hatte. Die Lehre daraus ist, daß es einfach ist, frühzeitig abzuwerten und die Schande dafür seinem Vorgänger zu geben, daß es jedoch schwierig ist, es spät zu tun und dann die politische Verantwortung zu übernehmen.

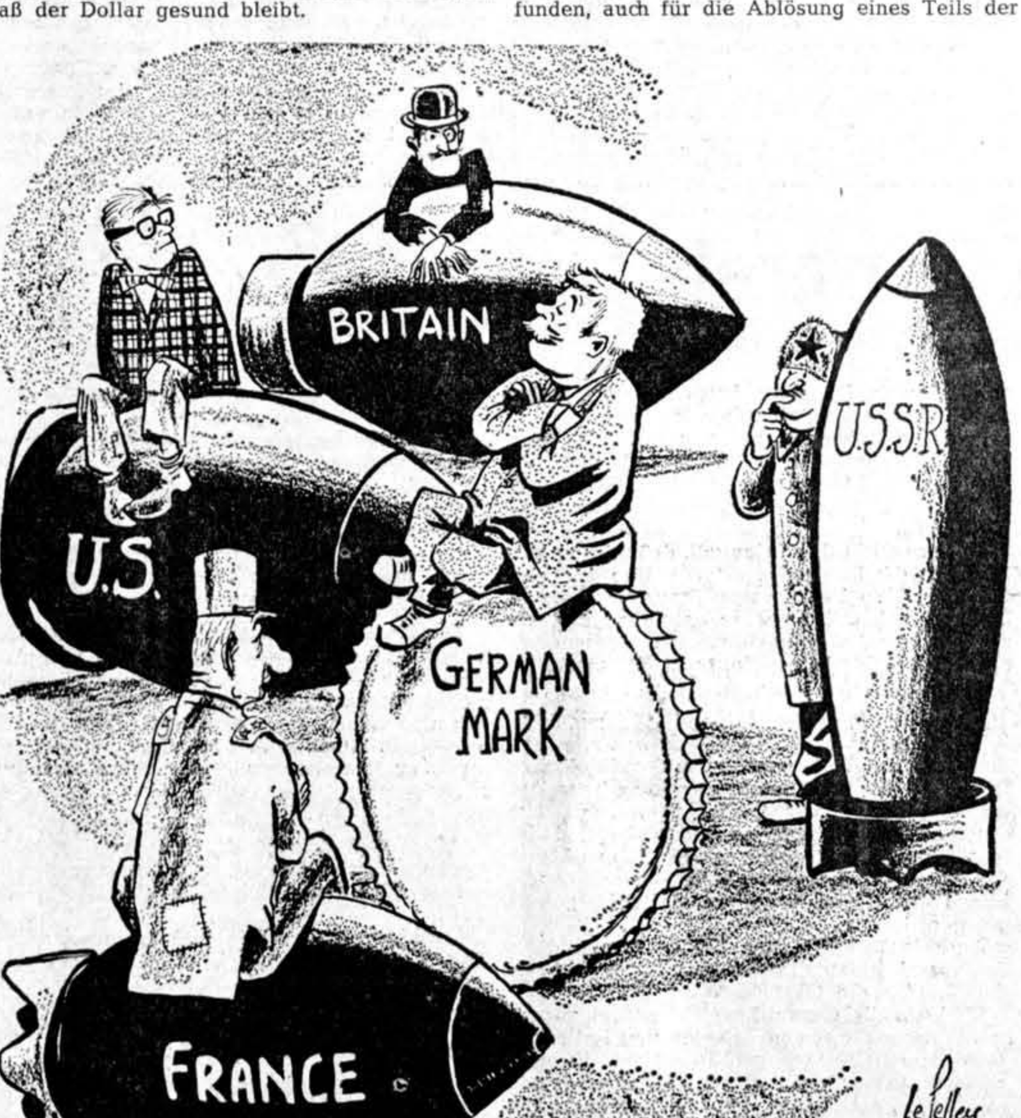
Für die Bundesrepublik wäre es eine ‚Tour de Force', den Franc zur Abwertung zu zwingen, statt die Mark aufzuwerten; damit könnten innerpolitische Schwierigkeiten verhindert werden, allerdings würde der Wirtschaft damit wenig genützt. Die Bundesrepublik hat einen großen Handelsüberschuß und hat viel ausländisches Kapital. Beide wirken sich auf die Wirtschaft inflationär aus.

Man muß sich fragen, warum die Deutschen so sehr sich gegen eine Aufwertung der Mark wehrten. Deutsche Kaufleute, Arbeiter und Bauern widersprachen einer Aufwertung. Sie möchten den Exportboom beibehalten und stabile Preise haben. Hierin werden sie sehr wahrscheinlich enttäuscht werden. Warum eine Koalitionsregierung wie die deutsche sich dem nicht entgegenstellt, wo doch keine der beiden Parteien die andere dafür blamieren könnte, bleibt unklar.

Wenn Frankreich jetzt Maßnahmen aufnimmt, die dahin tendieren, den Gemeinsamen Markt zu stören, dann wird die Bundesrepublik einen zusätzlichen Preis dafür zahlen müssen, daß sie sich gegen die Aufwertung gestellt hat.

Die Deutschen weisen zwar mit Recht darauf hin, daß sie die Preise stabil gehalten haben, während bei den anderen Inflation herrschte. Daher sollten die anderen die Lasten des Sich-Anpassens auf sich nehmen. Die meisten Länder betrachten jedoch stabile Preise nicht als so wichtig, wie es die Deutschen tun.

Für den US-Dollar wäre die Abwertung des Franc ein harter Schlag gewesen. Frankreich wäre konkurrenzfähiger geworden, der Sterling mehr bedroht, und der Weg zum Ausgleich unseres Devisenkontos länger und steiler. Frankreich hätte seine Probleme vor allen Dingen auf Kosten der Amerikaner und Engländer gelöst. Dies würde allerdings auch die Bundesrepublik tun, wenn die Mark-Aufwertung auf nicht absehbare Zeit verschoben wird. Dies läßt für die USA eine grundsätzliche Frage offen. Die USA können den Dollar nicht so wie andere Währungen abwerten. Wir kontrollieren nur den Preis des Goldes, aber nicht den einer besonderen Währung. Dieser Wert, d. h. der Wechselkurs für den Dollar gegen den französischen Franc oder die Deutsche Mark, wird von diesen Ländern bestimmt. Wenn im Falle einer Krise dieses oder jenes Land abwertet oder nicht abwertet, wird der Dollar immer verletzt werden. Da der Dollar die natürliche Handels- und Investment-Währung der Welt ist, schulden es die USA der Welt, ihre Währung in Ordnung zu halten. Wenn häufige ausländische Abwertungen uns zwingen, unsere Wirtschaft zu drosseln oder aber unsere Zahlungsbilanz Kontrollen zu unterwerfen, dann würde die internationale Rolle des Dollars außerordentlich erschwert. Wenn die Welt weiterhin wünscht, daß die USA eine lebensfähige Weltwährung zur Verfügung stellen, dann muß sie auch ihren Teil dazu beitragen, daß der Dollar gesund bleibt.



Deutschland: Hart aber bequem! Zeichnung: The Christian Science Monitor, Boston

Senkung nach Bewährung

Kompromiß in der Frage der Gewerbesteuer?

Über den großen Steuerverbund hinweg, die Frage der Aufschlüsselung seiner Erträge auf Bund und Länder, der Abgrenzung staatlicher Aufgaben u. ä. mehr bleibt die Gemeindefinanzreform noch immer der umstrittenste Teil der Finanzreform. Wie es scheint, hat sich in den Bundestagsausschüssen inzwischen eine Mehrheit für das Konzept der Bundesregierung gefunden, auch für die Ablösung eines Teils der Gewerbesteuer durch eine pauschale Beteiligung der Gemeinden am Aufkommen aus dem großen Steuerverbund. Mit welchen Vorbehalten das verbunden ist, unter welchen Bedingungen es gelang, den SPD-Partner zu einem Kompromiß zu veranlassen, ist noch nicht völlig klar. Es bedeutet zunächst auch wenig, die Argumentationen aus der gemeinsamen Sitzung des Rechts- und des Finanzausschusses zu kennen, weil beide nunmehr die Probleme gesondert beraten und Überraschungen dabei nicht ausgeschlossen sind. Eines scheint jedenfalls festzustehen: Die SPD hat ihren grundsätzlichen Widerstand gegen den Abbau der Gewerbesteuer aufgegeben. Damit haben die Städte, die leidenschaftlichsten Gegners eines Abbaus, in den eigenen Reihen an Unterstützung verloren; denn man verrät kein Geheimnis, wenn man auf die engen parteipolitischen Beziehungen der Bürgermeister und Räte aus den großen Städten zur SPD verweist.

Jedoch scheint damit für die Gewerbetreibenden selbst noch kein Grund zur Freude verbunden zu sein, denn an einem Abbau der Steuer im Sinne einer Entlastung der Betriebe ist noch nicht zu denken. Das war übrigens auch nach der Regierungsvorlage nicht zu erwarten. Nach ihr soll die Gewerbesteuer in den nächsten Jahren weiter erhoben werden, mit der Maßgabe, daß vier Zehntel davon in die Kassen des Bundes und der Länder fließen und die Gemeinden durch entsprechende Anteile aus dem großen Steuertopf entschädigt werden. Der ganze Vorgang, für sich allein betrachtet, könnte den Eindruck von Schildbürgerei entstehen lassen, wenn man den Blick nicht auf das Endziel richtet. Denn nach Bewährung dieses Einnahmeumtausches soll die Gewerbesteuerlast in der Tat auch für die Steuerpflichtigen gesenkt werden. Die Bundesregierung hatte im Entwurf ihres Finanzreformgesetzes dafür die Jahre nach 1970 vorgesehen, doch scheint der Kompromiß solche Termine aufgeben zu wollen, was übrigens nicht so gravierend ist, weil Steueränderungen ohnedies erst im Rahmen der großen Steuerreform möglich werden. Diese aber bleibt unweigerlich der nächsten Legislaturperiode des Bundestages vorbehalten.

Für die Bundesregierung zeichnet sich andererseits ein gewisser Erfolg in dieser Teilfrage ab; es ist schon viel wert, im Grundsätzlichen einig zu werden und über Einzelheiten wird man noch später reden können. Es zeigt sich wieder, wie nur Kompromisse in den gewichtigen politischen Fragen den Gang der Dinge weiterführen können. Hoffentlich findet sich auch im Bundesrat eine solche Kompromißbereitschaft, denn seine Mitglieder werden von der Gemeindefinanzreform besonders berührt.

Der beste Kenner ostpreußischer Militärgeschichte

Generalmajor a. D. Dr. Walther Grosse 85 Jahre alt

Schmunzelnd bezeichnet er sich selbst als „doppeltes Lottchen", nachdem man ihm an seinem Wohnsitz im badischen Müllheim schon vor Jahresfrist irrtümlich zum 85. Geburtstag gratulierte. Jetzt aber hat er am 1. Januar tatsächlich das 85. Lebensjahr vollendet, und die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert dazu an dieser Stelle von Herzen: Generalmajor a. D. Dr. Walther Grosse, der Senior der Mitarbeiter dieser Zeitung, und zugleich einer ihrer treuesten. Er ist wohl der beste Kenner ostpreußischer Militärgeschichte.

Geboren wurde Dr. Grosse am 1. Januar 1884 in Marienburg als Sohn des Direktors der landwirtschaftlichen Realschule. Bald wurde der Vater nach Heiligenbeil versetzt, und dort verlebte Walther Grosse seine Jugend. Mancher Leser wird sich gewiß noch seiner reizenden Schilderung des Heiligenbeil um die Jahrhundertwende entsinnen, die vor zwei Jahren im Ostpreußenblatt erschien. Später besuchte er das Wilhelmsgymnasium in Königsberg und trat



Dr. Walther Grosse

nach dem Abitur als Fahnenjunker beim Pionierbataillon Fürst Radziwill (Ostpr.) Nr. 1 in Königsberg ein, dem zweitältesten der preußischen Armee. Bald wurde der junge Offizier für mehrere Jahre nach Berlin kommandiert und erhielt an der Militärtechnischen und der Kriegsakademie eine gründliche Ausbildung für den Generalstabsdienst. 1910 heiratete er Elise Komnick, die Tochter des bekannten Elbinger Kommerzienrats Dr.-Ing. e. h. Kommnick. Im Ersten Weltkrieg stand er an der Front und wurde bei Tannenberg schwer verwundet. Den Ablauf dieser Schlacht hat er später eingehend beschrieben.

1920 nahm Walther Grosse seinen Abschied und trat in den Redaktionsstab der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" ein. Gleichzeitig studierte er an der Albertus-Universität und promovierte 1923 zum Dr. rer. pol. Schon damals wurden seine literarischen Arbeiten anerkannt, man wählte ihn zum Mitglied der 1740 gegründeten „Königlich Deutschen Gesellschaft". Später war er auch in den Elbinger Werken seines Schwiegervaters tätig, bis er 1930 dem Ruf seiner alten Waffe folgte und wieder den grauen Soldatenrock anzog.

Während des Zweiten Weltkrieges war Dr. Grosse zunächst Truppenführer, wirkte dann im Oberkommando des Heeres und bei verschiedenen Armeen der Heeresgruppe Mitte in Polen, Frankreich und Rußland als Höherer Pionierführer und stellvertretender Armee-Pionierführer. 1943 wurde er zum Generalmajor befördert. Erst eineinhalb Jahre nach Kriegsende kehrte er aus englischer Gefangenschaft zurück.

Über den militärischen Bereich hinaus ist Dr. Grosse schon vor Jahrzehnten durch seine kriegsgeschichtlichen Publikationen bekanntgeworden. In Berlin galt er seinerzeit als bester Kenner der ostpreußischen Truppengeschichte und der Kämpfe auf ostpreußischem Boden, insbesondere der Schlacht von Tannenberg. Von mehreren von ihm geschriebenen Büchern dürfte „Ostpreußische Soldaten in sieben Jahrhunderten" am bekanntesten sein.

Seit dreizehn Jahren lebt Dr. Walther Grosse nun in Müllheim im Markgräfler Land, nahe Badenweiler, in seinem mit alten Stichen und Karten geschmückten Häuschen in der Königsberger Straße. Zwar ist er „außer Dienst", aber das bedeutet nicht, daß er die Hände in den Schoß legt. Nach wie vor ist er schriftstellerisch und journalistisch tätig, für das Ostpreußenblatt wie für andere Publikationen. Als Ehrengast nahm er vor wenigen Wochen auch an der Feier zum zwanzigjährigen Bestehen unserer Landsmannschaft in Göttingen teil.



Das Pionierkasino war eines der bemerkenswertesten Gebäude am Roßgärter Markt in Königsberg. Erbaut wurde es um 1700 vom Herzog von Holstein-Beck

Der Briefwechsel zwischen der Redaktion und „unserem" General ist rege, und wir freuen uns nicht nur über seine fundierten wehrgeschichtlichen Beiträge und seine Erzählungen, sondern mindestens ebenso über seine Briefe, aus denen so viel Geist, Herz und Verständnis für unsere Arbeit sprechen. Und deshalb hoffen wir, daß wir diesen Briefwechsel noch recht, recht lange führen können! HUS

Kant und die Kapuste

Kleine Ostpreußen-Anekdoten

Die echte Anekdote ist dadurch gekennzeichnet, daß es ihr gelingt, in einem einzigen, meist kurzem Zug eine Persönlichkeit oder sogar eine ganze Zeitstimmung wiederzugeben. Dadurch vermag sie eine lange, wortreiche Charakteristik zu ersetzen. Aber auch gute, rasche Antworten und das schnelle Erfassen einer Situation kann man mit Fug und Recht als Anekdote bezeichnen. Scharf unterzeichnet sich die Anekdote vom Witz. Der Witz will Lachen erregen, die Anekdote begnügt sich mit einem Lächeln, zwingt aber unwillkürlich des öfteren zum Nachdenken. Es liegt in der Natur der Sache, daß Anekdoten meist überliefert werden in Verbindung mit bekannten Persönlichkeiten.

Hier seien ein paar davon gebracht, die sich irgendwie auf unser Ostpreußen beziehen. Es sind zum Teil Lesefrüchte aus älteren Memoiren — Werken.

Als Anfang Januar 1807 die preußische Königsfamilie von Königsberg nach Memel flüchtete, fuhr die alte 78jährige Oberhofmeisterin Gräfin Voß in einem Schlitten zusammen mit dem 63jährigen General v. Köckritz — es war ein treuer, aber nicht sehr kluger Hof-General, über den man in der Armee spöttelte, er sei ein ausgehöhlter Kürbiskopf, aber ohne ein Licht darin. Sturm und Schneegestöber zwangen die Reisenden zur Übernachtung in einem Dorfe bei Cranz, es mag vielleicht Sarkau gewesen sein. Der General fing an zu jammern, was wohl geschehe, wenn sie als wichtige Personen des Hofes von einer französischen Streife vereinnahmt würden. Die resolute alte Vossin gab nur die kurze Antwort: „Dann hätten sie eben z w e i alte Weiber gefangen!" Eine weitere Aussprache über diese Frage fand nicht mehr statt.

Im gleichen Jahre besuchte König Friedrich Wilhelm III. einmal den 86jährigen Feldmarschall v. Brünneck-Bellschwitz auf seinem Gut Willkühnen bei Königsberg. Es war die Zeit der bereits beginnenden großen Reformen, und der König fragte den greisen Feldmarschall, der übrigens ein sehr fortschrittlicher Großgrundbesitzer war, nach seiner Meinung über einige Maßnahmen. Der ostpreußische Adel war zwar sehr königstreu, aber er scheute sich auch nicht, dem Landesherrn offen die Wahrheit zu sagen. Und so erwiderte Brünneck auf gut ostpreußisch: „Ich muß man sagen, Majestät, dümmer hätte i c h es auch nicht angefangen!"

Der 1773 in Schreitlauken (Kr. Tilsit) geborene, später geadelte Theodor v. Schoen war als Oberpräsident von Ost- und Westpreußen und als besondere Ehrung zugleich als Staatsminister nach 1800 einer der bedeutendsten Männer unserer Heimat. Nachdem er sich, in den siebziger Jahren stehend, von seinen mannigfachen Ämtern auf sein Gut Pr.-Arnau bei Königsberg zurückgezogen hatte, beschäftigte er sich nach wie vor viel auf historischem und politischem Gebiete. Einst wurde er gefragt, was ihm hauptsächlich die außergewöhnliche geistige und körperliche Spannkraft in seinem Alter verleihe. Die Antwort lautete kurz und bündig: „Kant und die Kapuste!" (Er meinte damit die Kantsche Philosophie und die Rolle des Sauerkohls für seine Ernährung. Kapuste war damals noch ein gebräuchlicher Ausdruck für Kohl.)

*

In der ostpreußischen Familie v. B. wurde des öfteren eine Anekdote aus der Familiengeschichte erzählt. Einer der Vorfahren war Hauptmann in der Armee Friedrichs des Großen und wartete nach dem Siebenjährigen Kriege sehr lange auf seine Beförderung. Bei einer Revue der ostpreußischen Regimenter bei Graudenz — nach Ostpreußen kam der König nie mehr — fiel der etwas bejahrte Kapitän dem König auf und er fragte ihn, wie lange er schon Hauptmann wäre: „Sechzehn Jahre, Ew. Majestät" war zunächst die Antwort. Im gleichen Augenblick fiel ihm plötzlich ein, daß schon mancher durch eine geistvolle und schlagfertige Antwort sein Glück bei dem König gemacht habe, und so fügte er rasch hinzu: „Aber ich bin aus dem Holze geschnitzt, aus dem man gute Stabsoffiziere macht!" Der König empfand natürlich sogleich die plumpe und etwas anmaßende Andeutung. Er setzte sein so gefürchtetes halb amüsiertes, halb sarkastisches Lächeln auf und erwiderte: „Nun gut, sobald ich einen hölzernen Major brauche, werde ich an Ihn denken!" Es ist leider unbekannt, wie lange noch der alte Kapitän bis zum Major warten mußte.

*

Wenn wir auf die Neuzeit kommen wollen, so müssen wir des alten Feldmarschalls Hindenburg gedenken, der als gutmütig-schlagfertig bekannt war. Mit gutem Recht können wir ihn ja seiner Familie nach als Ostpreußen betrachten.

*

In den zwanziger Jahren sollte der feierliche Stapellauf des damals viel besprochenen sogenannten „Panzerkreuzers" der Kriegsmarine stattfinden, und Hindenburg als Taufpate stand da mit der Sektflasche in der Hand, um sie am Bug des Schiffes zu zerschellen und damit das Startzeichen zum Stapellauf zu geben. Aber ehe er das tun konnte, setzte sich der große Kahn von selber in Bewegung und begann hinabzurollen — man weiß heute noch nicht, ob es ein technischer Fehler oder ein Akt der Sabotage war. Alle Anwesenden waren entsetzt, der greise Reichspräsident erschien ja gewissermaßen blamiert. Aber Hindenburg blieb Herr der Lage und ließ sich keineswegs verblüffen. Er deutete seelenruhig mit seiner Sektflasche auf das Schiff und sagte nur lachend mit seiner tiefen Stimme: „A b s t i n e n z l e r!" Alles lachte mit und mit einem Wort war die Situation gerettet.

*

Nicht ganz so elegant glückte es einmal dem Kommandierenden General unseres ostpreußischen Armeekorps, Alexander v. Kluck, ein schlagfertiges Wort schnell an rechter Stelle zu finden. Bei einer Übung von Reserve-Einheiten im Lager Arys ließ er sich die Reserve-Offiziere vorstellen. Auf die Frage nach seinem Beruf antwortete ein Leutnant: „Ich bin Oberlehrer, Ew. Exellenz!" (Die Bezeichnung „Studienrat" gab es damals noch nicht). Darauf Kluck in seinem pathetisch-rollenden Ton: „Oberlehrer, wirklich ein schöner, ein herrlicher Beruf! Da machen Sie nur recht bald Ihre Jungen zu guten, vaterlandsliebenden deutschen Männern!" Unglücklicherweise aber ließ sich der Leutnant zu einer genauen Berichtigung verleiten: „Verzeihung Ew. Exzellenz, ich bin Oberlehrer an einer Mädchenschule!" „Nun", lenkte der General sofort ein, „da machen Sie nun recht bald Ihre Schülerinnen zu guten, deutschen Müttern!" Daß nach diesen Worten ein verstohlenes Grinsen über alle Gesichter ging, wird wohl niemand bezweifeln.

Walther Grosse

Brief an einen General

Ein ganz persönlicher Geburtstagswunsch für Dr. Grosse

Lieber Kamerad Grosse!

Das Königsberger Kind vom Jahrgang 1890, zur Welt gekommen in der Landhofmeisterstraße, aufgewachsen in der Tuchmacherstraße, kannte seinerzeit den langen Leutnant vom Pionierbataillon Nr. 1 sehr wohl von Ansehen. Das konnte auch kaum ausgeblieben sein: denn der Wechsel Schiefer Berg—Königstraße—Schloßteichbrücke wurde nahezu täglich begangen, und in seiner Mitte auf dem Roßgärter Markt stand das Casino der Pioniere mit der immer mahnenden Uhr.

Aber dieser ansehnliche Ritter von damals war ja sehr viel älter und hocherhaben über die blondzöpfige Göre von vierzehn und fünfzehn, der dennoch das Herz beim Anblick des so vielfachen zweifarbenen Tuches im Bild ihrer Vaterstadt allemal heftig schlug.

Es blieb einer sehr viel späteren Zeit vorbehalten, den Altersunterschied zu einer geringen Spanne von Jahren schrumpfen zu lassen und diese beiden Wesen von gleichem Heimatboden in eine nahe und herzhafte freundschaftliche Verbindung zu bringen.

Ursache und Anlaß dazu war das Handwerk, das von den zwei Partnern mit Leidenschaft und Nachdruck an der gleichen Stelle betrieben wurde. Es handelt sich um das so aufregende und beglückende, zuweilen lebensgefährliche und im Grunde selbstmörderische Gewerbe der Schriftstellerei und dazu um das Feld der Ehre, das sich „Das Ostpreußenblatt" nennt.

Bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", sehr verehrter Herr Dr. Walther Grosse, waren wir uns vor gut einem Menschenalter leider noch nicht begegnet, da gingen die Jahrzehnte aneinander vorbei. Was hätte es wohl sonst schon damals für einen besonders mir höchst förderlichen Austausch geben können!

Hoch an Jahren trafen wir uns 1965 zum ersten Mal persönlich und dieses in Ihrem schönen Haus in Müllheim (Südbaden), Königsberger Straße 2. (Der Straßenname ist keineswegs ein Zufall!)

Es war schicksalhaft sinnvoll, daß mich an der Schwelle die Dame des Hauses, Ihre mir vertraute und so liebenswerte Frau, als Erste in Empfang nahm. Denn wir waren rund zwanzig Jahre zuvor Leidensgefährtinnen hinter dänischem Stacheldraht am Kattegatt gewesen.

Es war wie ein Stück Heimkehr.

In den nun folgenden Jahren bin ich zur Frühlingszeit immer wieder den Weg zu Ihnen beiden gegangen, herkommend von dem idyllischen Dorf unterhalb des Burgberges von Badenweiler, an blühenden Bauerngärten vorbei, an dem rauschenden Bach entlang und weiter auf der Straße in die Rheinebene mit der fernen Masse der Vogesen im Hintergrund, die scharf und klar heraustraten, wenn es vielleicht gerade geregnet hatte.

Auch in Ihrem Garten blühen ja um diese Zeit die Narzissen, Tulpen, Osterlilien und wie allenthalben die Obstbäume.

Ich kann die Gespräche nicht wieder zusammenbringen, die wir in Behagen und Heiterkeit selbdritt miteinander geführt haben. Es ging und geht immer hoch her um Königsberger und ostpreußische Erinnerungen, um unzählige alte Erlebnisse und Geschichten, um Menschen und Menschen aus jungen und späteren Tagen, — um manchen, der noch auf dem Wege war und ist, „auch viele am Ziele, zu den Toten entboten"...

Es ging und geht um die Lust des Schaffens und allerlei Erfahrung dabei...

Im letztvergangenen Sommer hatten wir mit einem weiteren alten Recken, gleichfalls aus Königsberg und 85 Jahre alt, General a. D. Heine und Gattin, eine wahre Ostpreußenzeit im Wiesental der Hohen Tauern, im Tal des Friedens und der Gesundung Bad Hofgastein.

Ich darf nun wohl meinen allerschönsten Glückwunsch anbringen:

Die Kernnatur des alten ostpreußischen Soldaten, der auf ein so vollgeglücktes Leben zurücksehen kann, wird ihm mit diesem Bewußtsein noch lange erhalten in einer Landschaft, die den hohen Jahren wohltut durch ihre so besondere Anmut, die sanfte Luft und die gnädige Sonne und die edlen Gewächse dazu.

So manches liebe Mal durfte ich mit Ihnen beiden von dem dort entsprossenen milden Markgräfler oder den gewichtigeren Kaiserstühler trinken. Sie gaben dem Zusammensein die rechte Weihe und die glückliche Beschwingtheit.

Der Markgräfler scheint meinem unbefangenen Gemüt an Frische und Leichtigkeit dem Wein von den Hängen des Bodensees ähnlich zu sein.

Darum möchte ich als kleinen Trinkspruch zu Ihrem 85. einen Vers von Dr. Owlglass über den Seewein hersetzen, darin es heißt:

„Man soll ihn nicht bereden,
nicht jeder wird im Alter lind.
Das wissen wir zween beeden
und auch, warum wir Freunde sind."

Ich habe die Ehre, Herr General!

Ihre Gertrud Papendick

Im Kreis Heydekrug

Die litauische Herrschaft brachte schwere Rückschläge

Der Aufstieg Heydekrugs und seiner Kreislandschaft im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts — wobei das Gesicht im Rahmen des Möglichen und Gegebenen immer modernere Züge annahm . . . dieser Aufstieg wurde jäh unterbrochen, als der Versailler Friedensvertrag die Abtrennung des Memellandes vom Deutschen Reich mit sich brachte.

Alle Werte, die von vielen Generationen durch Jahrhunderte geschaffen waren, sanken ins Bodenlose, und eine reichliche Anzahl Bewohner wanderte in den Westen des Reiches ab, wodurch die Einwohnerzahl stark dezimiert wurde. Die Zurückbleibenden hatten damit zu tun, als Gemeinschaft zu überleben.

Von der Mühsal, den Ängsten und Nöten aus jener Zeit gibt es nur wenige und allgemein gehaltene Berichte, die sich hauptsächlich mit der politischen komplizierten Lage und den daraus resultierenden Schwierigkeiten und Kämpfen befassen und Details aus der wirtschaftlich-menschlichen Situation vermissen lassen.

Erst jetzt liegt uns von einem Experten, dem damaligen Direktor der Kreisverwaltung, Franz Kurmies, im Manuskript eine Darstellung vor, die einen Einblick in die Umstände gewährt, unter denen die Männer, die trotz allem den Mut aufbrachten, Verantwortung zu übernehmen, das Schlimmste abzuwenden vermochten.

*

Nachdem vor fünfzig Jahren der Schicksalsspruch über das Memelgebiet gesprochen und am 10. Januar 1920 der Versailler Friedensvertrag in Kraft gesetzt war, fiel dem Reichskommissar Graf Lambsdorf als Vertreter der Reichsregierung die unerfreuliche Aufgabe zu, das Memelgebiet an den Beauftragten der Alliierten, den französischen General Odry, zu übergeben. Zur Sicherung seiner Machtbefugnisse war ein Bataillon französischer Infanterie in Memel zu seiner Verfügung gestellt. Nebenbei schien er sich darüber im klaren zu sein, daß er ohne die Mitwirkung der einheimischen Bevölkerung nicht regieren konnte, darum berief er ein Gremium ein, das ihn beraten sollte, bestehend aus dem Oberbürgermeister der Stadt, den Landräten der drei Kreise Memel, Pogegen und Heydekrug sowie Vertretern der wirtschaftlichen Organisationen.

Der im Sommer 1919 kommissarisch eingesetzte Landrat des Kreises Heydekrug, Dr. Swart, war der erste, der mit dem neuen Machthaber Differenzen bekam. Der General hatte verlangt, daß die Beamtenstellen im Memelgebiet mit gebürtigen Memelländern besetzt werden sollten. Aus diesem Grunde wurde auch Dr. Swart der Preußischen Regierung zur Verfügung gestellt und Dr. Hugo Scheu übernahm die Geschäfte.

Als Folge der neuen Grenzziehung gingen dem Kreis Heydekrug dreißig Gemeinden verloren, die auf dem Südufer des Rußstromes und der Skirwieth lagen; sie wurden dem Kreis Niederung zugeschlagen. Mit ihrem ertragreichen Niederungsboden und den insgesamt achttausend Einwohnern bedeuteten sie für den Kreis in steuerlicher Hinsicht einen schmerzhaften Verlust, den die vier Gemeinden nicht aufwogen, die der Kreis Niederung an Heydekrug abgeben mußte, weil sie nördlich der Ruß lagen. Die ursprüngliche Einwohnerzahl sank um etwa ein Drittel ab und damit das künftige Steueraufkommen.

Daraus ergab sich die Ausgangslage, mit der man zu rechnen hatte: der bestehenden Schuldenlast von 1,2 Millionen Mark war man durch die Abtrennung und Inflation ledig geworden. Nun galt es Vorkehrungen zu treffen, um mit den verminderten Steuereinnahmen den Haushalt des Kreises möglichst im Gleichgewicht zu halten.

Es lag nicht immer und nicht allein an der heiklen Situation, daß die Landräte öfter wechselten als es sonst üblich war, aber sicherlich trug es mit dazu bei, daß die Aufgaben dadurch nicht leichter wurden. Als der Verfasser des vorliegenden Berichts im Jahre 1935 als kommissarischer Landrat seinen Dienst in Heydekrug antrat — das war freilich schon im zwölften Jahr der Litauerherrschaft — mußte er feststellen, daß der Kreis seit einem Jahr ohne einen vom Kreistag beschlossenen Etat gewirtschaftet hatte; der Kreistag hatte auch gar nicht getagt.

Das steile Absinken des Lebensstandards läßt sich am besten am Beispiel Russ ermessen. Die Gemeinde Russ, früher ein blühender Ort mit dreitausend Einwohnern, fiel zu völliger Bedeutungslosigkeit ab, als die Beförderung der Holztriften auf Memel- und Rußstrom aus den polnischen Wäldern aufhörte. Vier Schneidemühlenbetriebe und zwei Holzspeditionen mußten ihre Tätigkeit einstellen. Nicht nur die Schneidemühlenbetriebe, auch die aus Holz errichteten Gebäude wurden auf Abbruch verkauft. Die Einwohnerzahl sank auf die Hälfte herab.

Mitbetroffen davon war die in nächster Nähe befindliche Moorkolonie Bismarck, denn ihre Bewohner waren auf Nebenerwerb angewiesen, den ihnen die Russer Holzindustrie in reichem Maße zuteil werden ließ; nachdem diese einzige Quelle versiegt war, setzte eine fast organisiert anmutende Abwanderung in den deutschen Westen ein, vorzüglich ins Ruhrgebiet.

Einen Pluspunkt für die Land- und Ernährungswirtschaft gaben die Wiesen an Fluß- und Haffufer ab, die von dem Stauwasser im Herbst und im Frühjahr ihre natürliche Düngung erhielten. Nicht nur Ruß, Atmath und Skirwieth, auch Sziesze, Minge- und Tennefluß waren von breiten Wiesen gesäumt.

Handel und Handwerk hatten sich in den Kirchdörfern des Kreises erhalten, in Heydekrug selbst wie in Russ, in Kinten, Saugen, Paszieszen und Wieszen. In Heydekrug waren die beiden Holzschneide- und Kornmühlen Kolitz und Gailus verblieben, die aus den reichen Forsten des Memellandes, insbesondere aus den Oberförstereien Schmalleningken und Wischwill ihr Holz bezogen.

Es soll hier kein Rechenexempel aufgestellt werden über die Höhe des Steueraufkommens, es heißt nur, daß die direkten Kreissteuern in tragbaren Grenzen gehalten wurden, außerdem warfen der Haus- und Grundbesitz des Kreises und die kreiseigenen Kiesgruben auch einiges ab.

Dafür kostete die Unterhaltung der Kreisstraßen erhebliche Summen, zur Unterhaltung des Kreiskrankenhauses mußten Zuschüsse aufgebracht werden und ein Erweiterungsbau desselben war nicht zu vermeiden. Die veranschlagten Kosten von Hunderttausend verdoppelten sich während des Bauens. Um der drohenden Wohnungsnot in Heydekrug selbst die Spitze zu nehmen, wurde die Siedlungsgesellschaft Klein-Lübeck gegründet. Das Grundvermögen bildete eine Spende der Hansestadt Lübeck, die schon während des Krieges die Patenschaft für den Grenzkreis Heydekrug übernommen hatte. Auch Baumaterial bot sich aus Vorratsbeständen an. Während des Krieges hatte man Eisenbahnschwellen zum Bau einer Eisenbahnlinie von Kugeleit über Paszieszen nach Neustadt eingekauft und bereits verlegt, aber aus der Eisenbahn wurde nichts. Nun ließ man die Holzschwellen bei Kolitz auf die Hälfte ihres Durchmessers spalten und baute drei Siedlungshäuser davon an der Memeler Chaussee. Not macht erfinderisch. Um den Rest der Bahnschwellen zu verwenden, wurde in der Jahnstraße ein Haus für zwei Familien gebaut und an zwei Kreisbeamte vermietet.



Die evangelische Kirche in Heydekrug

Anpassung ohne Resignation

Mit der Besetzung des Memelgebietes durch Litauen in der Nacht vom 14. zum 15. Januar 1923 wurden die Dinge nicht besser, eher erschwert. Im Durchschnitt brachte die Einführung der litauischen Währung eine empfindliche spürbare Senkung des Lebensstandards. Die Verwaltung des Memeler Hafens, Post, Zoll und Eisenbahn übernahm der litauische Staat und entzog damit dem Memelgebiet hauptsächliche Einnahmequellen. Wieder wanderte ein Teil der eingesessenen Bevölkerung ins Reichsgebiet ab, im Kreis Heydekrug waren es zweitausend Personen, dafür setzte eine rege Zuwanderung von Litauern ein.

Um zusätzliche Arbeits- und damit Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, wurde die Straße Paweln—Windenburg ausgebaut und die Ausbeutung der Kiesgrube Schermoks—Gaidellen intensiviert.

Von jeher war im Kreise die Kartoffelerzeugung bedeutend gewesen und auch geblieben, vor allem in den Moorkolonien bildete sie die Haupteinnahmequelle der kleinen Moorbauern. Vor der Abtrennung wurden die Ernten nach Königsberg und Tilsit geliefert. Diese Absatzmärkte jenseits des Stromes blieben fortan verschlossen. Um den entstandenen Überschuß zu verwerten, stellte der Kreis Heydekrug von dem kreiseigenen Grundstück Werdenberg vier Morgen Land zur Errichtung einer Kartoffel-Spritfabrik zur Verfügung. 1929 wurde die Anlage, ein Jahr nach Baubeginn, in Betrieb genommen.

Das war das Licht, das in der Finsternis schien: man resignierte nicht und kapitulierte nicht vor den Schwierigkeiten, sondern man suchte aus der verzweifelten Lage das Beste zu machen, ohne freilich vor Überraschungen sicher zu sein, die die besten Rechenkünste der Planer zunichte machten.

Eine solche Überraschung mit bösen Folgen war die Hochwasserkatastrophe in der Neujahrsnacht von 1926/27 in noch nie gewesenem Umfange. In den Flüssen bildete das Eis eine kompakte Masse. Die Eisdecke wurde wohl durch die Wassermassen gehoben, brach aber nicht entzwei. Das Wasser trat über die Ufer und überschwemmte weite Gebiete des Kreises, vor allem Teile des Medszokelmoores, des Bismarcker Moores und die Gemeinde Jodekrandt. Menschen und Vieh waren in Lebensgefahr und mußten gerettet werden.

Von den Tattamischker Wiesen strömten die Wassermassen, die im Deltagebiet des Ruß- und Atmathstromes einen ungeheuren See bildeten, über die Kolonie Bismarck hinweg zur Flutbrücke Schlaszen, durch die das Hochwasser unter normalen Verhältnissen in den Atmathstrom und zur Atmathmündung geleitet wurden, aber die Lage war nicht normal, weil das Kurische Haff infolge der festen Eislage nicht aufnahmefähig war.

Am zweiten Tag waren die Eisflächen des Rußstromes infolge des gigantischen Wasserdrucks geborsten. Die Eisschollen trieben auf die Schlaszener Brücke zu, legten sich quer und verursachten eine Verstopfung.

Die Straße Heydekrug—Russ bildete einen natürlichen Damm. Hier staute sich nun das Wasser und überflutete die Straße. Die Rettungsaktionen gefährdeten Lebens mußten vervielfacht werden.

Am Ende waren die entstandenen Schäden so hoch, daß sie mit den vorhandenen Mitteln nicht beseitigt werden konnten. Man konnte die Not nur mildern.

*

Viel ließe sich noch aus den Jahren erzählen, von menschlicher Not und den kleinen Glücksfällen des Lebens, von menschlichen Schwächen und männlichem Durchhaltewillen, der schließlich seine sichtbarste Investition beim Wiederaufbau nach der Rückkehr des Memelgebietes zum deutschen Reich fand, doch nur der Auftakt zum völligen Untergang wurde. pb



Starker Andrang bei den Wahlen zum Memel-Landtag



Partie am Markt

Fotos: Hubert Koch (2), Rogalski

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Allenstein-Land

Nachruf

Am 8. November verstarb unser Ortsvertrauensmann Josef Pieczkowski, Bogdainen. Das Begräbnis fand von Höltinghausen aus auf dem Friedhof in Alhorn statt.

Pieczkowski wurde am 27. März 1899 in Bogdainen geboren. Nach der Schulentlassung wurde er Landwirt und nach der Hofübernahme war er lange Jahre Bürgermeister seines Heimatortes, im Krieg Ortsbauernführer. Im Januar 1945 ging er mit seinem Dorf auf den Treck. In Pommern holten ihn die Russen ein. Er konnte sich jedoch der Gefangenschaft entziehen und tat bei der Wehrmacht Sanitätsdienst. In Dänemark geriet seine Einheit in Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung landete er in Halen (Oldenburg). Nach Gründung der Kreisgemeinschaft stellte er sich gleich als OVM seiner Heimatgemeinde zur Verfügung. Im Dezember 1954 heiratete Pieczkowski und nahm Wohnsitz in Höltinghausen. Bis zu seiner Invalidität im Jahre 1961 war er bei den „Denka-Futtermittelwerken" tätig. Er erlag im siebzigsten Lebensjahr einem langen, schweren Leiden. Sein ganzes Leben war Sorge um seine Angehörigen und sein Heimatland Ostpreußen. Die Kreisgemeinschaft wird über sein Grab hinaus seiner stets gedenken.

Suchmeldungen

Lm. Berger, augenblicklich im Krankenhaus, sucht seinen ehem. Kriegskameraden, Hauptwachtmeister Paul Kraska, bis März 1945 mit ihm in Oldenzaal (Holland) zusammengewesen. Sein Vater soll im Kreis eine Bäckerei gehabt haben.

Hedwig Matthias sucht Lm. Anton Kretschmann in der Nähe von Gr. Bartelsdorf und dessen Sohn mit gleichem Namen (geb. 1922—26). Letzterer soll in Nordrhein-Westfalen als Kaufmann tätig sein.

Meldungen bitte an

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Watenburg

Angerburg

Besondere Ereignisse im Patenkreis Rotenburg

Zu den besonderen Ereignissen des Jahres 1968 gehört die Vertiefung des Patenschaftsverhältnisses Rotenburg/Angerburg und der Partnerschaft Rotenburg/St. Foy la Grande. An diesem Brückenbau ins Nachbarland Frankreich ist auch unsere Kreisgemeinschaft beteiligt: Angerburger und Rotenburger Mädchen und Jungen besuchten im vergangenen Sommer die französische Partnerstadt.

Ein weiteres besonderes Ereignis im vergangenen Jahr war die Einweihung des neuen Kreishauses unseres Patenkreises, bei der zwei blau-weiß-rote Fahnen, die Trikolore und die Masurenfahne, wehten und an der wir Angerburger und unsere französischen Freunde teilnahmen.

Ein Zeichen des Dankes an unseren Patenkreis wird eine Eiche sein, die wir zur Erinnerung an die Steinorter Eichen im Amtshofpark Rotenburg pflanzen werden.

Die Angerburger Tage 1969

20 Jahre Kreisgemeinschaft, 15 Jahre Patenschaft Rotenburg/Angerburg — finden am 23. und 24. Auburg (Oldbg) für die Jüngeren bis 16 Jahre statt. Wollen erneut unter Beweis stellen.

Für junge Angerburger

findet vom 11. bis zum 25. Juli im Ostheim in Bad Pyrmont eine Freizeit für die über 16jährigen statt.

Fintel findet 1969 vom 25. Juli bis zum 8. August in der Jugendherberge Sandhatten im Kreis Oldenburg (Odbg) für die Jüngeren bis 16 Jahre statt.

Anmeldungen bitte möglichst bald an den Landkreis Rotenburg, Abteilung 20, 213 Rotenburg, Kreishaus.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Memel, Heydekrug und Pogegen

Grußwort der Patenstadt

Der Oberbürgermeister der Patenstadt Mannheim richtete an alle Vorstandsmitglieder und alle Landsleute aus den Memelkreisen in einem Brief an Lm. Grentz gute Wünsche zum Jahreswechsel. Er betonte, daß die Stadt Mannheim auch im kommenden Jahr die Erfüllung der mit der Patenstadt übernommenen Aufgaben als besondere Verpflichtung ansehe und der Gemeinderat die hierzu erforderlichen Voraussetzungen schaffen werde. Der Dank des Oberbürgermeisters galt der guten Zusammenarbeit zwischen Patenstadt und Paten„kind".

Pogegen

Michel Rogga †

Am 9. Dezember entschlief nach kurzer Krankheit im 79. Lebensjahr der letzte Bürgermeister von Rucken, früher Kreis Tilsit, Bezirksbauernführer Michel Rogga.

Für die Heimat, für sein Rucken, für sein deutsches Vaterland setzte er sich aktiv ein. Schon von Jugend an war sein Wunsch, Landwirt zu sein. Der Hof brannte 1907 total ab, als 18jähriger leitete er planmäßig den Aufbau, übernahm 1913 den väterlichen Besitz, heiratete und zog als Kriegsfreiwilliger in den Krieg. Nach Beendigung setzte er sich voll für seinen 182 Morgen großen Bauernhof ein, der durch die Landwirtschaftskammer Memel zur Beispielswirtschaft erklärt wurde. Seine treue Gattin starb 1943. Im Zweiten Weltkrieg wurde Lm. Rogga noch im Volkssturm eingesetzt und kam nach vielem Hin und Her nach Zellweierbach 7601 bei Offenburg i. B. mit seiner zweiten Lebensgefährtin. Von seinen vier Kindern sind zwei gefallen, der dritte Sohn, Heinz, starb 1960. Für den Vater war der Verlust der drei Söhne ein tiefer Schmerz. Aber geklagt hat er nie. Die einzige Tochter, jetzt Frau Liesbeth Steinfeld, wohnt mit einer Tochter in 76 Freiburg, Neuburger Straße 7.

J. R.

Neidenburg

Gemeinde Scharnau

Nach Abschluß des Wahlverfahrens gebe ich bekannt: Gemeindevertrauensmann für Scharnau ist nunmehr Otto Sontop, 46 Dortmund-Bodelschwingh, Im Orde 43. Sein Stellvertreter: Ernst Samulowitz, 7474 Bitz, Goethestraße 4.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Unsere Vertrauensleute

Am 7. Januar begehen zwei unserer aktiven Mitarbeiter besondere Geburtstage:

Karl Philipowski aus Neuwiesen, jetzt in 462 Castrop-Rauxel, Insterburger Straße 32, seinen 75. Geburtstag.

Otto Naroska aus Mensguth, jetzt in 21 Hamburg-Harburg, Große Straße 97, seinen 70. Geburtstag.

Der Kreisausschuß gratuliert den beiden Gemeindevertretern sehr herzlich, dankt ihnen für ihre treue Mitarbeit und wünscht weiterhin Gesundheit und ungebrochene Kraft.

Bildband

Für die nachstehenden Gemeinden fehlen noch jegliche Aufnahmen: Alt-Kiwitten, Auerswalde, Bärenbruch, Borkenheide, Bottau, Deutschwalde, Dimmern, Eckwald, Eichtal, Freudengrund, Friedrichsfelde, Friedrichshagen, Friedrichsthal, Fröhlichswalde, Glauch, Großalbrechtsort, Großheidenau, Gr. Schöndamerau, Grünlanden, Heideberg, Hellengrund, Jakobswalde, Jeromin, Kahlfelde, Kannwiesen, Kl. Leschienen, Kleinruten, Langenwalde, Lehmanen, Lichtenstein, Lindengrund, Luckau, Milukken, Montwitz, Nareythen, Neu Kiwitten, Neuvölklingen, Neuwiesen, Ohmswalde, Ostfließ, Pfaffendorf, Preußenwalde, Rauschken, Rehbruch, Rodefeld, Rummau Ost, Rummau West, Saadau, Schobensee, Schrötersau, Stauchwitz, Theerwischwalde, Wagenfeld, Waldburg, Waldpusch, Waldrode, Waplitz, Wappendorf, Weißengrund, Wildheide, Worfengrund.

Jeder sollte nochmals seine Bestände an Fotos daraufhin durchsehen und außerdem den Versuch unternehmen, sich von noch in der Heimat ansässigen Bekannten und Verwandten oder auch von besuchsweise in Ostpreußen gewesenen Landsleuten geeignete Bilder zu beschaffen.

Aus dem Geschäftsbericht für die Jahre 1966 und 1967

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Arbeit in unserer Kreisgemeinschaft Ortelsburg sind die Vertrauensleute der 159 Landgemeinden und drei Städte. Die Anzahl dieser Vertrauensleute richtet sich nach der Einwohnerzahl der einzelnen Dörfer und Städte. Leider scheiden im Laufe der Jahre immer wieder Gemeindevertreter durch Tod oder schwere Erkrankung aus, für die möglichst bald Ersatz gefunden werden muß. Bisher konnten wir dieses Problem noch jedesmal zur allseitigen Zufriedenheit lösen. Es müssen immerhin Personen gefunden werden, die bereit und auch in der Lage sind, die Aufgaben, die auf sie zukommen, zu erfüllen. Sie müssen objektiv und verläßlich und mit den Verhältnissen der Heimat vertraut sein. Ihre Hauptaufgabe bestand und besteht darin, die früheren Einwohner jeder Gemeinde zu erfassen, eine Einwohner-Seelenliste zu erstellen und diese auf dem laufenden zu halten, ferner einen Lageplan der Gemeinde anzufertigen, um diesen bei Bedarf jederzeit einsehen zu können. Dies alles war in einem Arbeitsgang nicht zu bewältigen. Viele Besprechungen und Rückfragen nach verschiedenen Richtungen waren hierzu notwendig.

Die Einwohner-Seelenlisten, die auf der Geschäftsstelle überprüft und alphabetisch geordnet werden mußten, sind in der ersten Fassung auf Weisung des Vertriebenen-Ministeriums dem Kirchlichen Suchdienst in Neumünster, der im Jahre 1968 nach Lübeck verlegt wurde, übersandt worden zur Auswertung, evtl. Berichtigung und Ergänzung der noch ungeklärten Fälle. Um auch die letzten Schicksale der Vermißten, Verschleppten, Ermordeten und Gefallenen nach und nach aufklären zu können, muß auf diesen Gebieten unermüdlich weiter geforscht und registriert werden. In der Zwischenzeit sind auch bei der Geschäftsstelle eine große Anzahl von Suchmeldungen, Vermißtenanzeigen, Anschriftenänderungen und Todesanzeigen eingegangen, die für die Kartei, Gemeindeverzeichnis und Totenlisten ausgewertet werden.

Der Kirchliche Suchdienst hat damit begonnen, uns unsere von ihm ausgewerteten, zum Teil ergänzten und mit Vermerken versehenen Einwohnerlisten zur Abschrift in Etappen zur Verfügung zu stellen. Die Anfertigung dieser Abschriften ist notwendig, da wir seinerzeit wegen der Kürze der uns hierfür gesetzten Frist diese Listen nur in einem Exemplar anfertigen konnten. Diese umfangreiche Arbeit wird mehrere Jahre in Anspruch nehmen.

Die Kartei, die ortschaftsweise und alphabetisch — für die Stadt Ortelsburg auch straßenweise — erstellt ist, muß jetzt — nach 20 Jahren — von Grund auf überarbeitet werden.

Für die Stadtchroniken von Passenheim und Willenberg erarbeitet Oberstudiendirektor Dr. Meyhöfer im Staatsarchiv in Göttingen das wissenschaftliche Material, das durch Erhebungen und Berichte aus neuerer Zeit ergänzt werden soll. Es ist z. B. vorgesehen, je einen Stadtplan und je eine Einwohnerliste in die Chroniken dieser beiden Städte aufzunehmen.

Bildband: Die Sammlung von Aufnahmen aus allen Gemeinden des Kreises Ortelsburg wird fortgesetzt. Es soll nach Möglichkeit erreicht werden, daß in diesem geplanten Bildband jede Gemeinde vertreten ist. Zwei Dia-Bildreihen sollen für die Bildstelle unserer Patenstadt hergestellt werden.

Suchdienst: Der Suchdienst befaßt sich in erster Linie mit den Vermißten und den Verschleppten. Auf diesem Gebiet stehen wir mit dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes und den Kirchlichen Suchdiensten in Verbindung. Daneben läuft bei uns eine große Zahl von Suchmeldungen vom Suchdienst der Bundesgeschäftsführung der LMO, Hamburg, ein, die, soweit sie nicht mit Hilfe der Kartei beantwortet werden können, weiter verfolgt werden müssen.

Die Bearbeitung der einlaufenden Anfragen nach Zeugen für Arbeitsbescheinigungen, für Rentenanträge, für Anträge bei Ausgleichsämtern und für den Nachweis mehrerer Wohnsitze beansprucht einen großen Teil unserer Arbeitszeit.

Witwen und Waisen, die über Besitz und Vermögensverhältnisse in der Heimat wenig oder gar nicht unterrichtet sind, suchen nach Zeugen und Sachverständigen, die in der Lage sind, Bestätigungen und Bescheinigungen hierüber auszustellen. Beschäftigungsverhältnisse und die dazugehörenden Entgelte sollen von uns erkundet bzw. beglaubigt werden.

Heiratsbescheinigungen werden z. T. von Witwen für Anträge bei den Sozialämtern verlangt. Bitten um Bestätigungen über die Anzahl der Familienangehörigen und der früheren sowie der jetzigen Anschriften mit Angaben der Geburtsdaten laufen bei uns ein. Von der Heimatauskunftstelle kommen laufend Anfragen, die von uns direkt beantwortet werden sollen bzw. Bitten um Mitteilung von Zeugen, die über Einzelheiten in Schadenfeststellungsfragen und Vertreibungsschäden Angaben machen können.

Die bei uns eingehenden Beschwerden hinsichtlich Vertreibungsschäden erfordern immer einen längeren Schriftwechsel.

Jugendarbeit: Unsere Patenstadt stellt uns für unsere Jugendarbeit Räume in der Volkshochschule im „Haus am Grünen Ring" zur Verfügung. Termin für die Jugendtreffen ist gewöhnlich ein Wochenende im April oder Mai. Teilnehmer sind Jugendliche ab 16 Jahren. Heimatpolitische Vorträge wechseln mit gemeinsamem Gesang, Volkstanz und Filmvorführungen ab. In den letzten Jahren wurden u. a. Vorträge gehalten von Dr. Gause, Essen, über „Die deutsch-polnische Nachbarschaft", von Vasile Dumitrescu von der Heimatvolkshochschule Bad Oeynhausen über „Deutschland und Europa — eine Bilanz", von Ministerialrat Dr. Granicky, Düsseldorf, über „Staatsbewußtsein im Wandel der Zeiten" von Horst Goerke, Hamburg (LMO), über „Osteuropa — ein Problem der deutschen Ostpolitik", von Dr. Kirrinnis, Essen, über „Ostpreußen — Geographische Lage und Besonderheiten" und von Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, über „Ostpreußische Kultur- und Geistesgeschichte". Die Teilnehmerzahl dieser Jugendtreffen beträgt durchschnittlich etwa 50 Personen, davon ein Drittel Damen, zwei Drittel Herren.

Kindergruppe: Anläßlich unseres Kreistreffens 1967 kamen nach 1959 erstmalig wieder Kinder von 6 Jahren an in einer Sondergruppe zusammen, die das Lehrerehepaar Goldbeck, Essen, unter Mitwirkung einiger Jugendhelferinnen leitete und beaufsichtigte. In einem gesonderten Raum im Städtischen Saalbau in Essen wurden etwa 100 Kinder von 11.30 Uhr bis 16 Uhr mit Singen, Spielen, Volkstanz und Kinderfilmen beschäftigt und nahmen zusammen ein kleines Mittagessen ein. Im Jahre 1968 ist das Programm für das Kindertreffen noch durch eine Puppenspielaufführung bereichert worden.

Durch die Geschäftsstelle betreuen wir die früheren Einwohner des Heimatkreises Ortelsburg, ob diese in der Bundesrepublik oder irgendwo im Ausland wohnhaft sind. So haben wir mit Landsleuten in den USA, in Canada, in Brasilien, in Südafrika und Australien sowie in verschiedenen europäischen Ländern Verbindung. Der Zusammenhalt der Ortelsburger Landsleute wird nicht nur durch die verschiedenen Treffen und den Schriftverkehr, sondern auch durch persönliche Aussprachen bei den Heimattreffen und sonstigen Zusammenkünften, durch Vermittlung über unsere Vertrauensleute sowie über „Das Ostpreußenblatt" und den „Ortelsburger Heimatboten" gefördert und aufrecht erhalten. In West-Berlin besteht eine Kreisgruppe Ortelsburg, in der unsere dort wohnenden Landsleute fürsorglich betreut werden.

Unser Schriftverkehr und unsere Verbindungen bestehen aber nicht nur zu unseren Ortelsburger Landsleuten, sondern auch zu den verschiedenen Ministerien, Gerichten, Verwaltungsbehörden und sonstigen staatlichen Dienststellen, zum Bundesarchiv, zum Staatsarchiv, den Suchdiensten, einer großen Anzahl von Verbänden, Schulen und Privatpersonen und in besonderem Maße zu unserer Patenstadt Wanne-Eickel.

Mit herzlichem Dank an alle Landsleute aus Stadt und Kreis Ortelsburg für den guten Zusammenhalt in unserer Kreisgemeinschaft und mit der Bitte, auch weiterhin den Blick unbeirrbar auf unsere Heimat zu richten, gehen wir mit neuer Kraft in das Jahr 1969.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Tilsit-Ragnit

Weihnachtsrundbrief

Unser diesjähriger Weihnachtsrundbrief ist rechtzeitig allen denen zugestellt worden, die durch eine unserer sechs Patengemeinden des Kreises Plön (Preetz, Plön, Lütjenburg, Flintbek, Heikendorf und Schönberg) laufend mit Rundbriefen betreut werden. Landsleute, die in Gemeinden unseres Heimatkreises wohnten, für die keine Patenschaft besteht, können den Weihnachtsrundbrief noch nachträglich kostenlos bei uns anfordern. Allerdings ist der Vorrat beschränkt, weil wir nicht mehr über soviel Überexemplare verfügen, um alle Interessenten zufriedenzustellen. Sollten Sie deshalb auf Ihre Anfrage weder Antwort noch den erbetenen Rundbrief erhalten, bitten wir daraus zu entnehmen, daß der hier lagernde Restbestand inzwischen vergriffen ist. Bei der Anforderung bitte Heimatanschrift angeben.

Heimatkreiskartei

Wie Sie sicher bereits dem Ostpreußenblatt entnommen haben, ist unser verdienstvoller Karteiführer, Lm. Paul Werner, Kiel, plötzlich gestorben. Die sowohl noch in Kiel vorliegenden sowie auch die bei der Geschäftsstelle in Lüneburg neu eingegangenen Suchanfragen können deshalb bis zur Berufung eines neuen Karteiführers zunächst nicht beantwortet werden. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Sie selbst wissen, daß es gerade in heutiger Zeit schwierig ist, einen ehrenamtlichen Mitarbeiter zu finden, der die Arbeit eines Karteiführers zu übernehmen bereit ist. Gleichwohl werden wir bemüht sein, die entstandene Lücke bald zu schließen, damit die noch nicht erledigten und die neu eingegangenen Anfragen der Reihenfolge ihres Eingangs nach bearbeitet werden können.

Für die Übergangszeit schlagen wir in dringenden Fällen vor, sich entweder unmittelbar an Ihren örtlichen Gemeindebeauftragten (dessen Name und Anschrift auf Anfrage von der Geschäftsstelle mitgeteilt wird) oder aber an die Heimatortskartei für Ostpreußen und das Memelland in 24 Lübeck, Fackenburger Allee 31, zu wenden. Es empfiehlt sich auch hier, ausreichendes Rückporto beizulegen und die letzte Heimatanschrift anzugeben.

Sobald die Kreiskartei in andere Hände übergegangen ist, werden wir das sofort im Ostpreußenblatt bekanntgeben.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Zwischen Memel und Weichsel

Polnische Volkshochschule in Ostpreußen

Allenstein — Eine Volkshochschule, die zweite in „Polens Großstädten" nach Warschau, wird Ende dieses Jahres in Allenstein eröffnet, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". In drei „Fakultäten", Kunst und Kultur, sozialpoltische Wissenschaften und Heimatkunde über die Wojewodschaft Allenstein, können sich hier Wissensdurstige fortbilden. Außerdem wird die heimatliche „Fakultät" in Rastenburg, Neidenburg, Heilsberg, Hohenstein, Nieden und in Bansen, Kreis Rößel, sogenannte „Filialen" einrichten.

Was verkauft wird, bestimmen die Verkäufer

Allenstein — „Seit Jahren führen wir eine Kampagne gegen die schlechte Versorgung der Allensteiner Verkaufsläden mit Fleisch", schreibt in einem kritischen Artikel „Glos Olsztynski". Ohne die Nöte der Kunden zu berücksichtigen, „entscheiden einzig und allein die Verkäufer in den Fleischläden darüber, was sie dem Kunden verkaufen wollen". Der Schlachthof verfüge im allgemeinen über genügend Fleischsorten; es sei jedoch bequemer für das Ladenpersonal, nicht zu viele Fleischsorten zu führen. Freilich komme es vor, heißt es in der Zeitung weiter, daß „das Fleischangebot nicht immer ausreichend ist." In den meisten Fällen jedoch sei das leitende Ladenpersonal an der schlechten Fleischversorgung schuld. An der Bequemlichkeit des Verkaufspersonal kranke unser ganzes Verkaufssystem.

Landarbeit statt Militärzeit in Ostpreußen

Allenstein — Der akute Mangel an landwirtschaftlichen Facharbeitern in der Wojewodschaft Allenstein mache sich hauptsächlich auf den Staatsgütern „unangenehm bemerkbar", heißt es in der Zeitung „Glos Olsztynski". Um den Staatsgütern ein Minimum an Arbeitskräften zu sichern, können ab sofort wehrpflichtige Männer nach Absolvierung eines halbmilitärischen technischen Kurses an Stelle der Militärzeit als Traktorenfahrer beschäftigt werden. Diese Regelung gilt nur für das polnisch verwaltete Ostpreußen. Die Interessenten müssen sich allerdings verpflichten, zwei Jahre lang in der Landwirtschaft tätig zu sein.

Ärzte wollen nicht aufs Land

Allenstein — Von den 43 000 Ärzten in Polen arbeiten kaum 2500 auf dem Lande, schreibt kritisch die Zeitung „Gazeta Bialostocka". Dieses krasse Mißverhältnis der Ärztezahl zwischen Stadt und Land mache sich ganz besonders in den Wojewodschaften Allenstein und Bialystok bemerkbar. Dabei weisen die Landgebiete in Polen und den deutschen Ostgebieten etwa die gleiche Bevölkerungszahl wie die Städte auf.

„Umstrukturierung" der ostpreußischen Wirtschaft

Allenstein — Nach polnischen Plänen soll bis 1975 in der Wojewodschaft Allenstein eine grundsätzliche „Umstrukturierung" der Wirtschaft erfolgen, heißt es in einem Artikel der Zeitung „Glos Olsztynski". Während gegenwärtig die Landwirtschaft und die Lebensmittelindustrie an der Gesamtproduktion mit 46 Prozent beteiligt sind, wird ihre Beteiligung an der Globalproduktion bis 1975 auf 30,8 Prozent sinken. Dafür, so meint die Zeitung, werden die Elektro-, Chemie- und Maschinenindustrie ihren Anteil an der globalen Produktion des polnisch verwalteten Ostpreußens von 20,6 Prozent (1968) auf 40,3 Prozent (1975) steigern.

Bahnhöfe werden „modernisiert"

Danzig — Grundlegend „modernisiert" werden gegenwärtig die Bahnhöfe in Danzig-Langfuhr und Elbing, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". In den nächsten zwei Jahren wolle man außerdem die Bahnhöfe in Zoppot, Danzig-Oliva und Lauenburg in Pommern ausbauen und renovieren.

Schwimmendes Hotel

Danzig — Wie im vergangenen Jahr wird auch in dieser Wintersaison das polnische Passagierschiff „Mazowsze" vor dem Danziger Fischmarkt an der Mottlau als schwimmendes Hotel dienen, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza".

Neues Kühlhaus in Oliva

Danzig — Das zweitgrößte Kühl- und Lagerhaus für Obst und Gemüse von „Polen" sei für 23 Millionen Zloty in der Kolberger Straße in Danzig-Oliva erbaut worden, meldet „Glos Wybrzeza". Die Lagerfläche „dieses Giganten" beträgt 40 000 Quadratmeter.

Drei Millionen Fahrgäste

Danzig — Die 30 Schiffe der Danziger „Weißen Flotte" haben in diesem Jahr rund drei Millionen Personen befördert, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Dies sei ein neuer Rekord nach dem Zweiten Weltkrieg.

Altersheim für Oliva

Danzig — Aus freiwilligen Spenden der Danziger Bevölkerung soll in Danzig-Oliva ein Altersheim für 100 Personen gebaut werden. Wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, sind die Baupläne für das 10-Millionen-Zloty-Objekt „in Arbeit".

Viel Wasser, doch keine Bademöglichkeit

Elbing — „Elbing hat viel Wasser, doch kann man praktisch nirgendwo baden. Es hat viele Grünflächen, die jedoch — mit wenigen Ausnahmen — nicht bewirtschaftet sind. Im Stadtbereich gibt es mehrere Hügel, die für wintersportliche Betätigungen nicht hergerichtet sind. Elbing verfügt über Touristenschiffe, mit denen man Touristen aufs Frische Haff hinausfahren könnte; doch kann man die Touristen nicht unterbringen. In Elbing gibt es die besten Eisschnelläufer von Polen, die jedoch keine Trainingsmöglichkeiten in der Stadt haben. Daher ist es nicht verwunderlich, daß die Elbinger gegen alle diese Ungerechtigkeiten des Schicksals aufbegehren und bei jeder Gelegenheit die herrschenden Mißstände in der Stadt anprangern", schreibt in einem kritischen Artikel die Zeitung „Glos Wybrzeza".

Luftkurort

Schneidemühl — Die im Zweiten Weltkrieg „fast völlig zerstörte" Stadt Schneidemühl in der Grenzmark sei, wie aus einem Bericht in der Zeitung „Dziennik Zachodni" hervorgeht, nahezu wiederaufgebaut. Das Zentrum der Stadt bestehe aus bunt leuchtenden Wohnblocks und einem Hochhaus. Auffallend viele Grünanlagen und eine reine Luft, da es hier keine Fabrikschornsteine gebe, seien günstige Voraussetzungen, Schneidemühl zu einem Luftkurort zu machen.

jon

Vor einer Wende in der Weltgeschichte?

Das Bonner Außenamt und die Beziehungen zu Peking

Es begann damit, daß — in der zweiten Hälfte des Monats Oktober 1968 — Peking plötzlich jedwede Berichterstattung über den Vietnam-Krieg einstellte. Dann erhielt die chinesische Presse die Weisung, eine „uralte" Rede Mao Tse-tungs erneut abzudrucken, in der einst verkündet worden war, Peking werde nach dem Siege des Sozialismus darauf bedacht sein, auch die Beziehungen zu „kapitalistischen" bzw. „imperialistischen" Ländern zu „normalisieren". Wiederum nur wenige Tage später veröffentlichte die chinesische Agentur Hsinhua ein Papier, in dem Washington mit geradezu beschwörenden Worten aufgefordert wurde, die Gespräche zwischen dem amerikanischen Botschafter in Warschau und seinem chinesischen Kollegen wiederaufnehmen zu lassen. Dieser Publikation folgte dann eine Mitteilung eben des diplomatischen Vertreters Pekings in der polnischen Hauptstadt an den dortigen US-Botschafter, die chinesische Regierung sei bereit, ab 20. Februar 1969 — also von einem Zeitpunkt etwa vier Wochen nach der Inauguration der Nixon-Administration an — über den Abschluß eines „Koexistenz-Abkommen" mit den USA zu verhandeln.

Hier kündigt sich eventuell eine internationale Entwicklung an, die in ihrer weltpolitischen Bedeutung gar nicht überschätzt werden könnte. Allerdings ist diese „Offerte" Pekings an die künftige amerikanische Regierung nicht von ungefähr gekommen. Es war nämlich schon seit geraumer Zeit bekannt, daß frühere US-Diplomaten, unterstützt von republikanischen Senatoren und Repräsentantenhausabgeordneten, nachhaltige Kritik an der Ostpolitik der Johnson-Administration geübt haben, die auf der Annahme fußt, nicht Moskau, sondern China stelle die hauptsächliche Gefahr für die freie Welt dar. Dem wurde entgegengehalten, daß sich Peking in außenpolitischer Hinsicht zwar in Worten, keineswegs aber in Taten aggressiv verhalte, indem es beispielsweise in den chinesisch-amerikanischen Botschaftergesprächen bereits zweimal Entgegenkommen in der Formosa-Frage gezeigt habe, die zwar formell auf dem Katalog der chinesischen Forderungen erscheine, bei der aber wiederholt krisenhafte Erscheinungen abgebaut worden seien. Bereits vor einiger Zeit verlautete aus der Umgebung Nixons, er werde — im Falle seiner Wahl zum nächsten Präsidenten der USA — eine „flexiblere Fernostpolitik" betreiben, und nun hat sein Beauftragter im State Department, Botschafter Murphy, erklärt, man werde auf das chinesische Verhandlungsangebot eingehen.

Naturgemäß wurde in Washington sogleich die Frage erörtert, „ob die Chinesen es wirklich ernst meinen", wobei u. a. auch die Aussicht vertreten wurde, Peking wolle wohl nur künftige Kontakte Moskaus zur Nixon-Administration stören. Aber schließlich hat Nixon im Hinblick auf die sowjetische Okkupation der Tschechoslowakei auf Anraten des von ihm soeben zum künftigen Chefberater in sicherheitspolitischen Fragen ernannten Professor Kissinger ohnehin bereits beschlossen, Verhandlungen mit der Sowjetunion über Fragen der Rüstungskontrolle usw. bis auf weiteres zu vertagen. Was andererseits China anbelangt, so hat Ministerpräsident Tschou En-lai nach der sowjetischen Invasion in die CSSR öffentlich erklärt, die Volksrepublik China würde zum Kriege gegen die Sowjetunion schreiten, falls Moskau den sowjetischen Seestreitkräften im Mittelmeer den Befehl erteilen sollte, in dem mit Peking verbündeten Albanien zu „intervenieren". Gleichzeitig wies Tschou auf die Ansammlung sowjetischer Truppen an den Grenzen zwischen China und der Sowjetunion bzw. der Mongolischen Volksrepublik hin. Das alles besagt, daß das chinesisch-sowjetische Verhältnis jenen absoluten Tiefstand erreicht hat, der durch Kriegsdrohungen charakterisiert ist.

So hat denn das Verhandlungsangebot Maos an Nixon auch in Moskau „wie eine Bombe eingeschlagen". Dies ging u. a. daraus hervor, daß die dem sowjetischen Außenamt nahestehende „Iswestija" am 1. Dezember einen Kommentar veröffentlichte, in dem Peking beschuldigt wurde, es habe nicht nur die Waffenlieferungen „an das heroische vietnamesische Volk" behindert, sondern es schicke sich nun „im Zuge seiner antisowjetischen Politik" sogar an, „mit den Imperialisten eine gemeinsame Front zu bilden". Gleichzeitig entsandte Moskau einen Emissär nach Taipeh zur Regierung Tschiang Kai-Scheks, der zum Ausdruck brachte, die Sowjetunion werde das nationalchinesische Formosa von nun an besonders fördern. Dieser Schritt des Kremls zeigt mehr als alles andere, mit welch außerordentlicher Besorgnis Moskau die Entwicklung der chinesischen Außenpolitik verfolgt, die offensichtlich bestrebt ist, die Kontakte sowohl zu Washington als auch — dies fällt zusätzlich ins Gewicht — zu Bonn zu verbessern.

In diesem Zusammenhange muß es besonders gewürdigt werden, daß der Bundesaußenminister, Willy Brandt, bereits vor Monaten den Wunsch zum Ausdruck gebracht hat, die wirtschaftlichen Beziehungen zur Volksrepublik China zu „formalisieren". Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautete, haben in Bern erneut deutsch-chinesische Gespräche stattgefunden. Auf der letzten Messe in Kanton haben die Chinesen den deutschen Aussteller mit besonderer Zuvorkommenheit behandelt, und sie haben wissen lassen, daß Peking mit dem Abschluß eines deutsch-chinesischen Handelsabkommens als ersten Schritt auf dem Wege zum Austausch ständiger Handelsmissionen einverstanden sein würde. Auch das hat in Moskau besonderes Aufsehen erregt, wie denn vor allem die sowjetische Nachrichtenagentur „Nowosti" wiederholt die Behauptung verbreitet hat, die chinesische Regierung strebe eine „Achse Peking—Bonn" an. Wie sich nun herausstellt, hat Peking sehr wohl erkannt, daß Bonn in dieser Richtung keinen Schritt ohne Einvernehmen mit Washington tun würde, und es hat nun den Anschein, daß das „Reich der Mitte" seine neue Außenpolitik auf der Grundlage der Anerkennung der amerikanisch-deutschen Partnerschaft entwickeln will.

Bestätigt sich also das, was die vorliegenden Informationen an Prognosen eröffnen, so würde sich allerdings eine umfassende Veränderung der weltpolitischen Situation anbahnen können, von der insbesondere auch die Position der Sowjetunion betroffen werden würde. Tatsächlich hat ein kluger italienischer Beobachter in Washington dieser Tage hierzu erklärt, es werde sich bereits in wenigen Monaten herausstellen, „ob die größte Wendung der Weltgeschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgen wird."

Dr. Erich Janke

Warschau völlig unselbständig

Gomulka hat sich nicht als „baltischer Tito" erwiesen

Der Chefkommentator der „New York Times", C. L. Sulzberger, besuchte auf einer Europa-Reise auch Warschau, von wo aus er einen Bericht über die außenpolitische Situation der Volksrepublik Polen an sein Blatt schickte. In dieser Analyse wurde darauf hingewiesen, daß Warschau — zwischen Moskau und Ost-Berlin — nicht über die geringste außenpolitische Selbständigkeit verfüge, genauestens die Weisungen Moskaus befolgen und stets befürchten müsse, daß es zu einer deutsch-sowjetischen Aussprache komme. In jeder politischen Hinsicht erscheine Polen als „Patient, der narkotisiert auf dem Operationstisch liegt."

Prekäre Lage

Sulzberger beginnt seine Darstellung der Position Polens in Europa mit dem Hinweis darauf, daß Moskau zwar im Jahre 1956 — gemeint ist der sogenannte „polnische Oktober" — einige „Erleichterungen" der innenpolitischen Verhältnisse in Polen zugelassen, dann aber Warschau ein „Schweigegebot" auferlegt habe, das auch heute noch gelte, obwohl Polen als größte „mittlere Macht" im kommunistischen Osteurpoa an sich in der Lage sein könnte, in internationalen Angelegenheiten seine Stimme mit Nachdruck zu erheben. Dies aber werde wegen der „unglücklichen geographischen Lage", in der sich Polen befinde, inhibiert. Polen sei zwischen Rußland und Deutschland eingeklemmt, und jetzt stimmten die Warschauer Regierung sowie die polnische Öffentlichkeit darin überein, daß die Abhängigkeit der polnischen Außenpolitik von Moskau hingenommen werden müsse.

Fehlkalkulation

Was speziell Gomulka anbelange, so habe man in dem polnischen Parteichef so etwas wie einen „baltischen Tito" erblickt, was aber von vornherein eine irrige Beurteilung gewesen sei. Gomulka habe vielmehr von jeher „die Grundregeln der polnischen Realpolitik" begriffen und befolgt, die sich dahingehend zusammenfassen ließen, daß „Polen verurteilt ist, der außenpolitischen Linie der Sowjetunion einen Widerhall zu geben". Es habe in der Welt aber viele gegeben, die hinsichtlich Polens einem „Wunschdenken" anheimgefallen seien und „der Wahrheit nicht ins Gesicht geblickt" hätten, indem sie zu der irrigen Ansicht gelangt seien, durch eine Politik wie sie etwa Rapacki formuliert habe, könnten die östlichen Länder Europas dem „Griff Moskaus" entwunden werden. Eine Zeitlang habe Moskau die Vorschläge Rapackis geduldet, weil es darin eine Möglichkeit erblickt habe, die amerikanischen Truppen aus West-Europa hinwegzubekommen. Nun aber sei Rapacki eliminiert worden, und seit dem Nahost-Kriege des Jahres 1967 und seit der Besetzung Prags habe Polen die selbstgewählte Rolle wiederaufgenommen, „das lauteste Echo Rußlands zu sein".

Polens „größter Alpdruck" sei die Befürchtung, daß es zu einem „Handel zwischen Rußland und Westdeutschland auf Kosten Polens" kommen könnte. Diese Möglichkeit suche Warschau zu „blockieren", in dem es sich eng an Moskau und Ost-Berlin halte. Dementsprechend habe Gomulka dem französischen Staatspräsidenten im Vorjahre eine Absage erteilt, als dieser Warschau aufgefordert habe, eine maßgebliche Rolle zu spielen.

Abschließend bemerkt Sulzberger: „Es ist unwahrscheinlich, daß diese essentielle Haltung sich ändert, und das würde auch dann nicht der Fall sein, wenn — was unwahrscheinlich ist — Gomulka sein Ringen um die Macht mit dem Chef der Geheimpolizei, Moczar, verlieren sollte. Moczar hat zwar durch seinen Nationalismus an Popularität gewonnen, jedoch eben dadurch das Mißtrauen des Kremls hervorgerufen. Soweit es sich um Polen als selbständigen Faktor auf der internationalen Szene von heute handelt, gilt vielmehr, daß Polen der narkotisierte Patient ist, der auf dem Operationstisch liegt."

Vor Nixons neuem Kurs

Prognosen vor dem 20. Januar sind fragwürdig

Auch nach der Bekanntgabe der personellen Zusammensetzung der künftigen Regierung des US-Präsidenten Richard Nixon läßt sich keineswegs mit Sicherheit sagen, welchen politischen Kurs die USA in Zukunft steuern werden. Möglicherweise sind darüber genauere Prognosen möglich, wenn Nixon am 20. Januar seine Inaugurationsrede gehalten hat. Aber auch dann sollte man Vorsicht walten lassen: Der neue Präsident könnte durch unvorhergesehene Entwicklungen in eine ganz andere Richtung gedrängt werden, als er sie proklamiert; der schlaue Fuchs Nixon könnte aber auch Dinge proklamieren (oder verschweigen), die sich in der Praxis seiner Administration ganz anders ausmachen werden. — Zunächst einmal hat es mit der Berufung von Melvin Laird in das Verteidigungsministerium den Anschein, als wenn Washington in Zukunft weit stärker als bisher den Kurs des militärischen Übergewichts, wenn nicht gar der bewußten Konfrontation zur Sowjetunion steuern wollte. Der schwer verwundete und hoch dekorierte Weltkrieg-Zwei-Teilnehmer Laird ist Zeit seines politischen Lebens immer ein militanter Antikommunist und unbedingter Befürworter der US-Rüstungüberlegenheit gewesen. Würde Nixon seinen Vorstellungen folgen, könnte er das Programm der inneramerikanischen Gesundung von Beginn an in den Kamin schreiben. — Bereits aus diesem Grunde ist die Ernennung von Laird nur in Zusammenhang mit der Berufung von Henry Kissinger als Berater des Präsidenten in Fragen der Sicherheit zu verstehen. Während Laird in die konservative Richtung zieht, ist Kissinger ein liberal-beharrender Moment. Der weltpolitische Weitblick des Mannes, der bereits John F. Kennedy diente, wird extreme Entwicklungen zu verhindern wissen. Vorerst jedenfalls sieht es so aus, als wenn Nixon pendeln wollte zwischen der Möglichkeit betonter nationaler Stärke und kluger Berücksichtigung der weltpolitischen Situation.

Hier mögen auch die Bedenken Nixons zu suchen sein, mit denen er dem Plan gegenüberstehe, noch vor Ende der Amtszeit Lyndon Johnsons ein Gipfeltreffen mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten zu veranstalten. Aus Moskau ist bekannt, daß man dort lieber heute als morgen eine solche Veranstaltung abwickeln würde. Johnson schließlich könnte sich nur wenige, bessere Dinge vorstellen, um seine Präsidentschaft abzuschließen. Sollte es dennoch nicht zu einem solchen Treffen kommen, dürfte es in erster Linie durch Einwände Nixons blokkiert sein. — Das schließt auf der anderen Seite aber nicht die volle Zustimmung des kommenden Präsidenten zu den Bemühungen der Johnson-Administration aus, hinter den Kulissen mit den Sowjets alle Weichen zu stellen, die so schnell wie möglich Verhandlungen über die Begrenzung des Raketen-Wettrüstens (vor allem auf dem Gebiet der Raketen-Abwehrsysteme) zulassen Nixon würde es durchaus begrüßen, wenn auf diesem Gebiet Regelungen erreicht werden, die ihn von der Notwendigkeit befreien, neue, enorme Summen in den Verteidigungshaushalt zu stecken.

Unruhe über Auswanderer

Agitation gegen „Zionismus in Polen"

Die polnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" behauptete, daß die „antipolnische Propaganda der Zionisten" sich in letzter Zeit insofern geändert habe, als nun nicht mehr das ganze polnische Volk eines notorischen Antisemitismus bezichtigt werde, sondern daß man jetzt die Parteiführung und die Warschauer Regierung beschuldige, sie förderten ihrerseits den Antisemitismus. In diesem Sinne täten sich insbesondere Auswanderer aus Polen hervor, die sich inzwischen in Israel niedergelassen hätten. Namentlich genannt werden insbesondere Professor Zygmunt Bauman, der bis vor kurzem noch dem Lehrkörper der Universität Warschau angehört habe, die Journalistin Jadwiga Nurkiewicz, die früher Mitarbeiterin der polnischen Presseagentur PAP gewesen sei, sowie der ehemalige Redakteur der „Trybuna Majowiecka", Aleksander Klugman, der in Israel ein Buch „Abrechnung mit Polen" veröffentlicht habe. In diesem Buch sei die Geschichte Polens als eine einzige Kette von Judenverfolgungen und als eine Geschichte der Intoleranz und des Chauvinismus dargestellt worden.

Beunruhigt zeigt man sich in Warschau darüber, daß Emigranten aus Polen, die sich nach Israel begeben haben, nunmehr in der exilpolnischen Presse die tatsächlichen Verhältnisse in der Volksrepublik Polen schildern. So wies u. a. Professor Dr. Marian Mushkat, der jetzt an der Universität von Tel Aviv wirkt, in den „Wiadomosci" darauf hin, daß selbst hohe Funktionäre der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" sich nunmehr gezwungen sähen, ihre Familiennamen zu „polonisieren", um ihre nicht-polnische Herkunft zu verbergen. Mushkat, der früher Professor für Völkerrecht an der Universität Warschau sowie polnischer Generalstaatsanwalt war, verurteilte in den „Wiadomosci" nachdrücklich den polnischen Antisemitismus und die Beteiligung der Streitkräfte der Volksrepublik an der militärischen Besetzung der CSSR.

Um die Nachfolge Rapackis

Wie steht es um die Position Moczars?

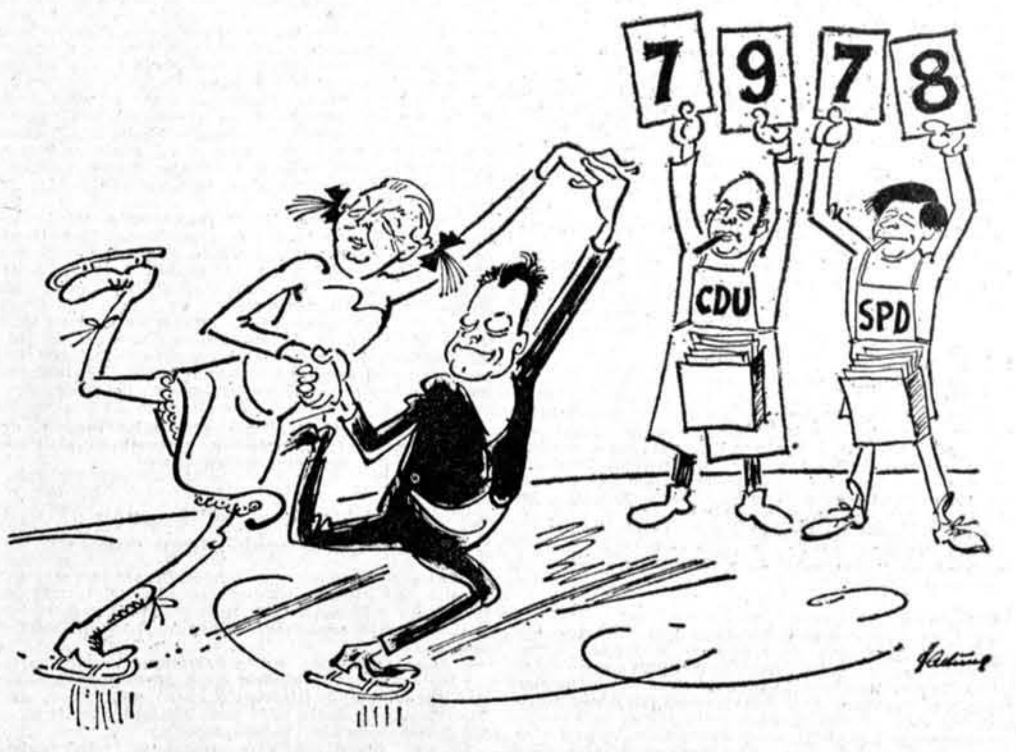
Nachdem der formell immer noch amtierende Außenminister Rapacki aus dem Politbüro der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" ausgeschieden ist — bereits für die nächste Zeit wird mit seinem „offiziellen" Rücktritt gerechnet — hat in der polnischen Parteispitze das Ringen um seine Nachfolge eingesetzt.

Allgemein wird angenommen, daß der stellv. Außenminister Winiewicz, der schon seit geraumer Zeit faktisch das Außenministerium leitet, Aussichten habe, „endgültig" zum künftigen Chef des polnischen Auswärtigen Dienstes ernannt zu werden. In letzter Zeit sind allerdings noch zwei andere „Kandidaten" für die Nachfolge Rapackis genannt worden: Zunächst einer der Sekretäre des ZK der Partei, Starewicz, und sodann das Politbüro-Mitglied Jaszczuk. Die „Kandidatur" von Starewicz ist, wie bekannt wurde, von Gomulka deshalb unterstützt worden, weil der Parteichef dem Auslande gegenüber nachweisen wolle, es geben in Polen „keinen Antisemitismus": Starewicz ist nämlich jüdischer Herkunft.

Aus eben diesem Grunde treten die „Partisanen" Moczars um so nachdrücklicher für die Ernennung Jaszczuks zum künftigen Außenminister der Volksrepublik Polen ein und lehnen Starewicz ab. Die Frage der künftigen Besetzung der Leitung des polnischen Außenministeriums kann somit als Kriterium dafür betrachtet werden, wie es um die Position Gomulkas — bzw. Moczarz — im Parteiapparat bestellt ist.

Wenzel-Jaksch-Jugendstiftung

Aus Anlaß des zweiten Todestages des früheren BdV-Präsidenten Dr. h. c. Wenzel Jaksch wurde in Wiesbaden eine „Wenzel-Jaksch-Jugendstiftung" ins Leben gerufen. Zweck der neuen Stiftung soll es sein, die Bestrebungen der Deutschen Jugend des Ostens (DJO), mit der sich Jaksch besonders verbunden gefühlt hat, zu fördern. Dem Vorstand der Stiftung gehören u. a. BdV-Vizepräsident Rudolf Wollner und Dr. Egon Schwarz an. mid



„Gut — aber einzeln wären sie vielleicht noch besser!" Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

5. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis **Samland/Labiau:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116

5. Januar, 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Jahreshauptversammlung im Lokal Der alte Fritz, Tegel, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15, 20).

1700 Landsleute und Berliner beim Großtreffen

Wie alljährlich trafen sich Ostpreußen und Berliner im Dezember in der Schlesien-Halle am Funkturm. Die Veranstaltung unter dem Leitwort „Ostpreußen — ernst und heiter" wurde durch den 2. Vors. der Landesgruppe, Carl Polenz, eröffnet. Er überbrachte Grüße von Dr. Matthee, der zur Zeit im Krankenhaus liegt. Der Kulturreferent der Landesgruppe, Horst Dohm, begrüßte die 1700 Gäste und mit besonderer Freude Bezirksbürgermeister Höfer für den Patenbezirk Steglitz. Er erinnerte daran, daß es die gemeinsame Aufgabe der Landsmannschaft und des Patenbezirks sei, die Heimat geistig im Besitz zu behalten. „An dieser Aufgabenstellung hat sich bis zum heutigen Tage nichts geändert", sagte Dohm und fuhr fort „die Ostpreußen versprechen ihrem Paten, daß sie sich weiterhin mit ihrer ganzen Kraft für die deutsche Hauptstadt Berlin einsetzen werden, so wie sie es seit 1945 getan haben. Sie erwarten aber auch, daß sich die einheimische Bevölkerung für die Belange der Vertriebenen einsetzt." Das kulturelle Programm, gestaltet von Ursula Schirrmacher, Werner Schmah und dem Polizei-Gesangverein bildete einen Dreiklang unter dem Motto „Heimat — Advent — Freude" und wurde von allen Gästen begeistert aufgenommen. Die Zollkapelle Berlin unter der Stabführung von Herrn Nöther verstand es, wie alljährlich, jung und alt bis in die frühen Morgenstunden zu unterhalten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Auf Wunsch vieler Mitglieder finden jeweils am Montag im 14tägigen Abstand Kegelabende statt. Erster Abend am 6. Januar, 20 Uhr, in der Gaststätte Zur Sportklause, Altona, Bahrenfelder Steindamm 38. Unkostenbeitrag etwa 2,50 DM. Turn- oder leichte Hausschuhe müssen mitgebracht werden. (Straßenbahnlinie 1 bis Schützenstraße, 2 Minuten Fußweg und Linie 11 bis Schützenstraße, acht Minuten Fußweg). Näheres bei Lm. Ernst Striewski, HH 50, Bahrenfelder Straße 332, Telefon 38 86 48.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonnabend, 4. Januar, 19 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Feier anläßlich des 5jährigen Bestehens, verbunden mit einem Kappenfest, am 1. Februar, im Hotel Stadt Pinneberg, Hamburg 50, Königstraße 260. Kappen bitte mitbringen. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,— DM, für Nichtmitglieder 2,— DM. Schüler und Lehrlinge frei. Für Stimmung, Humor und Überraschungen ist gesorgt. Als Gast hat u. a. Kreisvertreter v. Negenborn sein Erscheinen zugesagt.

Frauengruppen

Billstedt — Montag, 6. Januar, 19.30 Uhr, nächster Gruppenabend in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Vortrag: Hauswirtschaftliche Warenkunde.

Wandsbek — Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft in der Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11.

Pinneberg — In der Monatsversammlung sprach Oberstudiendirektor i. R. Walter Schneider, Bad Schwartau, über das Thema „Möglichkeiten und Grenzen deutscher Ostpolitik". Er setzte sich zunächst mit den Thesen der Verzichtpolitik auseinander und widerlegte sie. Daß die deutschen Ostgebiete niemals polnisch waren, bewies er anhand der geschichtlichen Ereignisse und mit exaktem Zahlenmaterial. In einer lebhaften Diskussion konnten noch viele Fragen geklärt werden.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: —

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 - 12 62 04

Frauendelegiertentagung der Gruppe West

Die nächste Delegiertentagung der Frauengruppenleiterinnen für Niedersachsen-West (Regierungsbezirke Osnabrück und Aurich sowie Verwaltungsbezirk Oldenburg) findet am Sonnabend, 29. März, in Cloppenburg im Treffpunkt, Kirchhofstraße, um 11 Uhr statt. Reisekosten werden ersetzt, Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen frei. Es spricht die Bundesfrauenreferentin, Frau Frieda Todtenhaupt (Bremen).

Erika Link, Frauenreferentin

Bramsche — Sonnabend, 25. Januar, Fastnachtsfeier in Achmer. — Der Vorstand hat beschlossen, mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, 22. Februar, nach Wilhelmshaven zu fahren. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Hannover — Sonnabend, 4. Januar, 15.30 Uhr, Veranstaltung der Frauengruppe im Dorpmüller-Saal (Hbf.) mit Dias-Vortrag „Ostpreußische Persönlichkeiten" und einem Film über Fahrten nach Südtirol und Kärnten. — Von der Frauengruppe werden wieder zwei Fahrten mit der Bundesbahn durchgeführt: vom 7. bis 27. Juni nach Afritz am See (Kärnten, Österreich) und vom 18. Juli bis 8. August nach Montan (Südtirol). Preis für Vollpension, Bahnfahrt und Liegewagen 400,— DM. Schriftliche Anmeldungen möglichst bis zum 15. Januar unter Angabe der gewünschten Fahrt an Frau L. Bodeit, 3 Hannover, Bronsartstraße 29.

Oldenburg — Mittwoch, 8. Januar, 15.30 Uhr, Veranstaltung der Frauengruppe im Hotel Casino. Es spricht die Bundesfrauenreferentin der LMO, Frau Todtenhaupt. — Völlig aus dem Rahmen fiel der letzte Nachmittag der Frauengruppe. Frau Zindler hatte aus Pyrmont den Schwung mitgebracht, einmal mit den älteren Frauen Volkstänze zu tanzen. Sie waren mit Begeisterung dabei und kamen sich mit den neuen, bunten, schwingenden Röcken sehr jung vor. Die Zuschauer bedauerten, daß sie nicht gleich mittanzen konnten. Deshalb soll im nächsten Jahr, eventuell auf einer Fahrt, ein allgemeines Volkstanzen veranstaltet werden. Frau Zindlers ausführlicher Bericht über die Tagung der Frauenleiterinnen in Pyrmont fesselte durch die launige Art des Vortrages. Frau Lalla gab einen Bericht über eine gesamtdeutsche Tagung, an der auch Frau Hollop und Frau Graedtke teilnahmen.

Osnabrück — Sonnabend, 18. Januar, 19.30 Uhr in der Gaststätte am Schloßgarten Kostümfest. — Jahreshauptversammlung mit Grützwurst- und Fleckessen am Freitag, 21. Februar. Das Veranstaltungslokal wird rechtzeitig mitgeteilt.

Weende — Sonnabend, 4. Januar, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl im Ratskeller, gleichzeitig Grützwurstessen. Um 24 Uhr soll der Schimmelreiter mit seinem Gefolge die Versammlung besuchen.

Wilhelmshaven — Dienstag, 14. Januar, Jahreshauptversammlung. — Auf der Sitzung des Gesamtvorstandes der Kreisgruppe konnte Vors. Fritz Teßmann den Vors. der Gruppe Nds.-West, Fredi Jost, begrüßen, der das Programm der Schwerpunktveranstaltung am 22. Februar bekanntgab: 11 Uhr Feierstunde in der Käthe-Kollwitz-Schule. Professor Dr. Wolfrum (Göttingen) spricht zum Thema „Ostpreußens Anteil an der deutschen Kulturgeschichte". 20 Uhr Festveranstaltung in sämtlichen Räumen des Gorch-Fock-Hauses. Festrede: Reinhold Rehs MdB. Es wirken mit Ostpreußenchor Osnabrück und Konzertmeister Franz Grott mit seinen Solisten. Abschluß des Abends: Festball bis 3 Uhr. Schirmherr der Veranstaltungen ist der niedersächsische Vertriebenenminister Hellmann. Eine umfangreiche Festschrift wird allen Mitgliedern der Kreisgruppe und den Nachbargruppen vor dem 22. Februar zugestellt.

Wunstorf — Freitag, 17. Januar, 20 Uhr, Dia-Vortrag von Siegfried Sassnick Hannover, über „Herzog Albrecht und seine Zeit" im großen Klubzimmer der Ratsstuben. Gleichzeitig werden etwa einhundert Porträt-Münzen der damaligen Zeit ausgestellt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Dortmund — Dienstag, 7. Januar 20 Uhr, im St.-Josefs-Haus, Heroldstraße 13, Diavortrag „Die Bevölkerungsbewegung im Osten zum Osten" und „Eine Fahrt durch die Heimat" sowie Besprechung der Veranstaltungen 1969.

Düsseldorf — Über 200 Ostpreußen hatten sich im Haus des deutschen Ostens eingefunden, zu denen Lm. Boretius über die Heimat anhand von etwa 180 Farbdias sprach. Königsberg, die Kurische Nehrung, Masuren, die Seen und Städte, erstanden in zauberhaft schönen Bildern. Kurz zuvor waren 50 Königsberger zu einer Besichtigung des „Hauses Königsberg" nach Duisburg gefahren. — 420 Landsleute darunter Spätaussiedler und Rentner aus Mitteldeutschland, hatten sich zu einer gediegenen Feier zusammengefunden. An kerzengeschmückten Tafeln saßen sie bei Kaffee und Kuchen beisammen. 1. Vors. Matull gab einen Überblick über die geleistete und die kommende Arbeit. Das Düsseldorfer Mandolinenorchester, der Ostpreußenchor und Lm. Boretius mit herrlichen Winteraufnahmen aus der Heimat sorgten für ein gutes Niveau. — Zur Ehrung ihres verdienstvollen, unermüdlich tätigen Lm. Georg Wingerning hatten sich Vorstand, Ehrenmitglieder, Revisoren, Kassierer und alle übrigen ehrenamtlichen Mitarbeiter zusammengefunden. Lm. Matull umriß Lebensweg und Leistungen des 75jährigen und der stellv. Landesvors. Grimoni würdigte die Verdienste des Jubilars auf der Landesebene, vor allem beim Aufbau von Ausstellungen und bei großen Treffen. Lm. Conrad dankte namens des Ostpreußenchors.

Essen — Sonnabend, 4. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Essen-West/Borbeck im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12.

Hemer — „Hat die Arbeit der ostdeutschen Landsmannschaften nach den Ereignissen vom 21. August in der Tschechoslowakei noch einen Sinn?" war das Thema einer Podiumsdiskussion, für die Vors. Gerhard Finger die Historiker und Oberstudienräte Eckert, Hemer und Hass, Iserlohn, sowie den Redakteur Josef Robers gewann.

Holzwickede — Auf der Jahreshauptversammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt: 1. Vors. Felix Bannaschewski (Wiederwahl), 2. Vors. Paul Karlisch, Schriftführer Herbert Steckel, Kassenwart Frau Helene Apelt, Kassiererinnen Paula Steckel und Christel Böhnke, Kassenprüfer Hans Demke und Alfred Hoffmann, Kulturwart Herbert Olschewski.

Köln — Nächstes Treffen der Frauengruppe am Mittwoch, 8. Januar, 14.30 Uhr. im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8.

Unna — Freitag, 3. Januar, in der Sozietät, und Sonnabend, 4. Januar, in den Kinostuben, wird in der Monatsversammlung eine Langspielplatte mit Dokumenten der Vertreibung 1945 abgespielt, anschließend Diskussion. — Sonnabend, 1. Februar, Monatsversammlung in den Kinostuben am Königsborner Markt. — Freitag, 7. Februar, Briefmarken-Diaserie mit ostpreußischen Motiven in der Sozietät. — Freitag, 7. März, Agnes-Miegel-Feier als zentrale Jahresveranstaltung der Kreisgruppe in der Sozietät.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96.

Fürth — Mittwoch, 15. Januar, 20 Uhr, Hauptversammlung mit Vorstandswahl im Kavallerieheim, Alexanderstraße 6. — Sonnabend, 1. Februar, Faschingsball im Kulturverein.

Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein, Kulmerstraße 14, werden die Geschwister **Z i e l a s**: Klaus-Joachim, geb. 14. 3. 1941, Ulrich-Georg, geb. 8. 2. 1938, und Peter Jürgen, geb. 3. 7. 1936, gesucht von ihrer Tante Anna Wegner, geb. Pernack. Die Mutter Maria Zielas, geb. Pernack, geb. 6. 9. 1906, wird auch noch gesucht. Die Gesuchten sind Ende Januar 1945 zuletzt in Jadden, Kreis Allenstein, gesehen worden.

2. Aus Ardappen, Kreis Bartenstein, werden die Geschwister **K o m m r i t z**: Elli, geb. 10. 10. 1938, und Anna, geb. 1. 3. 1935, gesucht von ihrem Vater Otto Kommritz. Die Mutter Margarete Kommritz, geb. Langhans, geb. 17. 2. 1905, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten wurden zuletzt am 15. 4. 1945 in Schiefenhorst bei Danzig zusammen mit der Familie Gottschalk gesehen.

3. Aus Basien, Kreis Braunsberg, werden die Geschwister **F r i e s e**: Angelika, geb. im September 1943, Reinhold, geb. 20. 8. 1935, Klara, geb. 23. 10. 1933, und Herbert, geb. 1. 5. 1932, gesucht von ihrem Bruder Egon Friese, geb. 13. 1. 1926. Die Eltern Anton Friese, geb. 23. 4. 1897 und Klara Friese, geb. Schulz, geb. 9. 12. 1901, werden ebenfalls noch vermißt. Der Vater war in Basien als Schneidermeister tätig. Die Gesuchten wurden zuletzt in Heiligenbeil gesehen.

4. Aus Jonikaten, Kreis Tilsit-Ragnit, werden die Zwillinge Günther und Siegfried **S c h l o p s n a**, geb. 22. 9. 1937, gesucht von ihrem Vater Willy Schlopsna. Die Mutter Ida Schlopsna, geb. Saurin, geb. 12. 12. 1908, wird ebenfalls noch gesucht.

5. Aus Königsberg, Dreysestraße 55, werden die Geschwister **F e l d m a n n**: Manfred, geb. 11. 9. 1943, Werner, geb. 17. 8. 1941, Inge, geb. 11. 3. 1938, und Traute, geb. 7. 4. 1930, gesucht von ihrem Bruder Kurt Feldmann, geb. 16. 1. 1924. Die Eltern Kurt und Grete Feldmann werden ebenfalls noch vermißt.

6. Aus Langendorf, Kreis Bartenstein, werden die Geschwister **D a n k e r t**: Walter, geb. 23. 3. 1942, Elfriede, geb. 7. 8. 1935, und Gustav, geb. 7. 1. 1934, gesucht von ihrem Vater Willi Dankert. Der ältere Bruder Erwin Dankert sowie die Stiefmutter Elise Dankert, geb. Blank, geb. 11. 4. 1906, und der Stiefbruder Bruno Blank werden ebenfalls noch vermißt.

7. Aus Lichtenau, Kreis Braunsberg, wird Erna **B a r t s c h**, geb. 26. 5. 1939, gesucht von ihrer Mutter Anna Bartsch, geb. Schrade. Die Gesuchte ist zusammen mit ihrer Großmutter Anna Schrade, geb. Lobeck, auf die Flucht gegangen.

8. Aus Roschenen, Kreis Bartenstein, wird Fritz **B e h r e n d t**, geb. 6. 12. 1937, gesucht von seinem Vater Willi Behrendt. Die Mutter Hedwig Behrendt, geb. Kluwe, geb. 8. 10. 1919, wird auch noch vermißt. Beide sind zuletzt in Pillau, Kreis Samland, gesehen worden und sollen dort auf ein Schiff gekommen sein.

9. Aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, wird Gertrud **K r o s s**, geb. 13. 4. 1938, gesucht von ihrer Tante Auguste Schlohs, geb. Fritsch. Die Mutter Frieda Kross, geb. Fritsch, geb. 15. 3. 1913, und die ältere Schwester Gerda, geb. im August 1931 oder 1932 werden ebenfalls vermißt.

10. Aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, wird Günter **W i t t**, geb. 28. 4. 1939, gesucht von seiner Mutter Martha Kordetzki. Der Gesuchte, welcher sich auch Brommersberger nennen kann, befand sich 1948 im Kinderheim Groß Saalau bei Domnau, Kreis Bartenstein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 12/68

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Aus Allenstein, Schubertstraße 16, wird Paula Sybilla **M a r c**, geb. Neumann, geb. 17. 1. 1897, gesucht von ihrem Sohn Lothar Marc, geb. 3. 9. 1938. Die Gesuchte wurde zuletzt am 14. April 1945 in Berlin gesehen.

2. Aus Broschenen, Kreis Rastenburg, wird Martha **U r b a n**, geb. Schaguhn oder Schudgun, gesucht von ihrem Sohn Dietrich Urban, geb. 27. 2. 1937. Die Gesuchte soll 1957 aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik verzogen sein.

3. Aus Brasdorf, Kreis Samland, wird Frieda **G e h r a u**, geb. Schniegel, geb. 1. 8. 1912, gesucht von ihrer Tochter Ingrid Gehrau, geb. 21. 8. 1938. Die Gesuchte soll 1945 von Tapiau nach Bautzen gekommen sein.

4. Aus Braunsberg, Grünestraße, wird Anna **T h u r a u**, geb. 2. 7. 1911, gesucht von ihrer Tochter Christel Thurau, geb. 22. 2. 1939. Die Gesuchte ist zuletzt auf der Flucht in Karthaus bei Danzig gesehen worden. Sie befand sich in Begleitung ihres Arbeitsgebers, des Bauern und Gastwirts Gerigk aus Schillgehnen, Kreis Braunsberg. Die ältere Schwester Gerda Frieda Thurau, geb. 19. 3. 1929 in Insterburg, wird ebenfalls noch vermißt.

5. Aus Königsberg wird Margarete Herta **K n o b l a u c h**, geb. Schulz, gesucht von ihrem Sohn Jürgen Gottfried Schulz, geb. 28. 4. 1937. Der Vater soll angeblich Egon mit Vornamen heißen.

6. Aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Günther **G o o s** (Goss), geb. 2. 10. 1939. Die Personalien der Eltern sind nicht bekannt. Günther Goos (Goss) ist angeblich im Oktober 1945 mit einem Transport von Ostpreußen nach Langenbielau (Schles) gekommen.

7. Aus Lahna, Kreis Neidenburg, wird Emma **Z e l u s t e k**, geb. etwa 1900, gesucht von ihrem Sohn Johann Zelustek, geb. 22. 8. 1939. Die Gesuchte soll von Lahna nach Neidenburg verzogen sein und dort geheiratet haben. Sie soll jetzt in der Umgebung von Hannover wohnen.

8. Aus Schönwiese, Kreis Pr.-Eylau, werden die Großeltern oder andere Verwandte gesucht für Werner **S t e i n k e**, geb. 22. 8. 1942. Die Mutter Frieda Steinke, geb. 21. 3. 1924, ist im Jahre 1950 verstorben.

9. Aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, wird Erika **C z e r w i n s k i**, geb. Weihrauch, geb. 20. 10. 1918, gesucht von ihrem Sohn Klaus Czerwinski, geb. 23. 6. 1941. Die Gesuchte war mit ihrem Sohn nach Rauna, Kreis Heilsberg evakuiert.

10. Aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, wird Gertrud **W e i n o w s k i**, geb. 10. 10. 1922, gesucht von ihrem Sohn Karl Weinowski, geb. 31. 3. 1940. Die Gesuchte war zuletzt als Hausgehilfin in Zweilinden tätig.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 11/68.

Auskunft wird erbeten über ...

... Fritz **D r ö g e r**, aus Königsberg-Sackheim, tätig gewesen bei der Post.

... Käthe **K a m i n s k i**, aus Hohenstein, Kreis Osterode, tätig gewesen bei der Firma Burdin (Burdinski), Markt.

... Anna **P o r s c h i e n**, geb. Debler (geb. 17. 1. 1903 in Klein Schönau), aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein. Sie wird von ihrem Bruder, Friedrich Debler, gesucht.

... Familie Fritz **R i t z k o w s k i**, aus Gumbinnen, Dietrich-Eckart-Straße 3 oder 5, und über Familie **P o d z k i e w i t z**, aus Lyck, Litzmannstraße 9.

Für Todeserklärung

Emil **D e u t s c h m a n n**, Viehhändler und Landwirt aus Heinrichswalde, Yorckstraße 1, Kreis Elchniederung, ist verschollen. Er war zuletzt in einer Einsatzabteilung des Volkssturmes und soll angeblich mit den Kameraden Franz Woitke aus Teschen und O. Pleik im Raum Jedwilleiten-Gilgestrom Ende Januar/Anfang Februar 1945 verwundet worden bzw. gefallen sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Willy **D u v e**, aus Königsberg, Moltkestraße 18 a von Januar 1930 bis Mai 1937 bei der Drogen- und Chemikalien-Großhandlung Glück E. Nachf. GmbH, Königsberg, Tamnaustraße 25, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Ferdinand **M e i k e** (geb. 8. 3. 1905 in Mosteiten), aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, bestätigen? 1920 bis 1926 Bauer David Kreisis oder Keiris, Schemeiten; 1927 bis 1930 Tiefbauunternehmer Standschus oder Stendschus, Tramischen; 1931 bis 1934 Siedlungsbau in Kuckerneese; 1934 Staatl. Unternehmen für Flugplatzbauten in Insterburg, Königsberg, Heiligenbeil und Löwenhagen.

Es werden Landsleute gesucht die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Otto **S e r b e n t** (geb. 28. 10. 1903) aus Insterburg, Steinstraße 36, zweckdienliche Angaben machen können. Er ist von 1917 bis 1948 versicherungspflichtig beschäftigt gewesen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Sparbücher

Für Günter **M e n z e l**, Fleischergeselle aus Lötzen, Aryser Chaussee, liegt ein Sparkassenbuch Nr. 7829 der Girozentrale für Ostpreußen — Geschäftsstelle Lötzen — vor.

Der Primus in der ostpreußischen Schule

Wer erinnert sich noch an den Besten damals in der Schule? Ein junger ostpreußischer Psychologe und Lehrer sammelt Beiträge zu diesem Thema. Wer möchte als ehemaliger Lehrer oder Schüler zu den untengenannten Fragen schreiben?

1. Gab es in Ostpreußen eine besondere mundartliche Bezeichnung für den besten Schüler?
2. Woran war der beste Schüler unter den anderen zu erkennen?
3. Welche Arten von Lob, Preisen, Auszeichnungen usw. wurden diesen Schülern zuteil? (alle Schularten).
4. Können Sie über ein humorvolles Erlebnis mit dem Primus berichten?
5. Hatte er Freunde in der Klasse oder auch Feinde?
6. Wer besitzt heute noch Zeugnisse oder Bilder für diese Fragestellung? (Diese würden sofort bearbeitet und zurückgesandt werden.)

Jeder freundliche Beitrag wird in die Sammlung aufgenommen. Bitte Alter, Heimatort, Schulort, Schulart angeben.

Einsendung bitte bis Ende Januar 1969 an
Eckhard Schäfer, 741 Reutlingen, Burgstr. 91

Das RÄTSEL für Sie ...

Schüttelrätsel

Kleinsten — Schöpfers — In — zeigt — dem — der — sich — Macht — und — des — Huld — Größten — am — Schöpfung.

Ordnen Sie diese durcheinandergeschüttelten Worte und Sie lesen einen Ausspruch von Johann Gottfried Herder.

Fehlendes Mittelwort

Rosen	....	Roulade
Patent	....	Mann
Silber	....	Stiel
Wand	....	Reif
Abschluß	....	Geflüster
Ferien	....	Büro
Frucht	....	Zeit
Reis	....	Krone
Gehör	....	Gedicht
Schleier	....	Spiegel
Mai	....	Bogen

Für jede Reihe ist ein Mittelwort zu suchen, das dem erstgenannten Wort angefügt und dem letztgenannten Wort vorangestellt werden kann. Die Anfangsbuchstaben der Mittelwörter ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Kopfbedeckung in ostpreußischer Mundart.

Lösung aus Folge 50

1. Ackermann, 2. Globus, 3. Nielsen, 4. Ernst, 5. Skibowsky, 6. Mignon, 7. Inspektor, 8. Elbing, 9. Goethe, 10. Euryanthe, 11. Lagerlöf.

Agnes Miegel
KÖNIGSBERG

Ein Weltmeistertitel und 18 neue Rekorde

Die ostdeutschen Sportler und ihre Leistungen im Olympiajahr 1968

Ein großes Sportjahr, das Jahr der Rekorde, ist zu Ende gegangen. Die Olympischen Spiele setzten ihm besonders die Glanzlichter auf. Atemberaubende Leistungen, faszinierende Kämpfe und imponierende Persönlichkeiten standen im Blickpunkt des Weltinteresses, unter ihnen wieder Sportler, die aus den ostdeutschen Gebieten stammen. Zwar gab es für keinen Ostdeutschen einen Olympiasieg oder einen neuen Weltrekord, aber doch eine Anzahl von Weltklasseleistungen in verschiedenen Sportarten.

Von den Ost- und Westpreußen wurde der Königsberger Hans-Georg Anscheidt (30) zum dritten Male Weltmeister in der 50-ccm-Motorradklasse, während der Weltrekordler im Zehnkampf, Kurt Bendlin(25) infolge seiner häufigen Verletzungen nicht Olympiasieger wurde, aber wenigstens die Bronzemedaille gewann. Sein Weltrekord blieb unangefochten.

Die Medaillengewinner müssen an erster Stelle genannt werden, so Manfred Kinder (30), Asco Königsberg/Wuppertal, mit neuem Europarekord (3 : 00,5) in der 4x400-m-Staffel, in der er schon seit zehn Jahren neben dem Weltrekord in der 4x800-m-Staffel, seine größten Erfolge, darunter Silber und Europarekord auch 1960 in Rom, hatte. Bodo Tümmler (25), Thorn/West-Berlin, der Europameister im 1500-m-Lauf, erwies sich auch in Mexiko als der schnellste Europäer dieser Distanz, während Horst Gregor (30), Elbing/Leipzig, als mitteldeutscher Delphinschwimmer mit Silber in der 4x100-m-Lagenstaffel und auch in beiden mitteldeutschen Kraulstaffeln der beste ostdeutsche Schwimmer war.

Der deutsche Meisterboxer im Superweltergewicht der Profis, der Ostpreuße Gerhard Piaskowz-West-Berlin, sei ebenso genannt wie der Tennisspieler Christian Kuhnke (29), der aus Heydekrug stammt, nach seinem Examen wieder zu den besten deutschen Tennisspielern gehört und sofort im Königspokal gegen Finnland in seinen zwei Einzelspielen glänzte. So kann die deutsche Nationalmannschaft mit Bundert und Kuhnke wieder erfolgreicher als in den letzten Jahren sein. Die noch sehr junge Tilsiterin Heidemarie Rosendahl, die Tochter des früheren Diskuswerfers Heinz Rosendahl, 21jährige Sportstudentin in Köln, mußte in Mexiko verletzt zusehen, wie ihre Konkurentinnen ohne sie um die Medaillen kämpften, doch zeigte sie vorher in London eine Weltklasseleistung mit neuem deutschen Rekord im Fünfkampf mit 5129 Punkten, der von der Olympiasiegerin nicht erreicht wurde. 1972 in München kann die junge Ostpreußin alles nachholen.

Leichtathleten an der Spitze

Den größten Teil der ostdeutschen Spitzensportler stellen immer wieder die Leichtathleten. Von den 51 Olympiateilnehmern waren 27 Leichtathleten, ferner je drei Schwimmer, Fechter und Schützen, je zwei Boxer, Kanuten, Ruderer, Turner und Radsportler und ze ein Segler, Gewichtheber, Hockeyspieler, Reiter und Moderner Fünfkampf. 17 Teilnehmer sind Ostpreußen, 9 Westpreußen und 25 verteilen sich auf Schlesien, Pommern, Sudeten- und Wartheland.

Unter den Zehnkämpfern, den „Königen der Athleten" stehen in Deutschland drei Ostdeutsche an der Spitze: Kurt Bendlin mit Weltrekord und 8319 Punkten, Hans-Joachim Walde (26) aus Schlesien mit Bronze in Tokio und Silber in Mexiko mit 8111 Punkten und Horst Wessel (24), Königsberg/Potsdam, mit 7953 Punkten, der leider nach der fünften Übung verletzt ausscheiden mußte. In Mexiko schnitten auch weitere Ostdeutsche hervorragend ab, wenn es auch bei dem Höchstleistungsstand nicht zu Medaillen reichte. Die frühere rekordhalterin im Kugelstoßen (17,61) und Olympiazweite in Tokio, Renate Boy-Garisch (29), Pillau/Rostock, wurde mit neuer ostdeutscher Bestleistung von 17,72 m nur Fünfte, der Danziger Kugelstoßer Dieter Hoffmann (26) aus Potsdam mit genau 20 m Vierter und Jutta Stöck (27), die Tochter des Speerwurfolympiasiegers 1936, aus Schönlanke/West-Berlin, als Ersatzläuferin nach Mexiko geflogen, lief mit der deutschen Frauenstaffel als sechste Staffel einkommend neuen deutschen Rekord in 43,6 Sek. Sie wurde über 200 m gleichfalls mit neuem deutschen Rekord von 23,2 Sek. gar nur Achte.



Der erfolgreiche schlesische Zehnkämpfer Hans-Joachim Walde erhält von seinem Königsberger Vorsitzenden K. Luzat ein Ehrengeschenk

Gute Leistungen

Ausgezeichnete Leistungen, wenn auch nicht immer gerade in Mexiko, erzielten Karin Burneleit (25), Gumbinnen/Ost-Berlin, die Siegerin bei den Europäischen Hallenspielen in Madrid, im 800-m-Lauf in 2 : 03,3 Min., Heide Rosendahl im Weitsprung mit 6,62 m, Ameli Koloska-Isermeyer (24), VfB Königsberg/Wolfsburg, im Speerwerfen mit 58,27 m, Klaus-Peter Schmidtke (22), Königsberg-Kornwestheim, mit der deutschen 4x100-m-Staffel in 38,7 Sek., Klaus-Peter Hennig (21), Tapiau/Münster, im Diskuswerfen mit 59,20 m, Hermann Salomon (30), Danzig/Mainz, im Speerwerfen mit 83,48 m, Lutz Philipp (28), Asco Königsberg/Darmstadt, im 10 000-m-Lauf in 28 : 28,2 Min., Hartmut Schwabe (25), Strelno/Ost-Berlin, im 400-m-Lauf in 46,6 Sek. und Hans-Georg Reimann (27), Starrnischken/Ost-Berlin, im 20 km Gehen in 1 : 29 : 06,8 Std. Als Nichtolympiateilnehmer, aber zur Spitzenklasse gehörend, sind zu nennen Dieter Jurkschat-Memel 100 m = 10,4, Wolf-Jochen Schulte-Higllen-Krakau 1500 m = 3 : 48,6, Wolfgang Hill-Brandenburg 5000 m = 14 : 33,8, Dietrich Sohn-Braunsberg, bereits 32 Jahre alt, 10 000 m = 30 : 15,0, Hubertus Lemke, Asco Königberg, der 1968 verletzte Hochspringer (2,04), 400-m-Hürdenlauf = 54,4, Udo Philipp, der jüngere Bruder von Lutz, 3000 m Hindernislauf = 9 : 24,8, Hans-Georg Schüßler-Goldap, Stabhochsprung = 4,60, Alwin Boosch-Königsberg, Dreisprung = 15,94, Jochen Krüger-Birnbaum/Westpreußen, Speer = 75,08. Dazu die Frauen: Die deutschen Juniorenmeisterin Jutta Schachler-Lötzen und Sybille Hermann-Bartenstein, beide mit 100 m in 11,9, Sybille Hermann auch im Kugelstoßen 12,55 und Bärbel Michael-Palmi-Insterburg im Weitsprung mit 6,17.

Die drei ostpreußischen Schützen, Klaus Zähringer-Osterode und Peter Kohnke-Königsberg, beide Medaillengewinner 1960 im KK-Schießen sowie der Pistolenschütze Erich Masurat-Tilsit gehören zu den besten deutschen Schützen, weiter der Ruderer im Vierer o. St. Manfred Weinreich-Braunsberg, der für den neuen Deutschland-Achter vorgesehen ist, und der von Itzehoe nach Neckarsulm übergesiedelte Kunstturner Jürgen Bischof-Königsberg.

Die ostdeutschen Verbände Schlesien, Pommern und das Sudetenland verfügen ebenfalls über eine Reihe hervorragender Spitzenkönner. Dazu gehören die schlesischen Medaillengewinner Walde im Zehnkampf, Klaus Beer im Weitsprung, Detlev Lewe im Einer-Canadier und Ulrich Libor als Segler, dann aber auch der Hochspringer mit neuem deutschen Rekord von 2,17 m Gunter Spielvogel, der Dreispringer Klaus Neumann mit 16,82 m,

Außer den Weltrekorden im Zehnkampf (Bendlin) sowie der 4x800-m-Staffel mit Kinder und Bogatzki-Konitz und der 4x880-Yards-Staffel mit Tümmler sowie dem Europarekord in der 4x400-m-Staffel mit Kinder, besitzen ostdeutsche Athleten sieben deutsche Rekorde neben einigen Rekorden in Staffeln und Mehrkämpfen, und zwar im 200-m-Lauf der Frauen (23,2), Fünfkampf der Frauen (5129 Pkt.), Zehnkampf der Männer (8319 Pkt.), Hochsprung (2,17), Weitsprung (8,19), Dreisprung (16,82) sowie 1 Stunde gehen (= 13,727 km).

In der Weltrangliste

Von 33 geführten ostdeutschen Rekorden wurden im Olympiajahr nicht weniger als 18, davon 8 der Frauen und 10 der Männer verbessert. In den Weltranglisten 1968 nehmen 1. bis 6. Plätze ein: 1. Rosendahl-Fünfkampf, 2. Tümmler-1500 m und Walde-Zehnkampf, 3. Bendlin-Zehnkampf, Kinder-4x400-m-Staffel und Karin Illgen-Diskuswerfen, 4. Ameli Koloska-Speerwerfen, 5. Beer-Weitsprung, Renate Boy-Garisch-Kugelstoßen und Rosendahl-Weitsprung, 6. Wessel-Zehnkampf und Schmidtke-4x100-m-Staffel.

Als deutscher Meister im Weltergewicht der Ringer bewährte sich der Heiligenbeiler Werner Schröter, der mehrmalige Deutsche Meister der Wildwasserfahrer Schwarz-Rastenburg, die Tischtennisspielerin Ev-Kathleen Zemke-Angerburg, die Rhönrad-Vierkampfmeisterin Brigitte Maschlien-Rauschen, der Kunstturner und mehrmalige Meister aus der Nationalriege, Günther Lyhs-Johannisburg.

Die 16. otsdeutschen Traditionswettkämpfe mit dem Wiedersehen der ostdeutschen Sportler im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Berlin verliefen für Ostpreußen nicht so erfolgreich wie in den Vorjahren. Zwar dominierten die Alterssportler und gewannen zum 14. Male die 4x100-m-Traditionssaffel, die erstmals als Wanderpreis der silberne Staffelstab der Hindenburgkampfspiele, den in den 20er Jahren der SV Lötzen in Allenstein endgültig gewonnen hatte, vergeben wurde. Die Vorherrschaft der Jugend und jetzt auch der allgemeinen Klasse ging an Pommern über, die allerdings mit nicht nur ostdeutschen Nachwuchs die Kämpfe bestreiten. Von der ostpreußischen Mannschaft waren besonders erfolgreich in den Altersklassen Hildebrandt, Liedig, Gau, Groß, Eichstädt, Pauls, Tiedecks, Schlegel, Funk, Kucklick, in der allgemeinen Klasse Marchlowitz, Erdmann, Erwin, Rostek, Lemke, U. Philipp, Kulinna, J. Schmidt, Dr. Lochow und Jutta Schachler.

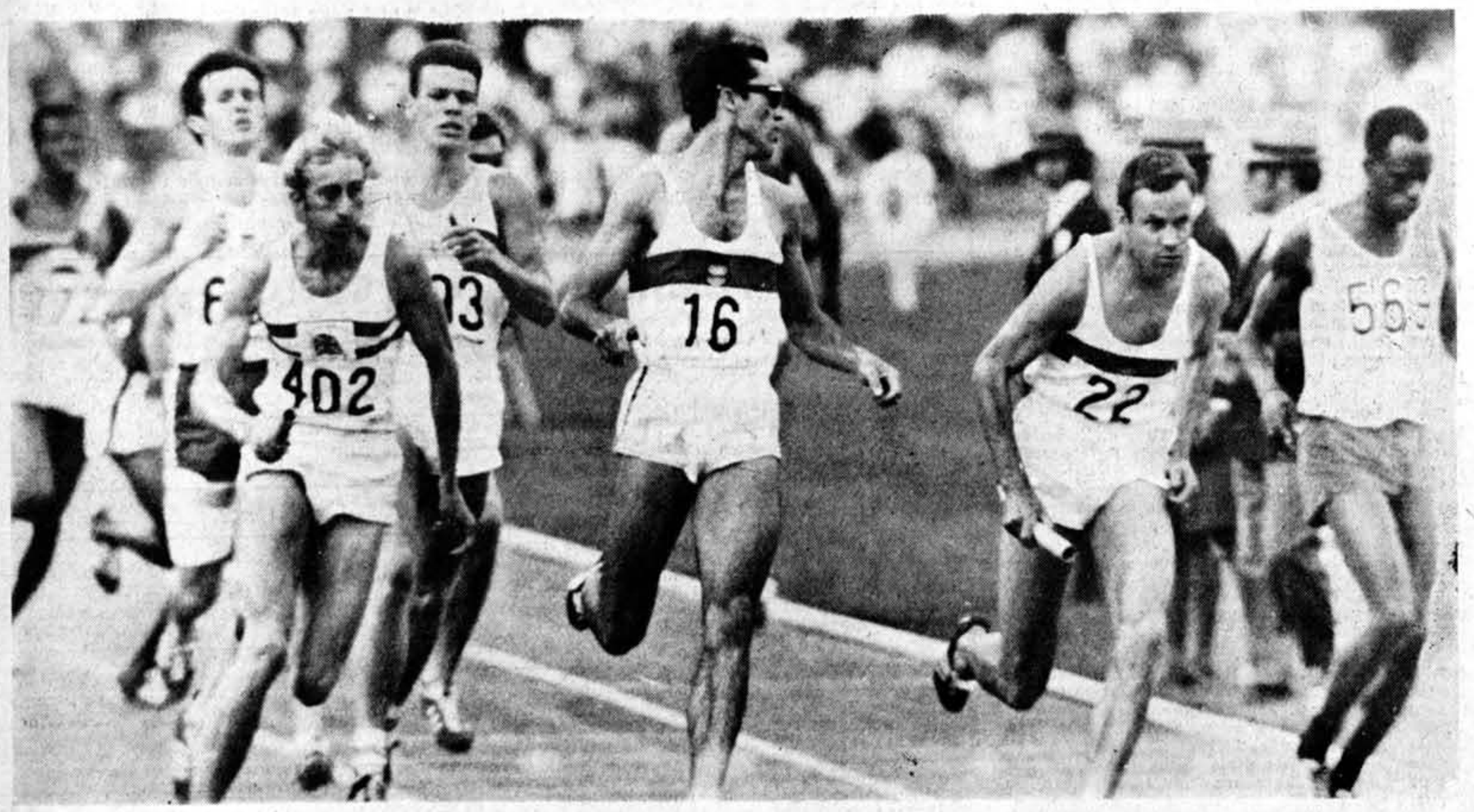
In der deutschen Sportführung stehen eine Anzahl Ostdeutscher auf verantwortlichen Posten. Siegfried Perrey (53), der ehemalige Handballinternationale aus Königsberg, ist als Organisator im deutschen Sport nicht mehr wegzudenken. Udo Lattek-Sensburg/Köln ist Trainer des Deutschen Fußballbundes, der besonders für die Nationalmannschaften der Amateure und der Jugend verantwortlich ist, während die früheren Königsberger Fußballspieler des VfB, Baluses, Krause und Burdenski als Trainer die Regionalmannschaften von Karlsruhe, VfB Lübeck und Hamborn 07 betreuen. Trainer der deutschen Mittelstreckler ist der frühere 800-m-Meister Paul Schmidt-Marienwerder/Siegen, Trainer des Zehnkämpfernachwuchses und so auch des Medaillengewinners Walde, der Königsberger Hasso Kornemann im Raum Walsrode, Bundestrainer der Kunstturner ist der Ostpreuße Eduard Friedrich und in Schleswig-Holstein ist der Vater von Jürgen Bischof, Georg Bischof, MTV Königsberg/Itzehoe, der Mann, der immer wieder hervorragende Nachwuchsturner herausbringt. Vor der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten seien der 1. Vorsitzende, Staatssekretär a. D. Helmut Gossing-Lötzen, sowie die Verbandsvertreter für Ostpreußen, Karl-Heinz Marchlowitz-Ortelsburg, und Norbert Schwarz-Danzig für Westpreußen/Danzig/Grenzmark, genannt.

Die alten Vereine

50 Jahre alt wurde der Verein für Körperübungen Königsberg, der sein Jubiläum Mitte Mai 1969 mit der 65 Jahre alten Sportvereinigung Prussia-Samland in der Sportschule Barsinghausen festlich begehen wird. Außer den Königsberger Rasensportvereinen ist der Ruder-Club Germania Königsberg sehr rührig. In Ratzeburg-Lübeck treffen sich die alten Ruderer und rudern, und im Clubhaus der Hamburger Rudergesellschaft „Hansa" werden die Sitzungen, Treffen und Feste durchgeführt.

Stellvertretend für alle ostpreußischen Sportkameraden, die der Tod ereilte, sollen der frühere Weltrekordmann im Kugelstoßen und Medaillengewinner 1928 in Amsterdam, Emil Hirschfeld, der nach 1945 in Rostock als Trainer lebte — geannt werden, der im 65. Lebensjahr stehend verstarb, sowie Paul Gehlhaar vom VfB Königsberg, aus der Jugendmannschaft hervorgegangen, später in der Fußballmeisterschaft des Vereins und repräsentativ für Ostpreußen und dann Nationaltorwart für Hertha BSC Berlin spielend, der im 62. Lebensjahr in Berlin starb.

Von Jahr zu Jahr wird es schwieriger, den ostdeutschen Traditionssport zu erhalten, weil es an jüngeren Führungskräften und auch an Geld fehlt. Es geht ja nicht allein darum, die Treffen mit Jubiläen und „Entrostungswettbewerben" der alten Sportler, die vorwiegend in der Heimat noch aktiv waren, zu veranstalten, sondern auch mit den Jüngeren, die kaum noch die Heimat kennen, die ostdeutsche Sporttradition aufrechtzuerhalten und weiterzuführen. Der Appell sei an die jüngeren Jahrgänge, die im Sport organisatorisch tätig sind, gerichtet, sich auch für den ostdeutschen Sport einzusetzen. Und alle Jugendlichen, deren Eltern oder wenigstens ein Elternteil aus den ostdeutschen Gebieten stammen und schon ansprechende Leichtathletikleistungen aufzuweisen haben, sollten sich an ihre Verbandsvertreter für Ostpreußen, Karl-Heinz Marchlowitz, 6000 Frankfurt/M., Wolfsgangstraße 93, und für Westpreußen/Danzig/Grenzmark an Norbert Schwarz, 221 Itzehoe, Pünstorfer Str. 31, wenden. 1969 in Düsseldorf soll möglichst wieder eine starke ostpreußische und westpreußische Mannschaft mit vielen jungen Mädchen und Jungen mit den Heimatwappen auf der Brust antreten.



Spannender Augenblick bei der 4×400-Meter-Staffel in Mexiko: Soeben hat Manfred Kinder (zweiter von rechts) von Henning den Staffelstab übernommen. Foto: Horst Müller

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Lenzing, Otto, aus Königsberg, Kurfürstendamm, jetzt 41 Duisburg-Neudorf, Gneisenaustraße 65, am 11. Januar

zum 94. Geburtstag

Danielzig, Amalie, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt bei Frau Hede Endres-Danielzig, 1 Berlin 38, Kirchweg 33, am 26. Dezember

Keßler, Berta, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 8, jetzt 2257 Bredstedt, Osterfeldweg 2, am 10. Januar

zum 92. Geburtstag

Bergmann, Friedrich, aus Königsberg, Roonstraße 13, jetzt 28 Bremen-Baprien, Kreisaltersheim, am 28. Dezember

Bonacker, Wilhelmine, geb. Rahn, aus Tapiau, Altstraße 55, jetzt 7208 Spaichingen, Vor Gruben 15, am 9. Januar

Kornatzki, Luise, geb. Solinski, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 4. Januar

zum 91. Geburtstag

Greifenberg, Anton, Lehrer und Organist i. R., aus Mehlsack und Plausen, Kreis Rößel, jetzt 8542 Roth, Schlesierstraße 3, am 13. Januar

Kubiessa, Auguste, aus Allenstein, Bruno-Schaffrinski-Straße 4, jetzt bei ihrer Tochter Frau Käte Radtke, 4501 Hasbergen bei Osnabrück, Schulstraße 1

zum 90. Geburtstag

Herrmann, Maria, geb. Schön, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2 Hamburg 54, Hartsprung 11, am 23. Dezember

Staffensky, Lotte, geb. Schönsee, aus Pr.-Holland, Rogehner Straße, jetzt 336 Osterode/Harz, Brenckestraße 30, am 19. Dezember

zum 89. Geburtstag

Christeleit, Elsbeth, geb. Gronwald, aus Königsberg, Kaiserstraße 25 und Ostseebad Rauschen, Haus Eva-Margarete, jetzt mit ihrer Tochter Frau Eva Hurtig, in 2 Oststeinbek über Hamburg 74, Hochkamp 1, am 4. Januar

Ewert, Emma, geb. Tromsdorf, aus Schloßberg, Am Markt, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Babions, 6 Frankfurt/Main, Sophienstraße 118, am 4. Januar

Friedrich, Wilhelmine, geb. Oberpichler, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Emma Reepschläger, 2871 Varrel I, Alte Wurth 198, am 22. Dezember

Karasch, Heinrich, aus Lyck, Ortelsburg und Stablack, jetzt 2 Hamburg 22, Oberaltenallee 60, am 9. Januar

Matthée, Else, geb. Albrecht, aus Angerburg, jetzt 5201 Wahlscheid, Altersheim, am 31. Dezember

Nuß, Hugo, Klempnermeister, aus Königsberg, Köttelstraße 1—2, jetzt 48 Bielefeld, Schildescher Straße 103, Johanneswerk, am 7. Januar

Wiepel, Karl, aus Königsberg, Alter Garten 31/33, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 12, am 8. Januar

zum 88. Geburtstag

Guddat, Ida, aus Königsberg, Hirschgasse 28 und Unterhaberberg 52, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hety Scheffel, 2 Hamburg 33, Meisenstraße 17, am 3. Januar

Popall, Paul, aus Pillau-Kaddighaken, jetzt 2 Hamburg 1, Repsoldstraße 52, am 11. Januar

Strasnitzki, Auguste, geb. Sender, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 58 Hagen, Schulstraße 12, am 21. Dezember

zum 87. Geburtstag

Mrotzek, Franz, aus Berken, Kreis Lyck, jetzt 5759 Ostbüren, Landweg 4, am 9. Januar

Peter, Albert, aus Schloditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 221 Itzehoe, Schulstraße 6, am 30. Dezember

Sadowski, Reinhold, aus Lyck, jetzt 6 Frankfurt-Main-Fechenheim, Max-Eydt-Straße 6, am 2. Januar

Stoffenberger, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 511 Alsdorf, Wichernstraße 18, bei Ungerat, am 1. Januar

zum 86. Geburtstag

Brückmann, August, aus Dompendehl, Kreis Bartenstein, jetzt 3138 Dannenberg, Gartower Str. 13, am 11. Januar

Draasch, Johann, aus Pillau II, Große Fischerstr. 4, jetzt 2305 Heikendorf, Möltenorter Weg 10, am 6. Januar

Klein, Anton, aus Schönborn, Kreis Rößel und Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt bei seiner Tochter Frau Else Roski, 5151 Giesendorf über Bergheim/Erft, am 22. Dezember

Kröhnert, Helene, aus Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Gartenstraße 19, bei Zibat, am 23. Dezember

Maleika, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 85 Nürnberg, Maxtorstraße 31, am 26. Dezember

Volkmann, Fritz, aus Lindengarten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Elfriede, 563 Remscheid, Rudolfstraße 28, am 30. Dezember

zum 85. Geburtstag

Abroschat, Auguste, geb. Schwan, aus Schenken, Kreis Labiau, jetzt 28 Bremen 17, Jos-Ressel-Straße 41, am 25. Dezember

Brogatzki, Hermann, Sattlermeister, aus Kreuzburg, Vorstadt 212, jetzt 4041 Hemmerden, Lindenstr. 35, am 24. Dezember

Dahms, Therese, geb. Thiergart, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 22 Elmshorn, Uhlenhorst 28, am 29. Dezember

Druba, Auguste, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 12, Pestalozzistraße 70, bei Saft, am 1. Januar

Frenkler, Auguste, geb. Ackermann, aus Güldengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 29 Oldenburg, Am Zuggraben 3, am 29. Dezember

Fuhr, Wilhelmine, geb. Klein, aus Königsberg, Blücherstraße 22, jetzt 216 Stade, Freiburger Str. 53, am 28. Dezember

Fingel, Karl, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 858 Bayreuth, Miedelstraße 2, am 5. Januar

Hahn, Magdalene, geb. Schwarz, aus Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 43 Essen-Süd, Friedrich-Küsch-Straße 15, bei ihrer Tochter Frau Hildegard Hintze, am 24. Dezember

Hasselberg, Hermann, aus Balga, Am Frischen Haff, jetzt 2353 Nortorf, Friedrich-Grotmak-Straße 8, am 4. Januar

Krause, Emil, Hufbeschlag-Lehrmeister a. D., aus Wehlau, jetzt 8703 Ochsenfurt, Tückelhäuser Str. 5, am 2. Januar

zum 84. Geburtstag

Bojarra, Marie, geb. Kerschek, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Moers, Josefstraße 27/28 am 7. Januar

Poschmann, Dr. Adolf, Oberstudiendirektor i. R., aus Rößel, Von-der-Gröben-Straße 1 und Komainen, Kreis Braunsberg, jetzt 44 Münster-Angelmodde, Berliner Straße 25, am 2. Januar

zum 83. Geburtstag

Blaschkowski, Berta, geb. Meisterknecht, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2201 Hohenfelde über Elmshorn, am 4. Januar

Dombrowski, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Auerstraße 23, am 31. Dezember

[illegible]n, Samuel, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 56, jetzt 5678 Wermelskirchen, Friedrichstraße 57, am 30. Dezember

Koslowski, Juliane, geb. Spalk, aus Angerburg, jetzt 3352 Einbeck, Altenheim „Deiner Linde", am 3. Januar

Kuck, Emma, geb. Schwarz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 425 Bottrop, Breukerstraße 12, am 26. Dezember

Leibinnes, Frieda, aus Königsberg, Lawsker Allee 70, jetzt 24 Lübeck, Bei der Wasserkunst 12, am 3. Januar

Margwart, Otto, aus Königstal, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Schwager Otto Ringel, 2322 Lütjenburg, Heischweg 11, am 26. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bock, Gustav, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Luhdorf 109 über Winsen/Luhe, am 8. Januar

Jegodzinski, Johanna, aus Lyck, jetzt 2407 Sereetz, Walkmöhle 2, am 27. Dezember

Kretschmann, Luise, geb. Jordan, jetzt bei ihrer Tochter Erna in Berlin, zu erreichen über ihre Tochter Frau Magdalene Fischer, 65 Mainz, Bischofsheim, Schillerstraße 5a, am 1. Januar

Krüger, Amalie, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt 2427 Malente, Bahnhofstraße 8

Olschewski, Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2851 Langen, Debstedter Straße 118a, am 21. Dezember

Pfeiffer, Gustav, ehemaliger Fahnenträger vom F Bataillon Braunsberg/Ostpreußen, jetzt 2355 Wankendorf, Stettiner Straße 9, am 9. Januar

Sanio, Marie, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf, Sybelstraße 31, am 28. Dezember

zum 81. Geburtstag

Arndt, Emil, aus Jarken, Kreis Angerburg, jetzt 2308 Preetz, Thomas-Mann-Straße 12, am 31. Dezember

Drazba, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck-Siems, Böhmskamp 43, bei Nikoleyzik, am 6. Januar

Jackson, Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Danziger Straße 1, am 4. Januar

Kalinowski, Helene, geb. Wiechert, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 33, Trautenauer Straße 13, bei Krüger, am 5. Januar

Kapteinat, Elisabeth, geb. Plesdenat, aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Kurzer Kamp 30, am 9. Januar

Meyhöfer, Meta, aus Königsberg, Freystraße 15, jetzt 1 Berlin 41, Markelstraße 37, am 11. Januar

Penner, Max, aus Sensburg, Kasernenstraße 75, jetzt 24 Lübeck, Nettelbeckstraße 8, am 7. Januar

Segatz, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Bonsdorf, Engelbert-Wüster-Weg 44, am 8. Januar

Soboll, Friedrich, aus Lyck, jetzt 653 Bingerbrück, Hildegardisstraße 34, am 25. Dezember

Stern, Marie, geb. Trzimajewski, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Martha, 6504 Neviges, Fröbelstraße 5, am 29. Dezember

Stoffenberger, Minna, geb. Sobottka, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 511 Alsdorf, Wichernstraße 18, bei Ungerat, am 5. Januar

Zacharias, Gertrud, geb. Hohenstein, aus Königsberg, Vorderroßgarten 76/78, jetzt 24 Lübeck, Friedhofsallee 36, am 8. Januar

zum 80. Geburtstag

B[illegible]sk, Karl, Ortsvertreter von Keipern, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Gerthe, Ecksee 17, am 1. Januar

Degner, Fritz, Tischlermeister, aus Hirschberg, Kreis Osterode/Ostpr., jetzt 2261 Krakebüll über Niebüll, am 3. Januar

Färber, Minna, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 11. Januar

Guddas, Elma, geb. Keil, aus Schirwindt, Witwe des Pfarrers Helmut Guddas, aus Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Renate, 33 Braunschweig, Jasperallee 60, am 23. Dezember

Jerosch, August, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 24 Lübeck, Eckhorster Straße 6, am 5. Januar

Kossahl, Marie, geb. Liedtke, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt 34 Göttingen, Christianshöhe 4, am 2. Januar

Malso, Fritz, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt 2803 Kirchweyhe, Wiesengrund 11, am 21. Dezember

Prank, Julius, Landwirt, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Rümpeler Weg Nr. 82, am 24. Dezember

Riegel, Emma, geb. Sahmel, aus Gruten, Kreis Elchniederung, jetzt 586 Iserlohn, Grüner Talstraße 5, am 31. Dezember

Scheibner, Auguste-Maria, geb. Kuhnke, aus Rastenburg, Landgestüt und Königsberg, Samitter Allee 41a, jetzt 6 Frankfurt/Main, Schifferstraße, Martha-Haus, am 8. Januar

Schlenger, Erich, Meister der Gendarmerie i. R., aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 424 Emmerich, Kurfürstenstraße 18, am 24. Dezember

Seeharer, Luise, aus Hohenfelde, Kreis Bromberg, jetzt bei ihren Kindern Hildegard und Erich Müller, 317 Gifhorn, Scharnhorststraße 1

Sensbrowski, Karl, ehemaliger Ortsvertreter von Regeln, Kreis Lyck, jetzt 221 Itzehoe-Edendorf, Karnberg 15, Haus 3, am 28. Dezember

Sylla, Friedrich, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Brockestraße 14, am 31. Dezember

Tolkien, Heinrich, aus Kreis Fischhausen, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Funkenberg 57 (Wargen), am 10. Januar

zum 75. Geburtstag

Ambrosius, Anna, geb. Wegner, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, **213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 6. Januar**

Böhm, Gustav, Landwirt, aus Brüderfelde, jetzt 5424 Kamp-Bornhofen, Kaufmannstraße 6, am 31. Dezember

Ditkuns, Heinrich, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, **jetzt in Mitteldeutschland,** zu erreichen über seine Tochter Frau Maja Bellinger, 6369 Oberdorfelden, Vogelbergstraße 8, am 26. Dezember

Dommasch, George, Tischlermeister, aus Scheckendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Barsbüttel, Willingh-Landstraße 84, am 6. Januar

Fabricius, Emma, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 10, jetzt 35 Kassel-B., Stegerwaldstraße 10, am 29. Dezember

Faesel, Franz, aus Mattischkehmen bei Trakehnen, jetzt 3351 Hunnesrück, Kreis Einbeck, am 31. Dezember

Farrensteiner-Haas, Irmgard, geb. Heinrici, aus Königsberg, Mühlenberg 12 und Ziegelstraße, Witwe des Zahntechnikers Hans Farrenstein, jetzt 7 Stuttgart-Vaihingen, Kirschblütenweg 15—17

Flick, Gertrud, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt 331 Vorsfelde, Amtsstraße 21, am 24. Dezember

Jobski, Lisbeth, geb. Wertelewski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 22 Elmshorn, Konrad-Struve-Straße 14, am 27. Dezember

Karrer, Erna, geb. Glandin, aus Königsberg, Paul-Straße 1, jetzt 24 Lübeck, Marliring 76, am 2. Januar

Lalla, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 511 Alsdorf, Oberer Heidweg 65, am 16. Dezember. Die Gruppe Alsdorf gratuliert herzlich

Macharzenski, Ida, geb. Podlesch, aus Sensburg, jetzt 7981 Weißenau bei Ravensburg, am 7. Januar

Possekel, Wilhelm, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck, Kronsforder Allee 76, am 1. Januar

Pietz, Lina, geb. Simoleit, aus Norkitten, Kreis Insterburg und Bartenstein, Horst-Wessel-Straße 2, jetzt 7217 Trossingen, Belchernstraße 16, am 31. Dezember

Schlefereit, Karl, Revierförster i. R., aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 3118 Bevensen, Behringstr. 13, am 4. Januar

Springstein, Anna, geb. Schütz, aus Königsberg, Tamnaustraße 3, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Tiergartenstraße 232, am 13. Dezember

Walter, Franz, aus Mohrungen, Veitstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Steinrader Weg 26, am 7. Januar

Windt, Leni, aus Goldap, jetzt 224 Heide, Kreuzstraße 36, am 10. Januar

Goldene Hochzeiten

de la Chaux-Palmburg, Armin, Regierungsrat a. D., und Frau Elsa, geb. Dütschke, Haus Palmburg, im Samland, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Wohnstift Augustinum 520, am 1. Januar

Eiserne Hochzeit

Am zweiten Weihnachtsfeiertag beging das Ehepaar Karasch das Fest der Eisernen Hochzeit. Heinrich Karasch wurde in Julienhof und seine Frau in Schwentainen, Kreis Treuburg, geboren. 1903 heiratete das junge Paar in Jucha und zog zwei Jahre später in die Kreisstadt Lyck. Heinrich Karasch hatte das Maschinenbaufach erlernt und daneben im Schmiede- und Schlosserhandwerk den Meistertitel erworben. Bis 1928 übte er seinen Beruf in Lyck aus, siedelte dann mit seiner Familie nach Ortelsburg über und wurde 1939 Zivilangestellter der Wehrmacht in Stablack.

Zweimal erlebte die Familie Karasch die Schrecken der Flucht. Mit ihrer einzigen Tochter und vier Söhnen mußten Heinrich Karasch und seine Frau schon im Ersten Weltkrieg aus der Heimat flüchten; ein Sohn starb während dieser Fluchttage. Im Zweiten Weltkrieg fiel einer der Söhne in Rußland.

Wie für unzählige andere Landsleute begannen auch für Heinrich Karasch und seine Frau im Februar 1945 die harten und schweren Wochen der Flucht. Nach großen Strapazen kamen sie Monate später in Hamburg an. Nachdem ihre einzige Tochter ihnen 1960 durch den Tod entrissen wurde, leben die Jubilare jetzt in einem Alterspflegeheim in Hamburg 22, Oberaltenallee 60, Haus 2, Zimmer 13. Dort wird Heinrich Karasch am 9. Januar auch seinen 89. Geburtstag begehen.

Die beiden Söhne mit ihren Frauen, Enkel und Urenkel brachten den Jubilaren neben Freunden aus der Heimat ihre Glückwünsche dar. Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert nachträglich sehr herzlich mit den besten Wünschen für einen harmonischen Lebensabend.

Sadra, Friedrich, Landwirt, und Frau Amalie, geb. Papies, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4803 Steinhagen, Westernkamp 407, am 26. Dezember

[illegible]intemann, Franz, Tischlermeister, und Frau Berta, geb. Lange aus Tilsit, Grünwalder Straße 98, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Familie Tintemann, 2101 Jadensen, Kreis Harburg, am 27. Dezember

Jubiläum

Urbat, Heinz, Stadtamtmann, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 318 Wolfsburg, Auf der Rönnecke Nr. 11, begeht sein 25jähriges Dienstjubiläum. Seine Ausbildung begann Lm. Urbat beim Landratsamt in Goldap

Beförderung

Groos, Dietrich, aus Angerburg, Oberbaurat Dipl.-Ing., wurde zum Regierungs-Baudirektor ernannt und mit der Leitung des Wasserwirtschaftsamtes Cloppenburg beauftragt

DIE GEWINNE

unserer am 12. Dezember 1968 durchgeführten Verlosung für Bezieherwerbung sind schon vor Weihnachten an die von Fortuna Auserwählten versandt worden. Das hatten wir ja auch versprochen. Und hier das gesamte Verlosungsergebnis:

Geldpreise: DM 100,—, Los Nr. 90, je DM 50,— Nr. 340 und 447; je DM 20,— Nr. 233, 280, 331, 429 und 431; je DM 10,— Nr. 31, 46, 140, 315, 321, 419, 441, 511, 522 und 568.

Reisewecker: Nr. 30, 23, 124, 152, 155, 162, 165, 175, 201, 204, 206, 261, 266, 325, 339, 364, 370, 459, 467, 542.

Gasfeuerzeuge: Nr. 27, 74, 180, 194, 215, 246, 251, 258, 262, 268, 285, 311, 330, 401, 414, 420, 426, 448, 523, 553.

Bernstein-Schmuckstücke: Nr. 10, 56, 69, 154, 279, 304, 374, 484.

Wandplaketten: Nr. 52, 64, 71, 116, 126, 157, 166, 172, 216, 255, 282, 337, 369, 371, 375, 376, 416, 453, 514, 538.

Innenthermometer: Nr. 24, 58, 67, 112, 160, 170, 178, 212, 214, 302, 306, 357, 405, 468, 476, 486, 488, 534, 547, 554.

Ostpreußisches Panorama (Eine Reise nach Hause): Nr. 28, 101, 123, 139, 222, 242, 294, 328, 332, 479.

Und immer neue Tage (Roman einer memelländischen Familie): Nr. 73, 127, 143, 177, 218, 442, 536, 541, 555, 567.

Konsul Kanther und sein Haus (Roman aus Königsberg/Pr.): Nr. 5, 88, 209, 238, 248, 249, 283, 362, 494, 566.

Wolle von den Zäunen, Roman: Nr. 49, 113, 136, 174, 219, 314, 386, 469, 550, 563.

Allen Gewinnern herzlichen Glückwunsch!

Wir würden uns sehr freuen, wenn diese von uns jährlich einmal durchgeführte Verlosung alle unsere Leser zu einer recht ausgedehnten Bezieherwerbung anregen würde.

Ihre Werbeprämie — im Werte von 4,80 DM pro neuen Abonnenten — wählen Sie bitte aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbeziehers; Ostpreußischer Taschenkalender 1969; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße", Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild 1969"; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarb-Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Elchschaufelabzeichen auf Bernstein mit langer Nadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); Roman von Michael Donrath „Heimkehr nach Friedland", „Eine Dackelballade" oder „Katzengeschichten" (Drei Mohrenverlag), Arztroman von Behring „Der Tod hat das Nachsehen".

Für z w e i neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen

W. v. Simpson, „Das Erbe der Barrings", „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wiechert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; kleine Langspielplatte „Marion Lindt spricht", Schallplatte „Mein schönes Ostpreußen", Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms usw.

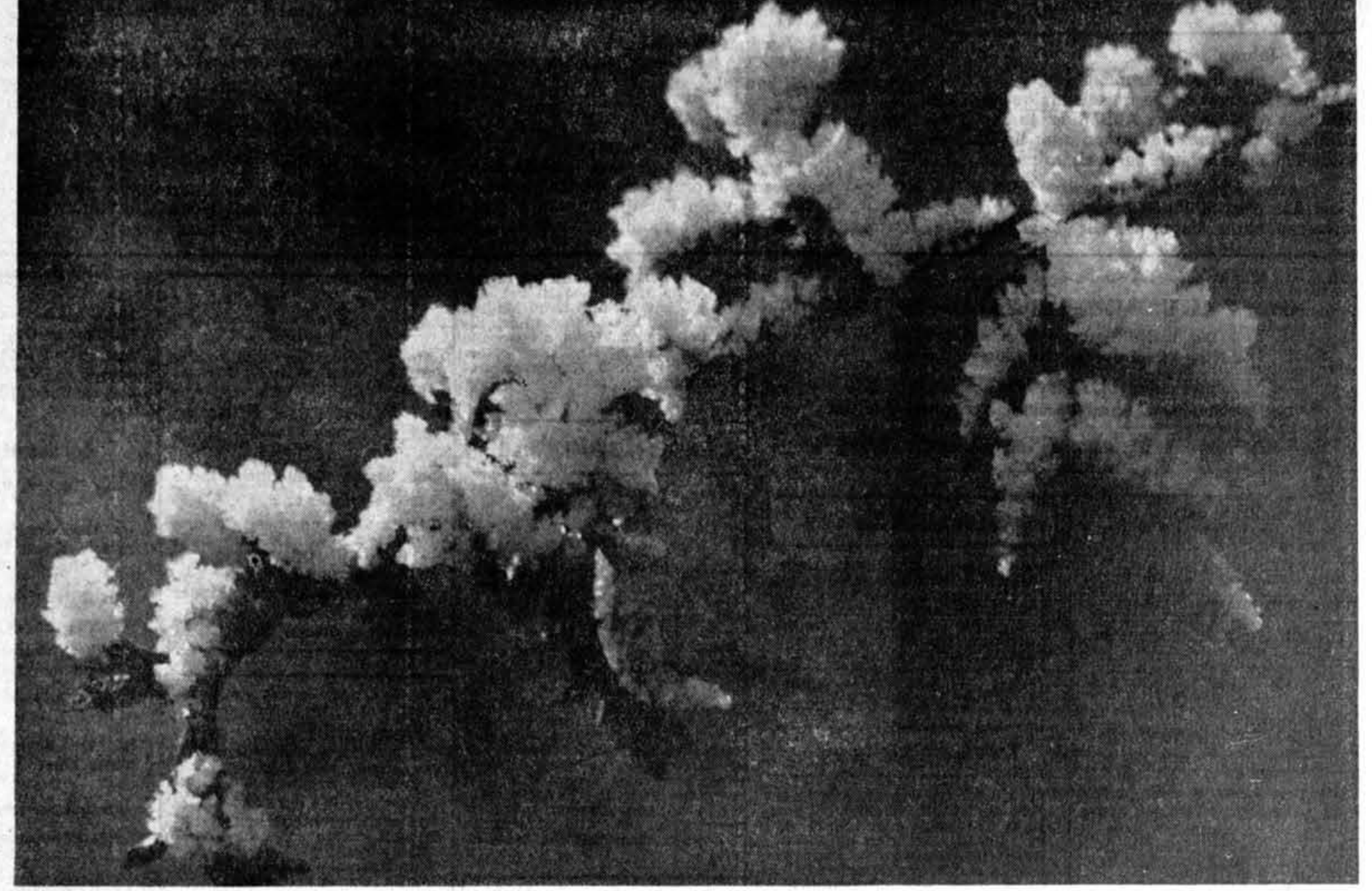
Für d r e i neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall), „Eduard Mörike, Gesammelte Werke", Sonderausgabe in einem Band.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Tamara Ehlert

Ein blaues Band für Fredegunde



Wagnerfoto

Die Häuser waren groß, und ich war klein Aber ich kam mir keineswegs verloren vor. Der Wind brachte das Weihnachtsgeläut der Domglocken über den vereisten Fluß, und ich freute mich auf Fredegunde. Ich malte mir aus, wie ich das blaue Seidenband um ihren weißen Hals winden würde, ganz vorsichtig natürlich, um ihr nicht weh zu tun. Ab und zu faßte ich in die Manteltasche und sah nach, ob das Band noch da war. Es war noch da und fühlte sich kühl und glatt an wie frisch gefallener Schnee.

In der Altstadt wurden die Straßen enger und die Häuser kleiner. Minnas Haus gehörte zu den ganz kleinen. Eine einsame Gaslaterne streute honiggelbes Licht auf das verhutzelte Dach. Ich klingelte.

„Aber nei!", sagte Minna, als sie mir aufmachte. Das ‚Nei' war so breit wie ihr gutes Gesicht. Minna stammte aus einem Grenzdorf, dessen Namen ich nie aussprechen konnte. Als junges Mädchen war sie bei meinen Großeltern in Stellung gewesen, meine Eltern hatten sie geerbt, und als altes Mädchen heiratete sie Jula. Ab und zu durfte ich sie besuchen. Ich ging gern hin. Es war ein Abenteuer, in der Küche zu essen, ganz ohne Tischtuch. Und dann Jula! Er trank sehr viel Schnaps und erzählte aufregende Geschichten dazu. „Als ich noch Krankenpfleger war ..." Minna nahm ihm beides übel, den Schnaps und die Geschichten.

„Ach Gottchen", sagte sie zu meiner Mutter, „dann sauft er den Fusel und erzählt grausige Sachen, und dabei schielt er mit dem einen Auge in die Höll und mit dem anderen in die Dachrinn."

Ich verstand nicht, warum Minna so böse darüber war. Wenn Jula zu schielen anfing, wurden seine Geschichten am schönsten.

„Hast denn auch dürfen?", fragte Minna und nahm mir den Mantel ab.

„Ja, für eine Stunde. Du, Minna, in der Manteltasche — faß mal rein."

Minna tat es. Sie hielt das blaue Seidenband hoch und streichelte es.

„Schönes Band, mein Katzche. Soll ich das haben?"

„Nein, Fredegunde."

„Ach —", sagte Minna, und ihr breites Gesicht wurde lang.

„Minna", sagte ich rasch, „ich bring dir das nächste Mal was mit, ganz bestimmt. Was meinst du, ob Fredegunde sich freuen wird? Wir binden es ihr um den Hals und machen eine Schleife, und du hälst ihr einen Spiegel vor, damit sie sich begucken kann."

Ich wollte in die Küche laufen, aber Minna hielt mich fest.

*

„Nu komm man in die Stube, heute ist nichts mit Küche." Ich war enttäuscht. Ich trabte hinter Minna drein. In der Stube war der Tisch gedeckt, ein blendend weißes Tischtuch lag auf — die zweite Enttäuschung. Ich verwand sie rasch, denn am Ofen hockte Jula, und daneben stand die Flasche. Auch ein Christbaum war da, ganz bunt geschmückt. Jula tätschelte meine Hand und sagte: „Nein, so eine Freude!"

Minna wollte ihm die Flasche wegnehmen, aber da kam Grete herein und sagte: „Gönn ihm doch das bißchen Weihnachtsfreude."

Jula bedachte sie mit einem liebevollen Blick. Er schielte schon ein wenig.

Grete arbeitete in der Zellstoff-Fabrik, und Jula hielt sehr viel von ihr. Sie war schon immer dagewesen, auch als Minna noch nicht verheiratet war. Ich hatte einmal gehört, wie Großmama zu meiner Mutter sagte: „Gretes Vater? Ja, weißt du, Minna war eben noch so jung. Irgend so ein Kerl hat sie ihrer Sinne beraubt."

Auf Minnas Vertiko stand eine Fotografie in rotem Plüschrahmen. „Das ist mein Papa", hatte Grete mir erklärt. So sah also der Kerl aus, der Minna ihrer Sinne beraubt hatte. Ich konnte mir absolut nichts darunter vorstellen.

*

„Grete", sagte ich, „ich habe ein Geschenk für Fredegunde. Sieh mal!" „Ach —", machte Grete. Ihr Gesicht wurde noch länger. Ich war gekränkt, aber nicht sehr, und Minna sagte schnell: „Gleich gibt's Essen."

Sie ging mit Grete in die Küche, und Jula fing an, mir eine Geschichte zu erzählen. Sie handelte von einem vermögenden Herrn, der sich dem Trunk ergeben hatte. Julas Aufgabe war es gewesen, ihn von jeglicher Versuchung fernzuhalten. Das war eine Weile gut gegangen, bis die Schwester dieses Herrn ganz plötzlich verreisen mußte. Ihr Bruder hatte so lange gesucht, bis er den Schlüssel zum Weinkeller gefunden hatte: „In der Kommode vom gnädigen Fräulein, zwischen lauter Negligés!" Als die Dame am nächsten Morgen wiedergekommen war, hatte der Herr auf einer Gießkanne die „Rosen aus dem Süden" geblasen, und Jula hatte dazu getanzt.

„Sie hat mich rausgeworfen. War schade, so ein angenehmer Posten. Prost!"

Minna brachte ein Gedeck für mich.

„Schäm dich, Jula", sagte sie, „sofort hörst auf."

Grete kam mit einer großen Schüssel. Es roch wundervoll.

„Au fein", sagte ich, „Gänsebraten, den mag ich gern!"

Jula hustete. Wir setzten uns um den Tisch. Grete legte mir ein Stück Gänsebrust auf den Teller, goldbraun und fettglitzernd, dazu Schmorkohl und einen Berg Kartoffeln.

„Das wird aber schmecken", sagte ich.

„Na, denn is ja schön", sagte Minna. Sie sah irgendwie erleichtert aus. Jula sah mich an und rasch wieder weg. Grete lächelte mir ängstlich zu. Ich sah alle drei an, dann das Fleisch auf meinem Teller, und dann begriff ich.

„Ihr habt ..."

Ich sprang auf, stürzte in die Küche und zog die Blechwanne unter dem Tisch hervor, in der Fredegunde gelebt hatte. Sie war leer.

*

Ich setzte mich auf den Fußboden und weinte. Fredegunde war tot. Geschlachtet. Gebraten. Sie hatte in der Wanne unter dem Tisch gelebt, war in der Küche spazierengeführt, war gepäppelt und gepflegt worden — nur um am Heiligen Abend aufgegessen zu werden, von Minna, von Jula, von Grete — und von mir. Aber ich würde sie nicht essen. Ich nicht! Von vielen Weihnachtsgänsen hatte ich schon gegessen, aber noch von keiner, die ich gekannt und geliebt hatte. (Und ich hatte Fredegunde geliebt! Ihren stolzen Gang, ihr schneeiges Gefieder — alles an ihr hatte ich geliebt. Ich heulte, und mir war ganz übel.

*

Minna kam und hob mich auf. „Katzche", sagte sie traurig, „wir konnten es dir doch nicht sagen. Du hast doch so an ihr gehangen. Und wie konnte ich wissen, daß du heute zu Besuch kommst?"

Ich weinte. Grete tauchte auf und hinter ihr Jula mit der Flasche.

„Bloß ein Schluckchen", sagte er sanft, „bloß ein ganz kleines Schluckchen. Wirst sehen, das hilft."

„Aber!", sagte Minna, doch Jula setzte mir die Flasche an den Mund, und ich trank.

Minna brachte mich nach Hause. Sie hielt mich ganz fest an der Hand. Die Domglocken läuteten nicht mehr. Ich sah brennende Kerzen hinter gefrorenen Fensterscheiben. Julas Schluck glühte tröstlich in mir fort. Die Welt war weiß und still und wieder gut.

„Minna", sagte ich, „das blaue Band — vielleicht kannst du es brauchen. Zum Wäsche zusammenbinden oder so."

„Aber ja", sagte Minna gerührt. „Aber ja, mein gutes Katzche."

*

Diese Geschichte entnahmen wir dem Band „Heitere Stremel von Weichsel und Memel", Schmunzelgeschichten aus Ost- und Westpreußen, herausgegeben von Fritz Kudnig. Aufstieg-Verlag, München.

Sabine Fechter

DER STERN

Die einst in Ehrfurcht vor der Krippe knieten:
die Hirten, nah vom Feld und Könige von fern —
sie durften selbst dem Kind die Gaben bieten,
und leuchtend über ihnen stand der Stern.

Wir aber kommen tiefer noch gezogen
aus Dunkelheit, als Könige aus fernem Land,
und unsre Gaben sind, ach, leicht gewogen
und fallen schnell aus der erstarrten Hand ...

Doch mahnt auch uns des Königs Stern:
Begonnen sei immer neu die Wanderung zur Krippe hin.
Dort strahlt Euch Kraft, bis Ihr das Ziel gewonnen —
hoch über alle Not führt dieses Weges Sinn.

Die Nacht war ruhig und sternenklar ...

Eine Hamburgerin erzählt vom Silvesterabend 1944 in Königsberg

Zwei Tage zuvor war ich nach Königsberg zurückgekehrt. Ein Vorgesetzter hatte mich telegrafisch zurückgerufen, obgleich ich gebeten hatte, zuerst meine Mutter nach Hamburg bringen zu dürfen. Wir hatten meinen Bruder in Thüringen beerdigt; er war im Lazarett gestorben. Die Rückfahrt nach Königsberg im geheizten D-Zug, ohne Bombenalarm, ohne Verspätungen — im Speisewagen gab es etwas zu essen — war eine Fahrt wie im Frieden. Ich reiste viel und kurz entschlossen während des Krieges und immer 1. Klasse; einen bequemen Sitzplatz für den Zug zu kaufen, war damals fast die einzige Möglichkeit, Geld auszugeben. Die schnelle und bequeme Rückreise diesmal erschien mir wie Ironie — ich hatte es wirklich nicht eilig, nach Königsberg zurückzukommen. Die Russen hatten einen großen Teil Ostpreußens schon eingenommen. Wer würde wohl noch Lust haben, bei mir Musikunterricht zu nehmen oder im Chor zu singen?

Nach drei Studienjahren in Berlin war ich im September 1943 nach Königsberg gekommen und lebte dort ziemlich einsam und fremd. Die gemütliche große Mansardenwohnung am Nordbahnhof, die Bekannte mir überlassen hatten, entschädigte für die fehlende Abwechslung.

Aber der Sommer in Ostpreußen! Die Fahrten mit der Bäderbahn nach Rauschen, Cranz, Neukuhren, die Kurische Nehrung, das Segeln auf dem Frischen Haff — nirgendwo anders gibt es diese Ostsee, diesen weißen Strand, diese Dünen, diese Brandung, diese Einsamkeit, solches Licht.

Dazu unvergessene Wochen in Masuren an einem großen See, inmitten riesiger Wälder, in dem langen, leuchtenden Herbst 1944. Ich habe Ostpreußen nicht von der großzügigen, sprichwörtlich gastfreundlichen Seite kennengelernt, habe keine Einladungen zu Jagden und winterlichen Schlittenfahrten auf den großen Gütern erhalten. Die Ostpreußen aber, die ich kannte, kamen mir sehr herzlich entgegen und sind treue Freunde geblieben. Das Heimweh nach Ostpreußen habe ich nie verloren.

In Königsberg fand ich an jenem 29. Dezember 1944 eine veränderte Stadt vor. Alles war in Unruhe und Aufbruch, Fluchtpläne wurden diskutiert, aber in den wenigsten Fällen ausgeführt. Flüchten war verboten; die wirkliche militärische Lage wurde durch Rundfunk und Presse beschönigt. Die Inhaberin meiner Wohnung hatte mir aus Thüringen geschrieben, ich solle ihr keine Miete mehr schicken, denn sie käme wohl nicht mehr dazu, ihre Miete an den Hauswirt in Königsberg zu überweisen.

So saß ich in der Wohnung, wartete auf nichts Bestimmtes und hoffte, daß meine Mutter heil in Hamburg angekommen wäre. Die wenigen Lebensmittel waren schnell eingekauft. Natürlich würde ich auch am Silvesterabend allein sein. Ich sehnte ihn herbei, denn die abwartende Stille, der trügerische Frieden in diesen letzten Dezembertagen in Königsberg, der strahlend blaue Himmel, die weiße Schneedecke und die ruhigen, sternklaren Nächte waren kaum mehr zu ertragen. Was wir alle vom neuen Jahr erwarteten, wußten wir nicht zu sagen.

Es wurde endlich Abend. Der Mann, der mich jeden Abend anrief, stammte vom Niederrhein; er war jetzt Stabsarzt in einem Feldlazarett in Masuren. Im November hatte ich ihn noch besuchen können. Der lange gemeinsame Spaziergang an unserem See, der in Nebel, Eis und Schnee gehüllt dalag, war durch den ununterbrochenen Kanonendonner der nahen Front beeinträchtigt worden. Kurz danach waren Privatfahrten nach Masuren nicht mehr erlaubt; uns blieb nur das Telefon.

An diesem Silvesterabend (warum gibt es nicht ein anderes Wort für diesen Tag, der Gedanke an Papierschlangen, komische Hüte und Sekt läßt sich so schwer verdrängen) schwiegen wir viel. Es gab nicht viel zu reden. Er fragte, ob ich es warm hätte? O ja, herrlich warm. Ich hatte alle Kachelöfen geheizt, man fand sie in Ostpreußen nicht nur in den Zimmern, sondern auch auf der Diele, im Bad, selbst in der Küche. Auch aus dieser Zeit stammt mein Talent, Öfen zu heizen? Ob ich zu essen hätte? Nicht viel, aber das sei ich gewohnt. Mit einer Lebensmittelkarte ohne Beziehungen in der Stadt zu leben, war ein Kunststück. Daß ich immer Hunger hatte, nahm ich nicht tragisch, ich war noch sehr jung. Was ich jetzt täte? Ich würde ins Bett gehen und lesen. Es gab so viele Bücher in der Wohnung. Ob es in der Luft ruhig sei? Wie man es nimmt ... Die russischen Tiefflieger, die vereinzelt mit Bordkanonen in die Häuser schossen und auch hier und da kleine Bomben warfen, hatten mich noch nie in den Luftschutzkeller jagen können, die Luftangriffe in Hamburg und etliche in Berlin hatten mich ein bißchen abgestumpft. Danach hatten wir uns nicht mehr viel zu sagen. Ich legte mich ins Bett und stellte das Radio an. Es ging allmählich auf Zwölf. Während alle Königsberger Kirchenglocken läuteten, sprach Goebbels. Was er gesagt hat, habe ich vergessen, sicher sprach er vom Durchhalten, von unseren Todfeinden und vom Endsieg. Für uns war das nicht mehr wichtig.

Und dann begann es: Das Lerchenquartett von Haydn. Ich hatte es noch nie gehört. Das Thema des ersten Satzes traf mich so sehr, daß ich zum erstenmal seit Tagen wieder tief atmen konnte. Wie die Melodie auf der Quinte ansetzt und sich zur Terz aufschwingt, schien sie das Zimmer zu sprengen und mich mit Trost und neuer Hoffnung zu erfüllen. Ich fühlte nur eines: ich lebe und das Leben ist doch schön, weil es diese Musik gibt. Plötzlich wußte ich wieder, daß das Leben nicht nur aus Krieg und Bomben und Not und Trauer besteht. Das hatte ich lange vergessen. Diese Zuversicht verließ mich nicht wieder, sie wuchs noch, auch als wenige Tage später sich die Front um Königsberg zu einem Ring zusammenschloß und ich Abschiedsbriefe an meine Familie schrieb (sie kamen erst zu Hause an, als ich schon im Westen war). Ich machte mit einer Freundin täglich Bahnhofsdienst auf dem Hauptbahnhof, wo viele Tausende von Flüchtlingen wie in einer eisigen Falle hungerten und Kinder erfroren.

Ende Januar 1945 konnte ich — wie durch ein Wunder — den Fußmarsch nach Pillau antreten. Ich durfte im Laderaum eines kleinen Frachters über die mit Eisschollen bedeckte und von russischen U-Booten bedrohte Ostsee mitfahren.

Es stand in der Zeitung ...

Vor 120 Jahren

Berlin, 2. Dezember 1848

An der Berliner Börse ist seit einiger Zeit ein ständiges Ansteigen der Aktien der in den preußischen Ostprovinzen erbauten oder im Bau befindlichen Eisenbahnen zu beobachten.

Frankfurt a. M., 6. Dezember 1848

Bei der Neuwahl des Präsidiums der Nationalversammlung siegte bei der Wahl des Vizepräsidenten der Abgeordnete Eduard Simson-Königsberg/Pr. über Heinrich Simon-Breslau.

Danzig, 6. Dezember 1848

Dänische Werften kauften in Danzig alles verfügbare Schiffbauholz an.

Vor 100 Jahren

Berlin, 6. Dezember 1868

Die Oberförsterstellen in den preußischen Ostprovinzen sollen erheblich vermehrt werden. Bislang waren die Forstbezirke in diesen Landesteilen weit größer als die im Westen.

Vor 60 Jahren

Gumbinnen, 4. Dezember 1908

In der Ersatzwahl zum Preußischen Abgeordnetenhaus siegte Gutsbesitzer Hofer (konservativ).

Vor 50 Jahren

Berlin, 3. Dezember 1918

Der Rat der Volksbeauftragten hat die Gründung eines „Oberkommandos Heimatschutz Ost" beschlossen.

Vor 40 Jahren

Berlin, 1. Dezember 1928

Sowjetrußland hat in der vergangenen Woche große Weizenmengen an der Berliner Börse gekauft.

Ein gutes neues Jahr wünschen allen uns bekannten Heimatfreunden

Erich Dommasch
und Frau Erika
geb. Ollesch

aus Tilsit und Königsberg Pr., Luisenallee 111
sowie Wetzhausen und Königsberg Pr., Zellerstraße 4

493 Detmold
Martin-Luther-Straße 45

Allen unseren Kunden wünschen wir ein gesegnetes neues Jahr!

Firma
Herbert Dombrowski
Ostdeutsche Wurstwaren
4 Düsseldorf-Nord
Ulmenstraße 43, Telefon 44 11 97

Herzliche Weihnachtsgrüße und ein gesegnetes Neujahr 1969 allen Verwandten, Freunden und Bekannten.

Charlotte Adomadt
geb. Schorat

5212 Sieglar/Siegburg
Uhlandstraße 13

Bekanntschaften

HERZENSMÄDEL. Herrl. jung (20) u. hübsch, su. kein Vermögen, da genug vorhanden. Bin leider schüchtern u. träume nur vom EHEGLÜCK! Bringt Liebe uns Erfüllung? Fahre eig. „BMW". Treffpunkt wo? **„MANI-G"**, 62 Wiesbaden, Fach 662 (46) Ehemöller.

Ostpr. Landwirtstochter, 48 J., ev., wü. Heirat m. solidem Herrn. Zuschr. u. Nr. 90098 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Eheglück: Anja" (2) und Mutti: 21/1,64, hübsche, junge Witwe, sucht kein Versorgg. Stehe gut da, habe Eigenheim und alles, was wir brauchen, wenn Du uns liebend beschützt. Kommst Du? — fragt: **„Anja".** EHEMÖLLER, 62 Wiesbaden, Fach 662 (46).

Ostpreuße, kaufm. Angestellter, 34/1,73, ev., naturl. mö. nette Lebensgefährtin zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 90 002 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Witwer, 66 J., kath. mö. alleinstehende Frau, bis 60 J., zw. Heirat kennenlernen. Gute Wohnung, volle Wohnungseinrichtung und gute Rente vorhanden. Bildzuschriften u. Nr. 85 508 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 50/1,68, ev., mit Eigenheim, mö. nette Ostpreußin, 42—48 J., kennenlernen. Gesch. zwecklos. Ernstgem. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 85 720 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 60 J., ev., Kfz.-Meister in ges. Pos., mö. gläubige Frau, 50 bis 55 J., zw. Heirat kennenlernen. Süddeutscher Raum bevorzugt. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 85 668 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Weihnachtswunsch: Stud.-Ref., 27/1,82, ev., schlk., o. Vermög., mö. nettes Mädel, aus gut. Familie, bis 27 J., schlk., zw. Heirat kennenlernen. Vermög. erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Bildzuschr. u. Nr. 85 614 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Siegburg: Zwei Brüder, 28/183 u. 21/175, ev., wü. die Bekanntschaft zweier ostpr. Mädels. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 90074 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Rüstiger Witwer, 65 J., o. Anh., m. Eigenheim (Pension), mö. liebe und herzenswarme Ostpreußin, zwischen 50 u. 60 J., zw. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschriften (zur.) u. Nr. 90085 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

MEIN HÖHENFLUG: DIE HERZENSEHE! Als BERUFS-PILOT liebe ich Wetter, Wind u. Wolken. Aber: das GRÖSSTE GLÜCK DES MANNES IST DIE FRAU! Bin 28/178, sportl. Typ; habe gutes Einkommen, alles für ein schönes HEIM u. fahre meinen „Porsche". Darf ich kommen?! **„JIM 46"**, 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller)

Verschiedenes

Biete einem heimatvertriebenen, pensionierten Taubstummenlehrer ein Zuhause in Hamburg, oder unweit Neustadt. Gegenleistung: Unterricht. eines 12jähr. Jungen. Zuschr. u. Nr. 90087 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Preiswerte Filzpantoffel. — Schuhe, Terme. 807 Ingolstadt 440/80.

Suchanzeigen

Achtung Königsberger? Wer kennt Frau Wilhelmine Mehl, geb. Fenkohl? Sie wohnte in Königsberg Pr., Paradeplatz und hatte zwei Geschäfte (Bestecke — Silberwaren) in der Kneiphöfischen Langgasse und der Theaterstraße. Nachr. erb. Emil Fenkohl, 43 Essen, Röntgenstraße 48.

Suche eine ev. gläub. Landsmännin bis 65 J., der das Alleinsein, wie mir, unerträglich ist, und die einen ält. Landsmann, i. d. Nähe v. Frankfurt, in schö., waldreicher Gegend, betreuen möchte. Ein schö. Zi. in mod. 3-Zi.-Eigentumswohng., oder 1-Zi.-Wohnung stünde zur Verfügung. Zuschr. u. Nr. 85 615 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kann bezeugen, daß ich in der Zeit von 1924 bis 1927 bei der Firma Klaproth und Groß Maurer gelernt und anschließend noch bis 1932 bei dieser Firma als Geselle gearbeitet habe? Nachr. erb. Hermann Schwab, 3 Hannover, Sedanstraße 20.

Amtl. Bekanntmachung

Amtsgericht Emden
— 11 II 40/68 —
26. 11. 1968

Aufgebot — Die Ehefrau Gertrud G ä d j e, geb. Zakobielski in Emden, Petkumer Straße 177, hat beantragt, ihren Bruder, den verschollenen Landwirtssohn Willy Zakobielski, geboren am 1. Dez. 1920 in Hansburg (Kreis Neidenburg), zuletzt wohnhaft in Hansburg (Kreis Neidenburg), für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31. März 1969 bei dem oben bezeichneten Gericht, Zimmer Nr. 16, zu melden, da er sonst für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies bis zum genannten Zeitpunkt dem Gericht anzuzeigen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 24. Dezember 1968 feierten unsere Eltern

Walter Schütz
und Berta Schütz
geb. Wolff
aus Sudau, Samland
Königsberg, Beydritten

ihren 25jährigen Hochzeitstag.
Es gratulieren die Kinder
S i g f r e d S c h ü t z
G i e s e l a S c h ü t z
U r s u l a S c h ü t z
M a n f r e d S c h ü t z

4041 Zons am Rhein
Im Hofstädtchen 9

70

Mein lieber Mann, unser unermüdlich für uns tätige Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Lingner
aus Horn,
Ostpreußen, Kreis Mohrungen

feierte am 29. Dezember 1968 bei bester Gesundheit seinen 70. Geburtstag im Kreise seiner Familie:
Ehefrau Meta, geb. Gutzeit
Tochter Gertrud
Schwiegersohn Fritz
und Enkeltochter Ricarda
Tochter Hilde
Schwiegersohn Karl-Heinz
und Enkeltochter Doris
nebst Verlobten
und Enkeltochter Christina

45 Atter bei Osnabrück
Düteweg 18



Am 7. Januar 1969 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Liesbeth Lange
aus Mühlenhöhe,
Kreis Schloßberg
jetzt 4535 Westerkappeln,
Seeste 23 a

ihren 7 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann,
Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder



Am 13. Januar 1969 feiert mein Vater, Schwiegervater und Opa, der

Maurerpolier

Fritz Bodenbinder
aus Pakalnischken,
Kreis Gumbinnen
jetzt 1 Berlin 49,
Wiesbadener Straße 2

seinen 7 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen für die kommende Zeit seines Lebens

Tochter Ingrid Rousseau
Schwiegersohn Martin
Helke und Rainer
als Enkelkinder

70

Am 5. Januar 1969 feiert unsere liebe Mutti

Martha Jucknies
geb. Radziwill
aus Wilhelmsrode, Ostpreußen

ihren 7 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich
ihre Töchter, Schwiegersöhne und Enkel

2411 Behlendorf über Mölln



Am 5. Januar 1969 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Fingel
aus Rodental, Kr. Lötzen
jetzt 858 Bayreuth, Miedelstr. 2

seinen 8 5. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und Gesundheit:
Tochter Gerda, Schwiegersohn
Georg mit Heidrun
Sohn Werner
Tochter Ruth, Schwiegersohn
Toni mit Jürgen
Sohn Lothar, Schwiegertochter
Ute mit Joachim

Zum 7 5. G e b u r t s t a g am 10. Januar 1969 für Frau

Leni Windt
aus Goldap
jetzt 224 Heide (Holst),
Kreuzstraße 36

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

von ihrer großen Familie
aus West- u. Mitteldeutschland



Am 2. Januar 1969 beging mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Hufbeschlaglehrmeister a. D.

Emil Krause
aus Wehlau, Ostpreußen
jetzt 8703 Ochsenfurt,
Tückelhäuser Straße 5

seinen 8 5. G e b u r t s t a g.

Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und noch recht viele schöne Lebensjahre.
In Liebe und Dankbarkeit
seine Frau Grete
und Tochter Ruth mit Familie



Am 28. Dezember 1968 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Wilhelmine Fuhr
geb. Klein
aus Königsberg Pr.,
Blücherstraße 22

bei bester Gesundheit ihren
8 5. G e b u r t s t a g.

Wir gratulieren herzlich und wünschen, daß sie uns noch lange erhalten bleibt.
In Dankbarkeit
ihre Kinder und Enkelkinder

216 Stade
Freiburger Straße 53

So Gott will, begeht am 4. Januar 1969 mein Vater

Hermann Hasselberg
aus Balga, Ostpreußen
jetzt 2353 Nortorf,
Friedrich-Grotmak-Straße 8

seinen 8 5. G e b u r t s t a g.

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit gratulieren
seine Tochter Lisbeth, sein Schwiegersohn sowie Ruth und Marlis als Enkelkinder.

404 Neuß a. Rh.
Am Hasenberg 35



Am 9. Januar 1969 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Wilhelmine Bonacker
geb. Rahn
aus Tapiau, Altstraße 55

ihren 9 2. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend
alle Kinder, Enkelkinder und Urenkel

7208 Spaichingen (Württ)
Vor Gruben 15

Für die vielen Glück- und Segenswünsche zu meinem 90. Geburtstag danke ich allen Verwandten, den Pillauer Freunden, wie auch der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau und wünsche allen ein gesundes, glückliches neues Jahr.
Mit heimatlichen Grüßen

Frau Lina Kosky

2331 Groß Waabs ü. Eckernförde

Für die vielen Glückwünsche und Blumen anläßlich meines 80. Geburtstages danke ich allen Verwandten, Bekannten und Heimatfreunden recht herzlich und wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr. Mit heimatlichen Grüßen

Emma Borkowski
geb. Strauß

Lisbeth Brix
geb. Borkowski
aus Hagenau, Kr. Mohrungen

614 Bensheim, Wormser Str. 44

Was Gott tut, das ist wohlgetan;
es ist gerecht sein Wille.



Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Schwiegervater, unseren geliebten Großvater und Urgroßvater

Rudolf Speer

im Alter von 75 Jahren, nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer:
Marie Speer, geb. Danowski
Hans Beyer und Frau Elsbeth
geb. Speer
Heinz Speer u. Frau Marianne
geb. Rudolph
Boyd Hinson u. Frau Lieselotte
geb. Speer
Klaus Schlinkert u. Frau Erika
geb. Speer
Ferdi Mager u. Frau Hildegard
geb. Speer
Gert Dannat und Frau Ursula
geb. Speer
Enkel und Urenkel

41 Duisburg-Hamborn
Schulstraße 56
Mülheim, Walsum, Bitburg, Möllen, Hagenbach und Hattingen
den 14. Dezember 1968

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 18. Dezember 1968, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Ostackerfriedhofes aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, Schwiegervater, meinen lieben Opa und Onkel

Michael Rogga

aus Rucken, Kr. Heydekrug

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Frieda Rogga, geb. Litterst
Lisbeth Steinfeld, geb. Rogga
und Familie
sowie alle Anverwandten

7601 Zell-Weierbach, Weinstr. 8
den 9. Dezember 1968

Plötzlich und unerwartet ist heute mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Opa

Otto Bardtke

aus Kampken, Kr. Labiau

im Alter von 66 Jahren für immer von uns genommen worden.

In tiefer Trauer:
Gertrud Bardtke, geb. Staar
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

69 Heidelberg, Im Eichwald 13
den 13. Dezember 1968
Chemnitz, Merseburg

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 18. Dezember 1968, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Heidelberg-Rohrbach statt.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma schloß nach langem, schwerem Leiden für immer ihre Augen

Auguste Hopp
geb. Gottschewski
aus Osterode, Ostpreußen
* 1. 8. 1891 † 1. 12. 1968

In tiefer Trauer
Familie Willy Hopp
Familie Willi Holl
Familie Willi Greger

587 Hemer, Mesterscheider Weg 13

Am 30. November 1968 entschlief nach längerer Krankheit meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Eritt
geb. Jodnikat
aus Schleifenau, Kr. Insterburg

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Richard Eritt
und alle Angehörigen

2409 Pönitz (See), Kreis Eutin (Holst)

Minna Pritzkat
geb. Albat
aus Insterburg-Sprindt
* 15. 3. 1880 † 21. 12. 1968

Ihr Leben war Liebe und Arbeit.

In Dankbarkeit und Trauer:
Charlotte Werner, geb. Pritzkat
Margarete Braun, geb. Pritzkat
Martin Braun
8 Enkel, 9 Urenkel
und alle Verwandten

3509 Obermelsungen, Oberer Weinberg
früher Springen, Steffensfelde, Stroppau, Insterburg

Wir haben sie Heiligabend neben ihrem Mann in Altmorschen begraben.

Im gesegneten Alter von 92 Jahren ging unsere gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Hildegard Boehncke
geb. Riech
Witwe des Justizrat Hermann Boehncke-Treuburg

in Gottes Frieden heim.

Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Ilse Prang, geb. Boehncke
8 München 13, Klausingweg 2

Franz-Hermann Boehncke und Frau Martha, geb. Wolff
7016 Gerlingen, Blumenstraße 6

757 Baden-Baden, am 15. Dezember 1968

Am 26. Oktober 1968 verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Henriette Quaß

geb. Jankowski
aus Giesen, Kreis Treuburg

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Marta Pentzek, geb. Quaß, **und Richard Pentzek**
Helene Borkowski, geb. Quaß, **und Gustav Borkowski**
Elfriede Vogel, geb. Quaß, **und Hans Vogel**
Ruth Capiga, geb. Quaß
und Enkelkinder

741 Reutlingen, Berliner Ring 112

Am 28. November 1968 entschlief unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Amalie Przystawik

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer
Frieda Nareika
Familie Przystawik
Familie Blokesch

86 Bamberg, Grafensteinstraße 14

Nach längerer Krankheit verstarb am Montag, dem 9. Dezember 1968, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Kottke

Oberpostsekretärin a. D.
aus Hohenstein, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen der Angehörigen
Erika Kubitza, geb. Kottke
Waltershausen (Thür)

78 Freiburg/Breisgau

Nach längerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, *Schwester, Schwägerin und Tante*

Marie Warszeit

geb. Taruttis
aus Kugelhof, Kr. Heydekrug, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Georg Warszeit
Kinder und alle Angehörigen

24 Lübeck-Moisling, Heinzelmännchengasse 1
den 14. Dezember 1968

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 19. Dezember 1968, um 10 Uhr in der Kirche zu Genin stattgefunden.

Nach einem aufopferungsvollen, erfüllten Leben entschlief sanft am 15. Dezember 1968 unsere liebe, gute Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Zolloberinspektorwitwe

Klara Neumann

geb. Fiedrich
aus Königsberg Pr.

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Walter Neumann
Düsseldorf, Mettmanner Straße 35
Familie Karl Neumann, Hoyerswerda
Maria Fehrenz, geb. Fiedrich
Bonn am Rhein, Im Tannenbusch 7
Dr. med. dent. Max-Ernst Fiedrich und Frau Else

2 Hamburg 19, Henriettenstraße 36

Die Beerdigung hat am 20. Dezember 1968 um 12 Uhr auf dem Stellinger Friedhof an der Molkenbuhrstraße stattgefunden.

Am 10. Dezember 1968 entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Kaftan

geb. Rogge
aus Böttchersdorf-Bahnhof, Kr. Bartenstein, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl Kaftan
Familie Willy Kaftan
Familie Franz Fast

65 Mainz, Goethestraße 56

Jesu, dir leb ich, Jesu, dir sterb ich,
Jesu, dein bin ich tot und lebendig
mache mich selig, o Jesu. Amen.

Im Troste dieser Worte entschlief heute nacht, am 4. Dezember 1968, nach langem, geduldig ertragenem Leiden unsere sehr liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Witwe

Elise Steiner

geb. Lemhöfer
aus Draewen, Kr. Ebenrode, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz und voll herzlicher Dankbarkeit für alle Liebe, die sie uns geschenkt hat:

Max Petrikat und Frau Dora, geb. Steiner
4793 Büren, Ringstraße 33
Willi Leske und Frau Eva, geb. Steiner
1 Berlin 21, Lehrter Straße 7
Hanna Hartmann, geb. Steiner
4618 Kamen, Weddinghofer Straße 95
Gertrud Steiner, geb. Dörfer
3 Hannover, Wilhelm-Bluhm-Straße 49
und alle Enkel, Urenkel sowie Anverwandte

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 7. Dezember 1968, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Büren statt.

Wenn wir Dir auch Ruhe gönnen,
ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war unser allergrößter Schmerz.

Emma Sakowitz

geb. Böhnke
* 26. 12. 1882 † 15. 12. 1968
aus Peterswalde, Ostpreußen

Gott der Allmächtige erlöste unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante von ihrem schweren Leiden.

In tiefer Trauer
und im Namen aller Angehörigen:
Hedwig Philipp, geb. Sakowitz

4 Düsseldorf, Derendorfer Straße 36

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 19. Dezember 1968, um 13 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Meine liebe Frau, Klein-Arnos beste Mutti, meine herzensgute Tochter, unvergeßliche Nichte, Kusine und Schwägerin

Waltraut Kozelnik

geb. Hildebrandt
aus Rapatten, Osterode, Ostpreußen

ist diese Weihnacht nicht mehr bei uns.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb sie am 8. Oktober 1968 *im blühenden Alter von 30 Jahren.*

Sie folgte ihrem Vater und Bruder, die in Rußland starben, in die Ewigkeit.

In unsagbarem Schmerz:
Ernst Kozelnik und Klein-Arno
Stelle
Auguste Hildebrandt, geb. Kühling
Stelle, Meisenweg 2
Berta Rudowski, *geb. Kühling*
Uelzen, Hohe Luft 8 a
und Anverwandte

Gott der Herr hat am 29. Oktober 1968 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Charlotte Dangelat

aus Tilsit, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre zu sich genommen.

Ihr Leben war Liebe, Fürsorge und Pflichterfüllung.

In stiller Trauer
Familie Walter Graffenberg

3252 Bad Münder (Deister)

Heute entschlief sanft nach einem erfüllten Leben unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, die

Lehrerwitwe

Margarete Junga

geb. Krause
aus Reuschendorf, Kr. Sensburg, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Johannes Baum und Frau Irmgard, geb. Junga
Hans-Heinrich Schilling und Frau Anneliese, geb. Junga
Fritz Sundt und Frau Adelgunde, geb. Junga
und Enkelkinder

216 Stade, Hügelweg 5, den 17. Dezember 1968

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat hat uns unsere gütige, liebe Mutti, Oma und Uroma, Frau

Martha Rogalla

geb. Chittka
geb. am 11. Februar 1891 in Rohmanen, Ostpreußen

am 30. November 1968 plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

3211 Benstorf, Am Thie 17, im Dezember 1968

Nach längerer Krankheit entschlief am 16. Dezember 1968 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Urahne, Schwägerin und Tante

Emma Sohn

geb. Funk
aus Senseln, Kreis Labiau

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Krause, geb. Sohn

243 Neustadt/H., Pommernweg 18

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 20. Dezember 1968, in Neustadt/H. stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, Vers 1

Heute nachmittag entschlief sanft nach längerer Krankheit, im festen Glauben an ihren Erlöser, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, *Urgroßmutter, Schwägerin und Tante*

Berta Wilhelmine Jakobeit

geb. Iwohn
aus Haffwerder, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
August Jakobeit, verw.
Franz Jakobeit und Frau Lore, geb. Sprick
Walter Jakobeit und
Frau Annemarie, geb. Schlepegrell
Willy Jakobeit und Frau Liselotte, geb. Kappelmann
Hans Jakobeit und Frau Elfriede, geb. Prante
Enkel und Urenkel

219 Cuxhaven, den 10. Dezember 1968, Feldweg 81

Am 13. Dezember 1968 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater, Opa und Uropa

Walter Gudat

aus Ortelsburg, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Marta Gudat, geb. Grzanna
Horst Gudat und Frau Gerda, geb. Donn
Gerd Gudat und Frau Margot, geb. Stutz
Winfried Gudat und Frau Maria, geb. Holz
Sigmar Gudat und Frau Doris, geb. Kirchner
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

5022 Junkersdorf bei Köln, Schellenhofweg 5
Beisetzung am Mittwoch, dem 18. Dezember 1968, in Junkersdorf.

Ganz unerwartet entschlief am 13. Dezember 1968 im Alter von 62 Jahren mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

August Kalina

Schneidermeister
aus Rauschken, Kr. Ortelsburg

In tiefer Trauer
Hedwig Kalina, geb. Brosda
Ruth Jestrembski, geb. Kalina
Otto Jestrembski
Ulrich, Ursula und Udo als Enkelkinder
Edith Schebitz, geb. Kalina
Erhard Schebitz
Dagmar als Enkelkind
und alle Verwandten

3031 Marklendorf über Walsrode

Meine geliebte Schwester, unsere gute Tante, Großtante und Urgroßtante, unsere liebe Kusine

Gertrud Koerner

Lehrerin i. R.
aus Goldap in Ostpreußen
geb. 13. 12. 1888 gest. 15. 12. 1968

ist heute in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer im Namen der ganzen Familie:
Clara Weiß, geb. Koerner
Hildegard Ewert, geb. Weiß
Else Wilke, geb. Weiß
Ruth Kuhnke, geb Weiß
Hans-Joachim Weiß

497 Bad Oeynhausen, Sültebusch 2, den 15. Dezember 1968
239 Flensburg-Mürwik, Marrensdamm 19

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 19. Dezember 1968, um 11 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Bad Oeynhausen-Werste statt.

Unerwartet für uns alle verstarb mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Scherenberger

* 4. Mai 1903 † 6. Dezember 1968
aus Packern, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Scherenberger, geb. Wiemer
Horst-Dieter Scherenberger

2 Hamburg 11, Anberg 6

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Gott der Herr hat am 21. November 1968 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Brandt

aus Mohrungen, Bahnhofstraße

nach langer Krankheit im 78. Lebensjahre heimgerufen.

In stiller Trauer
Ella Brandt, geb. Stöckmann
Günther Brandt und Frau Ilse, geb. Stephani
Walther Bräunert und Frau Irene, geb. Brandt
Albert Picker und Frau Elfriede, geb. Brandt
Dietrich Brandt
Christel Völker, geb. Brandt
Martin Buttgereit und Frau Barbara, geb. Brandt
Guido, Hagen, Renate, Cordula, Carola, Christiane und Lutz als Enkelkinder

2418 Ratzeburg, Ziethenerstraße 1, im Dezember 1968

Nach einem erfüllten Leben rief Gott in den Abendstunden des 11. Dezember 1968 meinen lieben Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Max Tausendfreund

Gastwirt und Bürgermeister
aus Groß-Jägersdorf, Kreis Insterburg

im 77. Lebensjahre nach kurzer Krankheit, für uns unerwartet, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Luise Tausendfreund, geb. Schulz
Günter Schulz und Frau Gisela
Ramona als Großnichte
und alle Angehörigen

294 Wilhelmshaven, Lilienburgstraße 16 c

Fern seiner über alles geliebten Heimat, verstarb nach langem, geduldig ertragenem Leiden mein lieber Vater

Friedrich Willinski

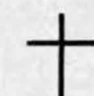
Kaufmann und Landwirt
aus Locken, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer:
Charlotte Willinski

311 Uelzen, Kautweg 39

Die Beerdigung hat am 18. Dezember 1968 in Uelzen stattgefunden.



Du hast gesorgt,
Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft,
nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
die Zeit wird heilen unsern Schmerz.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat ist plötzlich und unerwartet nach schwerer, kurzer Krankheit mein lieber, unvergeßlicher Mann, mein herzensgutes Vaterchen, Schwiegervater, unser liebster Opi, Bruder und Schwager

Landwirt

Fritz Grisewski

Bunhausen, Kreis Lyck
* 30. 10. 1900 † 10. 12. 1968

für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Anna Grisewski, geb. Rogalski
Adelgund Rathje, geb. Grisewski
Uwe Rathje
Holger und Kade als Enkelkinder
Wilhelmine Dzeik, geb. Grisewski
Familie Rogalski
und Anverwandten

347 Höxter, Georg-Schumacher-Straße 11

Die Trauerfeier fand in der Friedhofskapelle zu Höxter am 16. Dezember 1968 um 9.30 Uhr statt; anschließend war die Überführung und Beisetzung in Dortmund-Wellinghofen.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Herr

Christoph Trox

Bauunternehmer
aus Osterode, Ostpreußen

ist im Alter von 90 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Trox, geb. Balewski

65 Mainz, Josefsstraße 42

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Richard Meyer

aus Dreßlershausen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Lisbeth Meyer
Dora Symanski, geb. Meyer
Siegfried Symanski
und alle Angehörigen

6508 Alzey, Dautenheimer Landstraße 42, den 4. Dezember 1968

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Dezember 1968, um 14 Uhr vom Portale des Friedhofes aus statt.

Am 30. November 1968 entschlief nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Lauszus

aus Steffenshof, Kreis Tilsit

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
Ida Lauszus, geb. Ehlert
und Angehörige

286 Osterholz-Scharmbeck, Dornwurtstraße 5
den 14. Dezember 1968

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

August Gollub

geb. 22. 6. 1891 gest. 5. 12. 1968
aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg

hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen. Er durfte seine geliebter Heimat nicht wiedersehen.

In tiefer Trauer
Marta Gollub, geb. Buyny
und alle Angehörigen

3051 Kolenfeld, Neisser Straße 343

---

†

Nach schwerer Krankheit nahm Gott heute meinen innigstgeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Reusch

aus Königsberg Pr.

im 63. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elly Reusch, geb. Schlicht
Peter und Heinz

4 Düsseldorf-Garath, Stralsunder Straße 3
den 15. Dezember 1968

Die Beerdigung hat in Düsseldorf stattgefunden.

Wir gedenken

unseres am 15. Juli 1968 im 76. Lebensjahre verstorbenen Vaters und Bruders

Arthur Goeritz

und erinnern uns an unsere lieben Angehörigen

Martha Goeritz
geb. Janz
verschollen 1945 in Ostpreußen

Erich Goeritz
vermißt seit Herbst 1944 in Rumänien

Goiatze Ellr
geb. Babian
verstorben 1955 in Potsdam

Amalie Babian
geb. Krüger
verstorben 1946 in Ostpreußen

aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung

Grete Haas, geb. Goeritz
4816 Sennestadt, Westallee 43
Herta Strauß, geb. Goeritz
4800 Bielefeld, Kolberger Straße 5 b

Fern unserer unvergessenen Heimat Ostpreußen verschied am 7. Dezember 1968 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Kurt Berßuck

aus Paßlack und Sporgeln, Kr. Bartenstein

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
Maria Berßuck
Kinder, Enkelkinder
und Geschwister

437 Marl-Brassert, Freiligrathstraße 83

Am 5. Dezember 1968 ist unser guter Vater und Großvater, der

Bäckermeister

Georg Belgard

aus Pobethen, Kreis Samland, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Karl-Ludwig Belgard
221 Itzehoe, Einhardstraße 19
Thea Belgard, geb. Haupt
Sigurd, Gunnar und Gernot
Marlis Spindelmann
237 Rendsburg, Mastbrooker Weg 30 a
Robert Spindelmann
Rainer und Jörg

Die Beisetzung hat am 10. Dezember 1968 auf dem Waldfriedhof in Neumünster stattgefunden.

Für die herzliche Anteilnahme und die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange meines unvergeßlichen Mannes, unseres lieben Vaters

Fleischermeister

Paul Bergmann

aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Emma Bergmann
und Kinder

2418 Ratzeburg, Gartenstraße 10

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen verließ uns am 16. Dezember 1968 völlig unerwartet unser herzensguter, lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Karl Liehr

im fast vollendeten 90. Lebensjahre.

Er folgte seiner am 17. September 1968 verstorbenen lieben Frau.

Es trauern um ihn in Dankbarkeit:
Gerda Killat, geb. Liehr
Gerhard Killat
Elsa Torunsky, geb. Liehr
Alexander Torunsky
Werner Liehr
Magda Liehr, geb. Manzke
Hans-Georg Liehr
Christel Liehr, geb. Bartel
Enkel und Urenkel

2 Hamburg 70, Eickhoffweg 26, bei Killat
früher Tilsit, Friedrichstraße 70

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 23. September 1968, auf dem Friedhof Ohlsdorf in Hamburg statt.

Plötzlich und unerwartet, infolge eines Herzschlages, entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Salz

aus Kleinblankenfelde, Kr. Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Lina Salz, geb. Dreyer
Erika Hagemann, geb. Salz, **und Ehemann**
Elfriede Merle, geb. Salz, **und Ehemann**
Brigitte Lublow, geb. Salz, **und Ehemann**
und 9 Enkelkinder

4931 Bentrup 63 über Detmold, den 8. Dezember 1968

Nach schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Bauer

Friedrich Posdziech

aus Krummendorf, Kr. Sensburg

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Liebgard Oelrichs, Ww., geb. Posdziech
2942 Jever, Händelstraße 1
Gerhard Dehn und Frau Helga, geb. Posdziech
2000 Hamburg 73, Timmendorfer Stieg 34 a
Enno, Lieselotte und Birgit als Enkelkinder
und Verwandte

Die Beisetzung fand am 17. Dezember 1968 in Seefeld (Oldbg) statt.

Gott erlöste heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel

Ernst Zerrath

geb. 20. 4. 1885
Landwirt
aus Trumpenau, Kreis Elchniederung

von seinem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Meta Zerrath
und Angehörige

355 Marburg (Lahn), Waidmannsweg 5, den 16. Dezember 1968

Markus 14, 67

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren Vater und Großvater

Dr. Gerhard Kunze

Apotheker und Pharmazierat i. R.
Besitzer der Bärenapotheke in Königsberg Pr.

* 5. 8. 1882 Königsberg Pr. — † 14. 12. 1968 Alsfeld (Hessen)

In Dankbarkeit für all seine Liebe
Martha Kunze, geb. Czossek
Dr. med. Klaus Kunze u. Frau Marianne, geb. Lahrs
Barbara Grundmann, geb. Kunze
Studienrat Hans Grundmann
gefallen im Januar 1945
Ursula Diegel, geb. Kunze, **und**
Diplom-Volkswirt Arnold Diegel
Oberforstmeister Arnold Kunze und
Frau Ursula, geb. Gerke
und 12 Enkel

632 Alsfeld (Hessen), Lessingstraße 8
Pforzheim und Bad Wildungen

Am 13. Dezember 1968 entschlief mein lieber Mann, mein guter Vater und Großvater

Lehrer i. R.

Hugo Tolkmitt

aus Wildenhoff, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Tolkmitt, geb. Lablack
Ursula Tolkmitt
Stephan als Enkel

5 Köln-Braunsfeld, Aachener Straße 458

Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem Leiden mein lieber, guter Mann, mein treusorgender Vater und Schwiegervater, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Hugo Venohr

aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Venohr, geb. Potreck
Willi Wiechert und Frau Hilda, geb. Venohr
Enkel Hannelore und Wilfried

4967 Bückeburg, Tilsiter Straße 21, den 13. Dezember 1968

Am 2. Dezember 1968 verstarb nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater und Onkel, der

techn. Bundesbahninspektor a. D.

Gustav Weil

aus Königsberg Pr.-Ponarth, Hubertusstraße 13

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Weil, geb. Scharnewski

435 Recklinghausen, Saarstraße 40

Schneidermeister

Fritz Quitschau

* 28. 2. 1893 — † 17. 12. 1968
aus Tilsit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erna Quitschau, geb. Sommer
Klaus Quitschau und Frau Elfriede, geb. Teichert
Thomas und Martin
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Celsiusweg 4, den 17. Dezember 1968

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 20. Dezember 1968, um 9.45 Uhr in der Kapelle II des Vorwerker Friedhofes statt.

Nachruf

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am 11. Dezember 1968 mein geliebter Mann

Bruno Nitz

Rechtsanwalt und Notar i. R.

im Alter von 75 Jahren von mir gegangen.

In tiefer Trauer
Charlotte Nitz, geb. Beyer

345 Holzminden (Weser), Hasenstieg 7, den 17. Dezember 1968

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 14. Dezember 1968 stattgefunden.

Am 7. Dezember 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Zimmerningkat

aus Runden, Kr. Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer:
Fritz Zimmerningkat nebst Frau
und alle Angehörigen

315 Peine, Hans-Böckler-Straße 12 E, im Dezember 1968

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

Revierförster i. R.

Max Piel

aus Mohlen, Kr. Insterburg
und Weende bei Göttingen

ist am 11. Dezember 1968 im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

Zugleich gedenken wir unseres lieben Sohnes und Bruders

Hubertus Piel

geb. 24. 5. 1926 — gefallen am 6. 5. 1945

In tiefer Trauer
Erika Piel, geb. Guddat
Waldtraut Schlingloff, geb. Piel
Prof. Dr. Dieter Schlingloff
Hubertus, Hanfried, Holger und Gregor
Erika Tripathi, geb. Piel
Dr. phil. Chandra Tripathi
Maya und Gita

1 Berlin 27, Dohlenstraße 48, den 11. Dezember 1968

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 15. Dezember 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Postschaffner a. D.

Otto Preuß

aus Liebemühl, Kr. Osterode

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Amalie Preuß, geb. Gresch

221 Itzehoe (Holst), Bodelschwinghstraße 8

Im gesegneten Alter von 94 Jahren ist heute unser lieber Schwager und Onkel

August Deluweit

aus Treuburg

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Familie Fritz Stanko

215 Buxtehude, Heitmannsweg 15, den 22. Dezember 1968

Otto Libuda

aus Osterode, Ostpreußen, Friedrichstraße 7
* 30. 9. 1895 — † 15. 12. 1968

In stiller Trauer:
Ottilie Libuda, geb. Wirth
Kurt Keutner und Frau Christel, geb. Libuda
Richard Walkling und Frau Anneliese, geb. Libuda
4 Enkel und 1 Urenkel

3000 Hannover, Höfe Straße 35
7100 Heilbronn a. N., Sontheimer Straße 92
3200 Hildesheim-Drispenstedt, Doebnerstraße 36

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 19. Dezember 1968, um 11 Uhr in Hildesheim auf dem Lambertifriedhof statt.

An den Folgen eines schweren Verkehrsunfalles verstarb am 10. Dezember 1968 im Alter von 28 Jahren unser lieber, herzensguter Sohn, mein lieber Mann, unser lieber, guter Papi, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Fritz Heisrath

aus Gumbinnen/Annahof, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Fritz Heisrath und Frau Marta, geb. Buttgereit
Monika Heisrath, geb. Büchel
seine beiden Lieblinge Katrin und Fritz Christian
Bernd Woesner und Frau Erika, geb. Heisrath
und alle, die ihn lieb hatten

2432 Manhagen

Kai-Uwe von Hassel:

Unsere Kultur ist unteilbar

Pflege und Erhaltung des ostdeutschen Beitrages

Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches hat neben dem vielfältigen Leid, das Millionen Menschen unseres Volkes getroffen hat, auch schwere, teilweise unwiederbringliche Verluste an kulturellen Werten zur Folge gehabt. Das gilt insbesondere für jene Bereiche der deutschen Kultur, die ihren Schwerpunkt in den Vertreibungsgebieten hatten und von der ostdeutschen Landschaft und ihren Menschen geprägt worden sind.

Es ist eine der vordringlichen Aufgaben deutscher Politik, den großen Beitrag, der in den Vertreibungsgebieten für die geistigen und kulturellen Werte des ganzen deutschen Volkes geleistet worden ist, im allgemeinen Bewußtsein zu erhalten und weiterzuentwickeln. Dieser Beitrag, der nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit den vielfachen Wechselbeziehungen zu den Nachbarvölkern in Ost- und Südosteuropa gesehen werden muß, ist unverzichtbarer Bestandteil der gesamtdeutschen Kultur, deren Erhaltung und Pflege für die Bundesrepublik als dem freien Teil Deutschlands Vermächtnis und Verpflichtung zugleich ist.

Zur Lage

Bei allen Erfolgen, die in der Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik zu verzeichnen sind, kann die gesellschaftliche Eingliederung noch nicht als vollendet angesehen werden. Dies gilt in besonderem Maße für den geistig-kulturellen Bereich.

Die Entschlossenheit, mit der die Vertriebenen ihre wirtschaftlichen Schwierigkeiten bewältigt haben, verdient hohe Anerkennung. Sie haben damit zugleich entscheidend zum Wiederaufbau Deutschlands beigetragen. Es wäre jedoch ein schweres gesellschaftliches und politisches Versäumnis, die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge nur nach wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten durchzuführen und zu beurteilen.

Die Vertriebenen sind ebenso wie die Schwaben, Bayern, Rheinländer und Holsteiner in einer stammesmäßig und geistig-kulturell ausgeprägten Umwelt herangewachsen; sie mußten fremder Gewalt weichen. Jede gewaltsame Verpflanzung einzelner Menschen, erst recht ganzer Volksstämme führt zu tiefgreifenden Veränderungen in der Vorstellungswelt der Betroffenen. So haben Millionen Menschen auch geistig ihre Heimat verloren. Daher bedürfen sie in besonderem Maße der Unterstützung in ihrem eigenständigen Kulturleben. Ohne diese Hilfe sind sie oft nicht in der Lage, mit den Problemen fertig zu werden, die ihnen vom Schicksal und der Umwelt aufgebürdet werden.

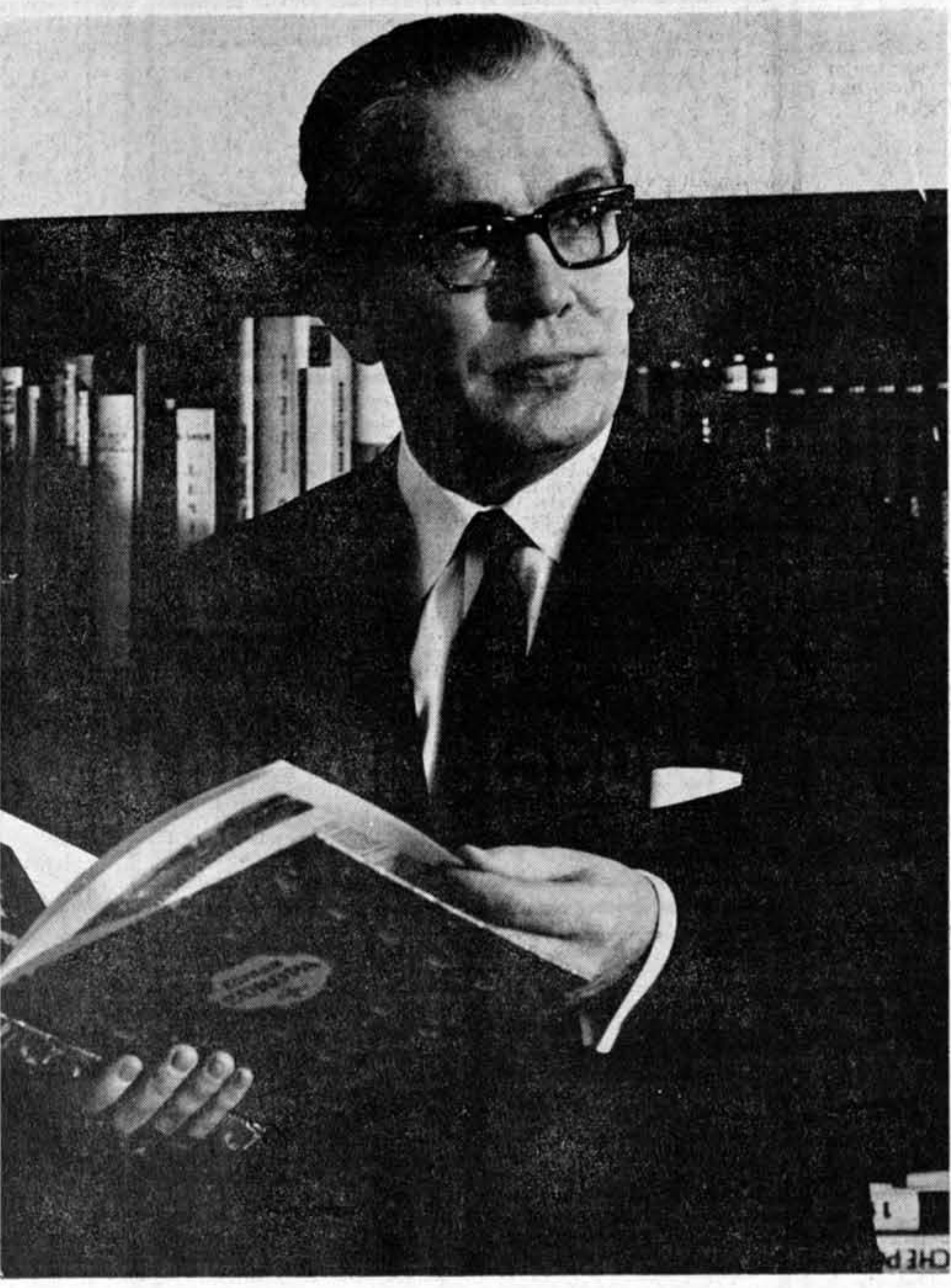
Eine Verkennung dieser Zusammenhänge birgt die Gefahr des Mißverstehens in sich. Das kann zu gesellschaftspolitischen Fehlentwicklungen führen, die sich angesichts der Größe dieses Personenkreises nur nachteilig für Volk und Staat auswirken könnten. Wirtschaftliche und soziale Hilfen sind geeignet, die Eingliederung in eine neue Umwelt zu fördern und zu erleichtern. Sie müssen jedoch durch wirksame Maßnahmen zur Erfüllung der berechtigten gesellschaftlich-kulturellen Ansprüche ergänzt werden.

Die Erhaltung und Weiterentwicklung der kulturellen Werte und Überlieferung der deutschen Ostgebiete ist eine Gemeinschaftsaufgabe des ganzen deutschen Volkes, nicht nur der Vertriebenen. Im allgemeinen Bewußtsein muß das Verständnis dafür wachgehalten und gefördert werden, daß es sich hier um einen Tatbestand handelt, der auch für die Zukunft den Rang bestimmt, den wir geistig und kulturell unter den Völkern einnehmen.

Die Aufgabe, „das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten" und fortzuentwickeln, läßt sich auf administrativem Wege allein nicht lösen. Zur Durchführung dieser Aufgabe bedarf es vielfacher ‚Hilfen nicht nur aus dem Kreise der Vertriebenen. Teilerfolge konnten schon erzielt werden, insbesondere im Rahmen der von vielen Städten und Kreisen übernommenen Patenschaften.

Es gilt jedoch, in allen B reichen unseres geistigen und kulturellen Lebens Persönlichkeiten zu finden, die diese Bestrebungen unterstützen. Sie werden im Hochschulbereich benötigt, um dem ostdeutschen Kulturbeitrag in Lehre und Forschung einen seiner hohen Bedeutung entsprechenden Rang zukommen zu lassen, wie auch in der Lehrerschaft, damit das Interesse der Jugend weithin geweckt und gefördert wird.

Vor allem aber ist die Unterstützung durch die Massenmedien erforderlich. Rundfunk und Fernsehen sind in unserer Zeit Informationsquellen von größter Bedeutung. In einigen beispielhaften Sendungen haben sie bereits gezeigt, wie Themen aus diesem Aufgabenkreis behandelt und Millionen Menschen nahegebracht werden können. Der Presse in der Bundesrepublik sind die kulturpolitischen Aufgaben zugefallen, die früher die ostdeutschen Zeitungen erfüllt haben. Sie werden von einigen Zeitungen schon in dankenswerter Weise wahrgenommen, sollten aber noch wesentlich weiter ausgebaut werden.



Bundesminister Kai-Uwe von Hassel — Foto: Bundesbildstelle

Die zahlreichen im Osten Deutschlands untergegangenen kulturellen Institutionen können naturgemäß nicht in ihrem ganzen Umfang wiederhergestellt werden. Vielmehr erfordert die veränderte räumliche, zeitliche und strukturelle Lage neue Mittel und Methoden. Sie müssen die Bedeutung des ostdeutschen Beitrags für die gesamte deutsche Kultur zur Geltung bringen, aber auch die regional bedingten kulturellen Eigenarten berücksichtigen.

Der § 96 des Bundesvertriebenengesetzes enthält ein Programm, das weitgespannt die geistige und kulturelle Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge, aber auch die Erhaltung des kulturellen Erbes der deutschen Ostgebiete im Bewußtsein des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zur Aufgabe von Bund und Ländern macht. Es entspricht unserer freiheitlichen Grundordnung, daß sich der Staat bei der Erfüllung dieses Auftrages auf eigenständige Institutionen stützt, sie fördert und damit ihre Arbeit ermöglicht.

Institutionen dieser Art sind jedoch in ihrer Zielsetzung in der Regel fachlich, regional oder in anderer Weise begrenzt. Das kann zu einer nicht ausreichenden Beachtung übergeordneter kulturpolitischer Gesichtspunkte, zu Doppelgleisigkeit in der Arbeit und zu einem nicht immer ökonomischen Kräfteansatz führen. Dennoch sollte die deshalb notwendige Koordinierung nicht der subventionierenden staatlichen Exekutive überlassen werden. Sinnvoller und der Sache dienlicher erscheint es vielmehr, die Aufgabe des Koordinators einer zentralen autonomen Institution zukommen zu lassen.

Die Aufgaben des OKR:

Ein dieser Zielsetzung verpflichtetes Organ mit zentraler, also nicht landsmannschaftlich oder vom Sachgebiet her eingeengter Funktion stellt der „Ostdeutsche Kulturrat" dar. Er hat insbesondere folgende Aufgaben wahrzunehmen:

a) Zusammenfassende Darstellung der geistigen und kulturellen Strömungen aus den verschiedenen Vertreibungsgebieten;

b) Pflege der ostdeutschen Kulturwerte von zeitloser Gültigkeit in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen des Kulturlebens;

c) Darstellung der Entwicklung geistig-kultureller Beziehungen der Deutschen zu den Nachbarvölkern in Südost- und Ostmitteleuropa;

d) Beobachtung und Auswertung der geistig-kulturellen Entwicklung in den Vertreibungsgebieten;

e) Einrichtung von regionalen Arbeitskreisen in den Bundesländern zur Unterstützung des ostdeutschen Kulturrats auf Länderebene.

Besonders wertvolle Kunstgegenstände und andere Kulturgüter von überragender Bedeutung aus den Vertreibungsgebieten sollten in einer zentralen und ständigen Ausstellung allgemein zugänglich gemacht werden. Hierdurch würde weiten Kreisen der Bevölkerung ein unmittelbarer Eindruck von der kulturellen und geistigen Leistung im Osten unseres Vaterlandes vermittelt werden können.

In den letzten Jahren haben sich verschiedene landsmannschaftlich ausgerichtete Institutionen zu bedeutsamen Mittelpunkten ostdeutscher Kultur entwickelt.

Die organisatorische Struktur dieser Einrichtungen hat sich jedoch häufig als unzulänglich erwiesen. Wie Schwierigkeiten dieser Art gelöst werden können, zeigt die durch landesgesetzlichen Stiftungsakt ins Leben gerufene „Stiftung Pommern". Hier ist durch eine klare Rechts- und Organisationsform sichergestellt, daß ein landsmannschaftlich bestimmter Teil des ostdeutschen Kulturbeitrags bewahrt und fortentwickelt werden kann. Dieses Beispiel zeigt auch anderen Vertriebenengruppen den Weg auf, wie bestehende oder noch herzustellende Patenschaften unter Beteiligung der Landsmannschaften eine sinnvolle und in die Zukunft weisende Form erhalten können.

In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, daß die Sorge um die Erhaltung des ostdeutschen Kultur- und Geisteslebens in naher Zukunft nicht mehr der Erlebnisgeneration zufällt. Diese Aufgabe wird vielmehr von Menschen bewältigt werden müssen, die nicht aus unmittelbarer Anschauung und persönlichem Erleben schöpfen können. Die kontinuierliche Fortführung der auf zahlreiche Vereine und Arbeitsgemeinschaften zersplitterten Aufgaben kann somit nicht als gewährleistet angesehen werden. Öffentlich-rechtliche Stiftungen bieten dagegen ausreichende Sicherheit zur Wahrung der Kontinuität.

Fachinstitute und Bildungswesen

Neben den landsmannschaftlich orientierten Einrichtungen, denen nicht zuletzt auch die kulturelle Breitenarbeit obliegt, stehen leistungsfähige fachliche Institutionen. Hierzu gehören vor allem die „Künstlergilde Eßlingen", deren Ausstellungen internationale Anerkennung gefunden haben, und die vier Kulturwerke der Vertriebenen, das „Nordostdeutsche Kulturwerk", das „Südostdeutsche Kulturwerk", das „Kulturwerk Schlesien" und der „Adalbert-Stifter-Verein"; diese Kulturwerke haben sich immer mehr zu Mittelpunkten der Kulturpflege ihres Bereiches entwickelt. Aber auch rein wissenschaftlich orientierte Institutionen, wie z. B. die „Kommission für ostdeutsche Volkskunde", das „Herder-Forschungsinstitut", das „Collegium Carolinum", die (regionalen) „Historische Kommissionen", der „Göttinger Arbeitskreis" sowie verschiedene Archive und Büchereien haben sich durch ihre Arbeit Rang und Namen erworben.

Alle diese Einrichtungen können ihre Leistungsfähigkeit noch erheblich steigern, sobald die materiellen Voraussetzungen hierfür geschaffen sind. Dabei wird ausreichende Vorsorge zu treffen sein, um die Fortsetzung der Arbeiten auch für die Zukunft zu ermöglichen und sicherzustellen.

Eine langfristige kultur- und bildungspolitische Aufgabe von gesamtdeutscher Bedeutung ist die ausreichende Berücksichtigung des ostdeutschen Kulturbeitrags im Bildungswesen.

Das gilt namentlich für das Gebiet der Erwachsenenbildung. Hier müssen insbesondere die guten und erfolgversprechenden Ansätze bei den Heimvolkshochschulen weiter entwickelt werden. Aber auch in den Programmen der übrigen Volkshochschulen sollte dieser Themenkreis angemessen erweitert werden.

Besondere Akzente und Schwerpunkte der kultur- und bildungspolitischen Arbeit müssen im Bereich der Hochschulen gesetzt werden. Neben dem Ausbau vorhandener Einrichtungen und der Unterstützung der Lehr- und Forschungstätigkeit gilt es in verstärktem Maße, das Interesse der Studentenschaft zu wecken und ihr wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über den ostdeutschen Kulturbeitrag und seine fortgeltende gesamtdeutsche Bedeutung zu vermitteln.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Gewinnung der Mitarbeit der Lehrerschaft, insbesondere des Lehrernachwuchses, damit im Rahmen des ostkundlichen Unterrichts auch Wesen und Inhalt des ostdeutschen Kulturbeitrages zur gesamten deutschen Kultur angemessene Berücksichtigung finden. Der Jugend muß frühzeitig die Möglichkeit eröffnet werden, den ostdeutschen Kulturbeitrag als Teil der gesamtdeutschen Kultur kennenzulernen und in seiner Bedeutung zu erfassen. Hier ist bereits im Rahmen der Ostkunde durch Schülerwettbewerbe eine die Jugend besonders ansprechende Form gefunden worden, die in ihrer Idee und Ausgestaltung weiter gefördert werden muß.

Der Erhaltung und Pflege des ostdeutschen Kulturgutes dient auch die Förderung der Kunst und der Künstler, die in ihren Werken den Geist dieser Kulturlandschaft widerspiegeln. Die Fortentwicklung des ostdeutschen Kulturerbes erfolgt nirgendwo sichtbarer als auf diesem Gebiet. Sie muß daher durch die öffentliche Hand nachhaltig unterstützt werden.

Eine erfolgversprechende Maßnahme stellt in diesem Zusammenhang die von Bund, Ländern und der Stadt Regensburg errichtete „Stiftung Ostdeutsche Galerie" dar, die auf Teilgebieten der Kunst die Leistung des deutschen Ostens im zwanzigsten Jahrhundert weithin sichtbar machen soll.

Wechselseitige Beziehungen mit dem Ausland

Die deutsche Kulturarbeit im Ausland konnte nach dem Zweiten Weltkrieg in zahlreichen Ländern wieder erfolgreich aufgenommen werden. Neben den deutschen Auslandsschulen haben wissenschaftliche Einrichtungen und insbesondere die Zweigstellen des Goethe-Instituts viel zum Verständnis für die deutsche Kultur und damit für das deutsche Volk und sein Schicksal beitragen können.

Die bisherigen Erfolge bieten gute Ansatzmöglichkeiten, um auch die ostdeutsche Kulturleistung in größerem Umfange sichtbar zu machen. In vielen Ländern wächst gerade im wissenschaftlichen Bereich das Interesse für die mit der Vertreibung im Zusammenhang stehenden Vorgänge und Folgen. Hier kann durch eine verstärkte Förderung von Information, Erfahrungsaustausch und Kontakten mit ausländischen Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen ein wesentlicher Beitrag dazu geleistet werden, das ostdeutsche Kulturgut auch im Bewußtsein des Auslandes zu erhalten.

In Südost- und Ostmitteleuropa hat die enge Nachbarschaft zu vielfältigen kulturellen Wechselwirkungen geführt. Dieses Miteinander, das nicht an den Grenzen halt machte, muß in der Zukunft zu jenem gegenseitigen Verstehen beitragen, das Voraussetzung für eine kommende europäische Friedensordnung ist. Deshalb gilt es, sowohl unserem Volk als auch den osteuropäischen Völkern wieder bewußt zu machen, wie fruchtbar in der Vergangenheit die geistigen und kulturellen Beziehungen gewesen sind, an die im Interesse aller Völker und des Friedens in Europa im Rahmen einer gerechten Friedensordnung angeknüpft werden sollte.

Die gestellte Aufgabe ist weitgespannt. Sie bildet einen bisher noch zu wenig beachteten Teil der deutschen Kulturpflege. Die Lösung dieser zukunftweisenden Aufgabe erfordert angesichts ihrer Bedeutung für das ganze deutsche Volk den Einsatz aller Kräfte; sie kann nur gelingen, wenn die Heimatvertriebenen, die Flüchtlinge und die alteingesessene Bevölkerung eng und vertrauensvoll zusammenarbeiten.